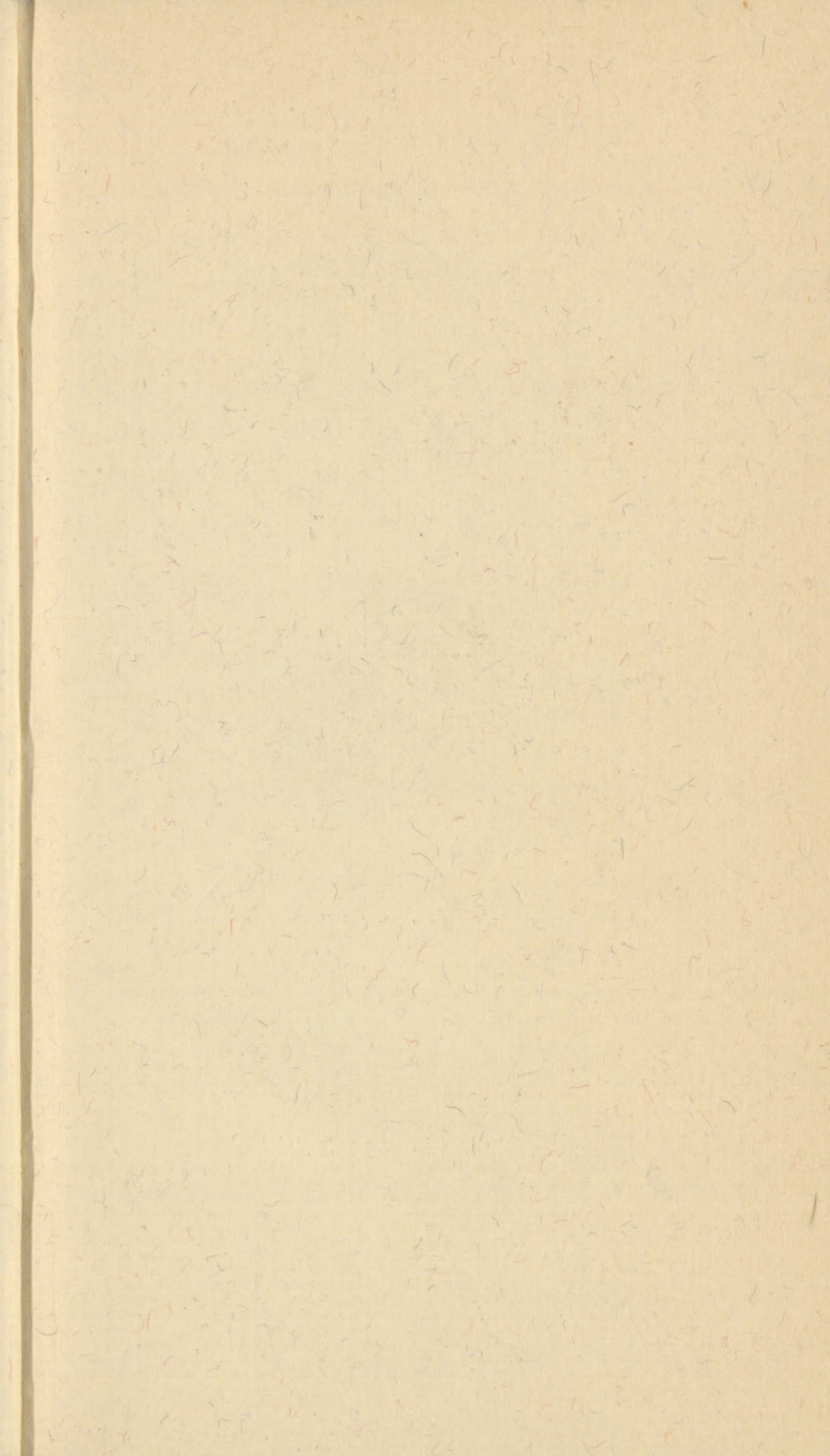
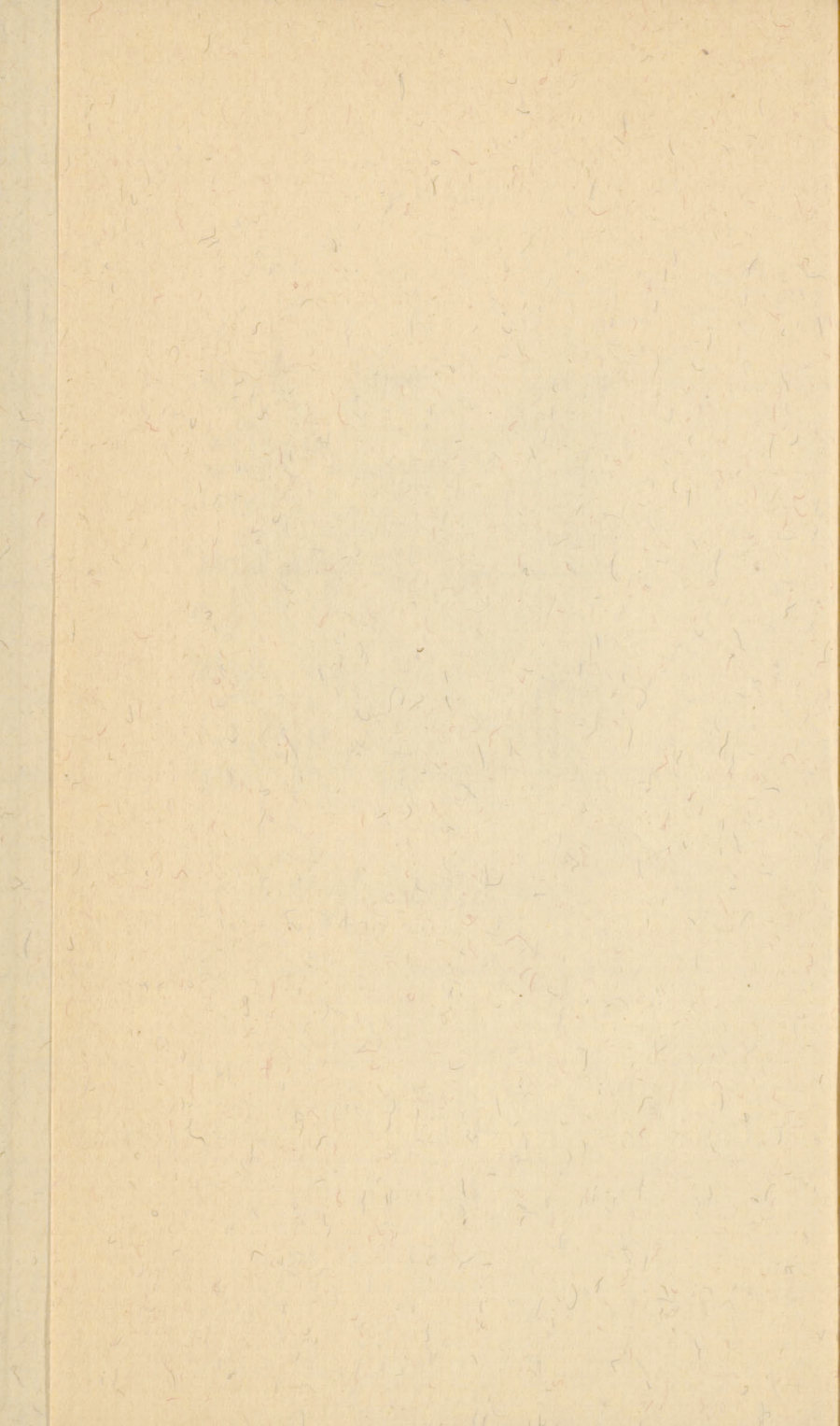
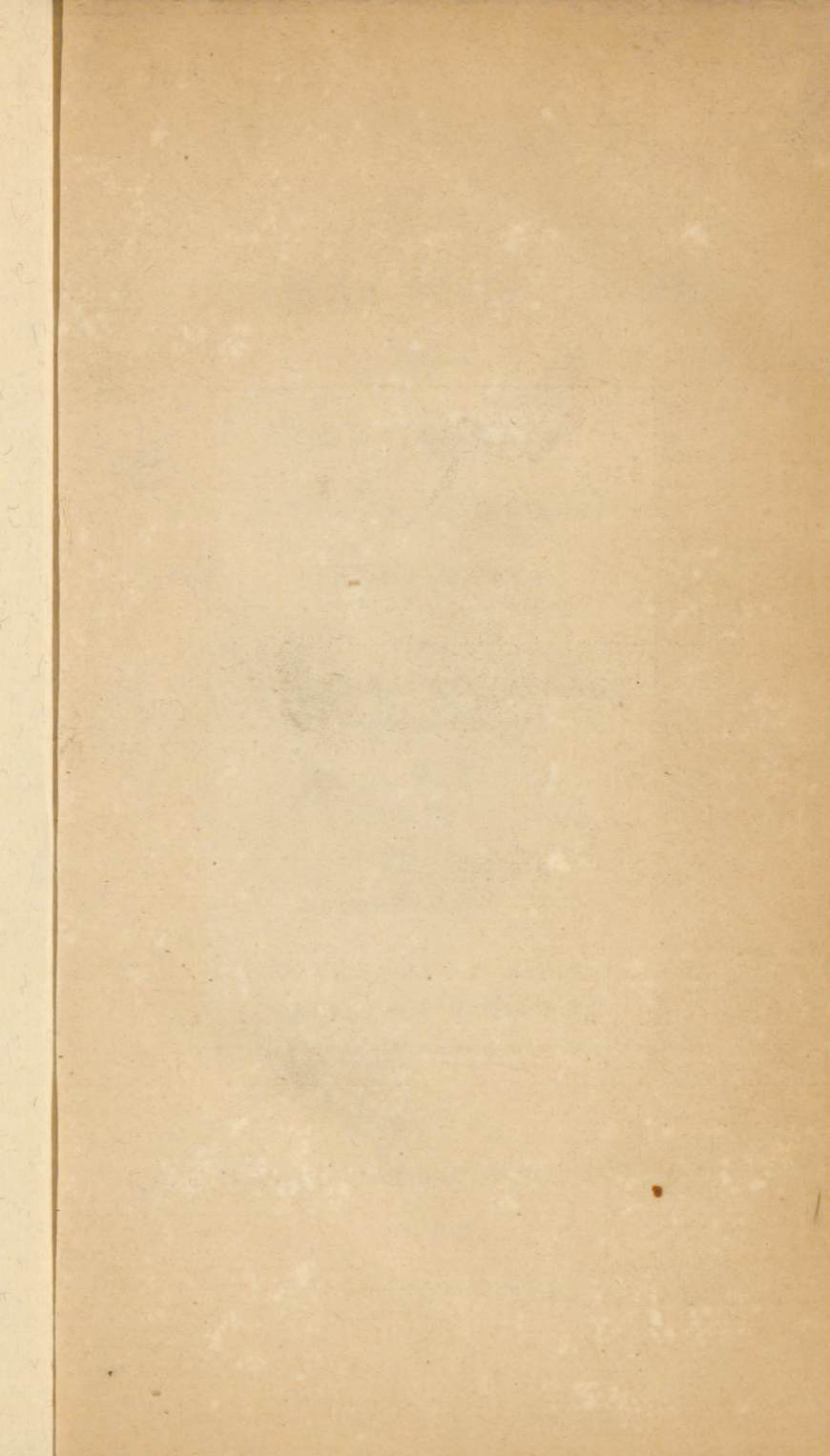
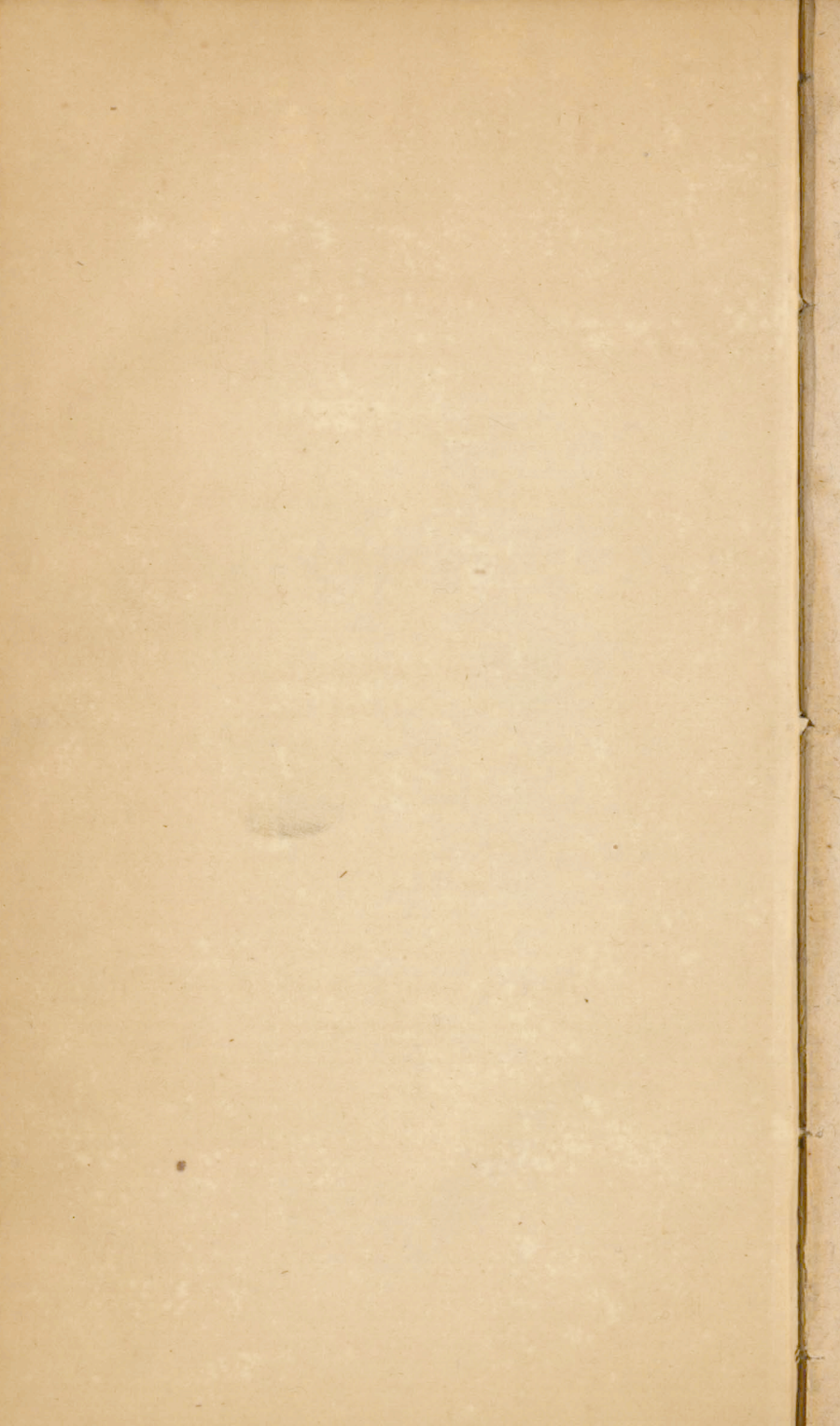


Schopenhauer,









A r c h i v

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,

Professor zu Ebingen.

Dr. D. G. Kieser,

Professor zu Jena.

Dr. St. Rasse,

Professor zu Halle.

Fünfter Band. Erstes Stück.

Halle,

bei Hemmerde und Schwetschke.

1819.

Schopentbauer

504

1810

1810

Frankfurt am Main

Frankfurt am Main

Frankfurt am Main

Frankfurt am Main

Frankfurt am Main

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

Frankfurt am Main

Frankfurt am Main

Frankfurt am Main

RG2, 27

1810

Frankfurt am Main

1810

I n h a l t.

Geschichte einer durch Magnetismus in 27 Tagen bewirkten Heilung eines 15monatlichen Nervenleidens. Vom Medicinalrath Dr. Klein in Stuttgart. Mit Bemerkungen von Eschenmayer . . .	C. I.
Bemerkungen von Eschenmayer . . .	173.

G e s c h i c h t e
einer
durch Magnetismus in 27 Tagen bewirkten
Heilung
eines 15 monatlichen Nervenleidens.

V o n
Medizinalrath Dr. Klein
in Stuttgart.

M i t B e m e r k u n g e n
v o n
E s c h e n m a y e r.

E i n g a n g.

Warum ich diese Geschichte so gedehnt mittheile?
selbst alle religiöse Aeußerungen bemerken ließ, welche
nicht für das ärztliche Publikum gehören? —

Nicht deßhalb, weil P f a f f ein Tagebuch verlangt,
sondern weil ich sehr bestimmt weiß, daß diese Geschichte
nicht bloß von Ärzten gelesen wird, — weil ich außer
der Heilkraft des Magnetismus auch die moralische Tens-
denz; dabey wieder beweisen wollte, — weil ich glaube,

jeder Beytrag zur Entkräftung des Gedankens von Immoralität von irgend einer Seite werde jedem guten Menschen willkommen seyn, und weil auf diese Art die verschiedenen Uebergänge von Seelenstimmungen am klarsten dargestellt sind. Längst hatte ich die Idee, Pfaff oder Kotzebue auf ihre Persiflagen zu antworten; — diese Geschichte sey meine Antwort; — ich halte sie für Fügung von oben. Wer freilich bei solchen Szenen „Alfanzereien, — Neckereien, — Betrug von einer oder der andern Seite, — Gauckel- und Taschenspielerkünste“ sucht, wird sie auf jeder Seite finden; — aber dem Himmel sey Dank, dergleichen Menschen sind fast zu zählen.

Außer diesem ist mir diese Geschichte in der Hinsicht sehr werth, weil es der reinste Sonnambulismus ist, welchen ich kenne, weil hier kaum von Verordnungen, kaum von Divinationen die Rede ist. Sie ist mir doppelt lieb, weil der gemeine Glaube ist, man magnetisire nur, um künftige Ereignisse zu erforschen — und dieses muß schüchtern machen, weil mitunter dergleichen Ereignisse vorkommen. Unendlich werth ist mir diese Geschichte, weil sie ein reines Mädchen betrifft, welches nur die Religion und seine Gesundheit berücksichtigte. Daß ich keine Versuche mit ihm machte (die wenigen Spielereien mit Blumen sind von gar keinem Besang) wird mir wohl schwerlich zum Vorwurf angerechnet werden können; — ich habe die Ueberzeugung, daß ich durch dieselben geschadet hätte, — und mein Zweck

war, zu nützen. Die wenigen Zeugen sind hinreichend; — ich wollte die Geschichte nicht zu einem Spectakelstück machen, — durch dieß gewinnt die Sache nichts.

Daß Pfaß und Kotzebue mich und alle anderen lächerlich zu machen suchten, wird wohl jedem, wie mir, gleich lächerlich vorkommen. — Letzteren würde ich ohne weiteres an Apelles erinnern — für den ersteren und seines Gleichen, schreibe ich geradezu Schweigger's Urtheil über Strombeck's Geschichte in seinem neuen Journal für Chemie und Physik XI. I. 1814. ab.

„Der Leser“, heißt es p. 88, „welcher Strombeck's Buch unbefangenen prüft, wird sich überzeugen, „daß wenn man sie bezweifeln wollte, man die glaubwürdigsten Zeugen verwerfen, und sich herablassen müßte „zur Sitte einiger neuen theologischen Wundererklärenden „Schriften, alles hohe noch nicht erklärte, niederzuziehen, es koste was es wolle, und zu verfluchen.“

Es ist freilich leicht, was man nicht zu erklären weiß, für Unwahrheit und Täuschung auszugeben! Solches Schicksal hatten lange Zeit die Meteorsteine, und bey dem Magnetismus wurde dieser Schwerdtstreich, um den Knoten aufzulösen, schon so oft gebraucht, daß man endlich glauben sollte, das Schwerdt müsse einmal stumpf werden! — Denn freilich, wem es nicht darauf ankommt, Ehre und Verstand glaubwürdiger Zeugen (Menschen) zu verunglimpfen, der kann ihn ins Unendliche treiben.

G e s c h i c h t e.

Den 3ten May 1818. Lotte K., ein gebildetes, von ihrer ersten Mutter, welche sie zärtlich liebte, sehr religiös erzogenes Mädchen von 17 Jahren, mußte von ihrer Stiefmutter die bittersten Kränkungen erdulden. So tief sie dadurch gebeugt wurde, so verschloß sie dennoch den Schmerz in sich, um ihrem Vater, welchen sie äußerst verehrte, so viel als in ihren Kräften stand, Kummer zu ersparen. Dieß hatte zur Folge, daß die sonst regelmäßige Menstruation in Unordnung kam. — Sie wurde schwermüthig, und bald entstanden Krämpfe, welche sie nun schon seit 15 Monaten auf eine furchtbare Art peinigten. Besonders erreichte der Brustkrampf eine so schreckliche Höhe, daß man jedesmal ihren Tod befürchtete. Diese herzerscheidenden Anfälle kamen anfangs nur auf Gemüthsbewegungen; seit 3 Monaten aber auch ohne alle Veranlassung 7 — 8 mal im Tag, hielten zuweilen mehrere Stunden an, und kehrten nach kurzer Ruhe wieder. Am bestimmtesten erschienen sie Abends von 8 — 11 Uhr, später nie mehr. Sie brüllte öfters so, daß nicht nur

alles im Hause zusammen sprang, sondern man sie über die sehr breite Straße in einer beträchtlichen Entfernung mit Bedauern hörte. Es läßt sich denken, daß ihr sehr achtungswerther Arzt alle ersinnlichen Mittel, aber alle ohne die geringste Erleichterung, anwandte. Nach einer ihr geöffneten Ader wurden die Krämpfe ganz fürchterlich: — oft gestand sie, wenn Religion sie nicht aufrichtete, so wäre sie ihres Lebens satt. Willig unterwarf sie sich allem, was der Arzt vorschlug, aber zu der ihr von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen Anwendung des Magnetismus konnte sie sich nicht entschließen. Sie hatte die ehrenrührigsten Aeußerungen über dieses Mittel gehört, hatte namentlich auch eine Geschichte von mir erfahren, welche mich sehr gekränkt haben würde, wenn ich nicht in meinem Inneren ruhig gewesen wäre, und mit Verachtung mich über das wahrhaft dumme Geschwätz hinweggesetzt hätte. Lotte aber konnte dieß nicht beurtheilen, daher haßte sie mich, und floh vor mir, als sie einmal zu fürchten Ursache hatte, ich werde sie bei ihrer kranken Großmutter treffen.

Im April magnetisirte Bernhard die Magd ihrer eigentlichen Freundin Mine. In ihrer letzten Krise ließ Minen's Mutter durch Bernhard die C. (die Magd), welche verschiedene Rathschläge für Kranke gab, fragen, wodurch wohl der Lotte geholfen werden könnte? C. antwortete ihm: „Lotte wird nur durch magnetisiren geheilt. — Sie solle sich an mich wenden aber ja im May; es ja nicht versäumen, dann werde sie in 4 Wochen gesund.“ Nun hatte Minen's Mutter

keine Ruhe mehr; sie drang in den Vater, welcher auch andere Ansichten über diese Behandlung hatte, drang in Lotte, schilderte mich ihr, wie sie mich kannte. — Kurz nun entschloß sich endlich Lotte, auch dieses Mittel zu versuchen, und drang nun in ihren Vater, mich zu fragen, ob ich mich der Behandlung unterziehen wolle, weil der Arzt fürchtete, ich werde nicht wollen.

Den 2ten May kam der Vater zu mir, und erzählte mir alles dieses. Von Bernhard wußte ich die Aussage der E. schon, und ungeachtet ich Lotte wissentlich nie gesehen hatte, so gab ich sogleich mit voller Ueberszeugung, daß hier nur Magnetismus helfen könne, meine Einwilligung. Lache wer will, — aber ich hielt es für Tugend, und ging heute um 11 Uhr hin. Ich fand ein gesund scheinendes Mädchen auf dem Sopha sitzen, und sticken. — Sie stand auf, meine Bewillkommung zu erwidern; stürzte aber sogleich wieder zurück, und bekam die furchtbarsten Krämpfe. Hätte ich dergleichen noch nie gesehen, so würden mich die schrecklichen Verdrehungen des Körpers, das Brüllen, um Luft zu bekommen, nothwendig haben erschrecken müssen, um so mehr als sie viele Minuten ersticken zu wollen schien. Ruhig beobachtete ich den traurigen Anfall, und ich wage nicht zu entscheiden, ob mein Fixiren Ursache war, daß er gegen sonst nur $\frac{1}{4}$ Stunde anhielt. Ihr Vater, welcher zugegen war, durfte sie nur dann berühren, wenn sie ihm die Hand reichte, oder wegen Mangel an Arthem ihm kaum hörbar rief. Dieß wußte er aus Erfahrung, denn wenn er sie noch so sanft außer diesem berührte, so wurden ihre

Krämpfe viel heftiger. Derselbe Fall war auch bei ihrer Schwester oder Bruder. Nur einmal fühlte ich ihren Puls, welchen ich sehr schnell und zusammengezogen fand, welches aber wenigstens keine widrige Wirkung zu haben schien. Die äußern Krämpfe hatten nun aufgehört, aber der Kehlkopf war so zugeschnürt, daß sie keinen Ton von sich geben konnte, und mit der größten Mühe die Brust anstrengte, um Luft zu bekommen. Sie konnte mir auf die Frage, wie es ihr nun gehe, nicht antworten, sondern preßte immer nur eine Hand auf die Magengegend, und ihre herumschweifenden Augen schienen nichts zu sehen.

Jetzt legte ich meine rechte Hand auf ihre Kehle, meine linke auf den Magen, und etwa nach einer Minute konnte sie sprechen. Dieß machte mir Muth; ich magnetisirte sie daher auf die gewöhnliche Art eine Viertelstunde lang. Bald schlossen sich ihre Augen, sie legte sich bequem, athmete ganz frey, bekam ein schönes Aussehen, und so oft ich gegen ihre Daumen kam, richteten sich diese von selbst gegen die meinigen. Aus diesem kurzen Versuch schloß ich, daß ich meinen Zweck erreichen würde. Sie schlief nicht ganz, wünschte aber sehr, schlafen zu können; sie sey so schläfrig, und könne doch nicht schlafen. (Später dachte ich mir, hiervon möchte der Vater Ursache seyn.) Die Tangigkeiten waren weg, die Füße schmerzten sie sehr, und der Kopf war sehr eingenommen. Ich calmirte, worauf alles gehoben wurde, und sie ganz beruhigt völlig zu sich kam, sich aber nicht verwunderte, mich zu sehen. Ich war mit diesem

ersten Versuch zufrieden, und versicherte sie ganz bestimmt, daß sie geheilt werde. Sie freuete sich, daß ich auf den Abend wieder kommen wolle, äußerte sich, daß sie nicht mehr erschrecken werde, wenn ich wieder käme, und vollen Glauben an diese Behandlung habe, welche sie sich ganz anders vorgestellt hätte.

Als sie mich Abends 7 Uhr kommen sah, überfiel sie ein unwillkürliches Zittern, sie gieng mir aber sehr freundlich entgegen, und erzählte, sie sey den ganzen Nachmittag sehr vergnügt spazieren gegangen. Nach wenigen Strichen legte sie sich auf das Sopha zurück, schloß die Augen, und die Backen rötheten sich sichtbar. Nach einiger Zeit bedeutete sie mir, es sey ihr am angenehmsten, wenn ich meine linke Hand auf die Magen- gegend und die rechte auf die Stirne lege! Dieses setzte ich $\frac{1}{4}$ Stunde lang fort; sie schien $\frac{3}{4}$ Stunden äußerst ruhig zu schlafen, gab mir aber nie Antwort; versicherte aber nachher, alles gehört zu haben, was ich mit ihr oder mit ihrer Freundin *Mine*, welche ich mir ausgebeten hatte, gesprochen hätte, oder was auf der Straße hör- bar war, es sey ihr aber unmöglich gewesen, nur das ger- ringste Zeichen geken zu können. Gegen 8 Uhr erwachte sie sehr heiter, sprang auf, und sagte, so leicht sey es ihr noch nie gewesen. Ich gab ihr auf die Nacht eine Glasplatte und eine Bouteille Wasser (von welchem sie sogleich mit Begierde trank, aber keinen verschiedenen Ge- schmack bemerkte) und gebot ihr, diese Nacht den Krampf nicht zu bekommen.

Den 4 May $\frac{3}{4}$ auf 11 Uhr. Wegen einer zu gewar-

tenden Entbindung kam ich früher. Der Vater war zugegen. Sie hatte keine Krämpfe in der Nacht, doch schlief sie auch nicht so ganz ruhig (wahrscheinlich weil ihr Vater gestern Nachts noch alles Vorgefallene wissen wollte, und sie hatte vorher ihre Freundin gebeten, man möchte nichts mit ihr hiervon sprechen. Sie saß auf dem Sopha; auf die erste Verührung schloß sie die Augen, auf die zweyte sank sie schlafend zurück. Nachdem ich einigemal über den ganzen Körper magnetisirt, und 3 mal die Stirn angehaucht hatte, schien sie tief zu schlafen, bis um 11 Uhr ihre Freundin etwas rasch hereintrat, (weil sie glaubte, ich werde erst kommen) worauf die Kranke sich schnell aufrichtete, die Augen aufschlug, jene freundlich ansah, und sich wieder niederlegte. Ich stand neben dem Sopha, und da sie so ruhig lag, machte ich keine weitere Manipulation. In ganz kurzer Zeit streckte sie die Hände in die Höhe, gleichsam Hülfe vor oben suchend, dann fuhr sie plötzlich auf, starrte mit weit aufgerissenen Augen umher, bekam die heftigsten Convulsionen, wobey sie die drohendsten Gebärden machte, mit den Zähnen knirschte, mit der höchsten Bangigkeit brüllte, „es ist mir widrig,“ plötzlich ohne alle Hülfe auf den Zehen stand, sich dann wahrhaft schrecklich krümmte, und auf das andere Ende des Sopha warf. Auf mehreremalige Fragen: was ist Ihnen denn widrig, kann ich es beseitigen, geben Sie mir nur ein Mittel an? antwortete sie, „wenn ich nur — ach verlassen Sie mich nicht, (indem sie sich an mich schmiegte) und du liebe Mine, bleibe ja bei mir“! Aber sagen Sie mir nur, was ist

Ihnen denn widrig? fragte ich — ist es ein Mensch?
 „Hörst du (fuhr sie plötzlich auf) du sollst nicht Sie
 zu mir sagen!“ Gut, antwortete ich, legte meine Hand
 auf ihre Magengegend, so sey ruhig und sage mir, bin
 ich dir etwa widrig? Augenblicklich brach sie in ein un-
 bändiges Lachen aus, „du mir widrig? nichts weniger!“
 Mine machte dieselbe Frage, „ach liebe Mine, wie kannst
 du so etwas fragen?“ Bin ich es vielleicht? fragte der
 Vater. Gedehnt und stockend erwiederte sie, „nein, —
 ach ich kann es nicht sagen“, — und augenblicklich ent-
 standen wieder Convulsionen. Ich bat den Vater, sich
 zu entfernen, kaum war er weg, so sagte sie ganz ruhig:
 „man legt mich besser auf ein Kissen, jetzt kann ich schlafen,
 dieser ist fort, — lege deine Hand einige Zeit auf meine
 Stirn, die andere bis es $\frac{1}{2}$ 1 Uhr schlägt auf meinen
 Magen (es war gerade 12 Uhr). Auf der Stirne darfst
 du aber nicht zu lange bleiben“. — Auf die Frage, ob
 ich nicht vielleicht zu lange auf der Stirne verweilen
 könnte, antwortete sie, „ich will es dir schon sagen.“
 Nun schlief sie äußerst ruhig, aber bald sagte sie, „jetzt
 gehe von der Stirne, mein Kopf ist gut, — aber auf
 dem Magen mußt du bleiben.“ Endlich drückte sie
 sanft auch die letztere Hand von sich, und im Hinweg-
 gehen schlug es $\frac{1}{2}$ 1 Uhr — wie wenn sie beym Empor-
 heben des Hammers meine Hand hinweggedrückt hätte.
 Nun legte sie sich zurück, hatte ihre geöffneten Augen
 starr nach oben gerichtet, richtete ihre Arme in die Höhe,
 ließ sie nach einiger Zeit sinken, lachte einigemal, ver-
 langte Wasser, trank das ihr gegebene magnetisirte, stand

ohne erstaunt zu seyn auf, und fragte sehr bewegt nach ihrem Vater, und war erst ruhig, als ich ihn hereingerufen hatte.

Während des heftigen Paroxysmus erklärte sie, ihr Arzt sey ihr höchst widrig, (außer diesem Zustand hatte sie die ihm gebührende Achtung vor ihm). Seit dem verordneten Ueberlasse seyen ihre Krämpfe viel häufiger, und sie nehme durchaus keine Arzneien mehr. Mehrere male fuhr sie wild auf, weil sie glaubte, er werde jetzt kommen, indem er gestern versprochen hatte, sie zu besuchen. Sie wurde ruhig, als ich sie bestimmt versicherte, ich wolle es einrichten, daß er heute nicht käme.

Als sie wieder außer dem magnetischen Zustand war, erklärte sie ihrer Freundin, sie könne Nachmittags nicht ausgehen, weil ihr Arzt ihr versprochen habe, sie zu besuchen, und sie möchte ihn nicht betrüben (Beweis für ihr zartes Gefühl). Erst auf meine Versicherung, er habe mir gesagt, daß er wegfahren müsse, nahm sie die Einladung, zu ihrer Freundin zu gehen, an.

Mit dem Vater wurde nun verabredet, dem Arzt zu bedeuten, sie fahre Nachmittags spazieren, und ihm selbst sagte ich, er möchte mich in Zukunft mit der Freundin allein lassen, indem er selbst sehe, daß er widrig auf sie wirke.

Merkwürdig war es, daß so lange er und ich allein bei ihr waren, sie so ruhig blieb, wie gestern — und erst als auch Mine kam, der schreckliche Krampfanfall entstand, und sie ihn erst jetzt nicht leiden konnte.

Abends vor 7 Uhr sprach ich mit Jemand unter ihrem

Hause, schon auf der Treppe hörte ich ihr convulsivisches
 Krüllen; — als ich anklopfte fieng sie sogleich zu lachen
 an „ach da ist er ja!“ kaum war ich im Zimmer, so
 fiengen die Convulsionen wieder an mit dem Ausruf „er
 soll fort, sie soll fort“ (Der Vater mußte vorhin, so wie
 ich gleichsam nur in der Nähe war, sich entfernen —
 bei meinem Eintritt sahe er nur zur Thüre herein —
 außer ihm war die jüngste Tochter vorhanden; diese
 mußte auch fort) Mine allein durfte bleiben, jene konn-
 ten nicht schnell genug eilen, nicht geschwind genug die
 Thüre hinter sich schließen. Nun erst hörten die Krämp-
 fe auf, auf die Berührung des Magens legte sie sich
 ruhig hin, als aber Mine etwas holen mußte, und mit
 ihrer Rückkehr eine Kase hereinschlich, entstanden wie-
 der die fürchterlichsten Convulsionen, welche wir, da wir
 die Kase nicht sogleich erblickten, uns nicht gleich zu
 deuten wußten. Ich durfte nun nichts thun als meine
 Hand auf dem Magen liegen lassen. Bald fiel sie in
 die heftigste Traurigkeit, in ein stilles Weinen, deren
 Grund sie mir auf keine Bitten angab. Wahrscheinlich
 entstand dieser Zustand, weil der Vater im Nebenzimmer
 jammernd auf und abging; dieß dauerte über eine halbe
 Stunde, dann wünschte sie sehr, schlafen zu können, aber
 der Lärm auf der Straße störte sie. — Sie ließ sich
 daher Baumwolle geben, womit sie die Ohren verstopfte;
 traurig warf sie sich umher, weil auch dieses nichts
 nütze. Ich verschloß ihre Ohren mit meinen Zeigefingern
 so dicht als möglich, dessenungeachtet hörte sie nach wie
 vor. Nun wußte ich, daß sie durch die Magengegend

höre; ganz leise, so daß es die daneben stehende Mine nicht hörte, fragte ich sie, meinen Mund dieser Gegend genähert: verstehst du mich wenn ich so mit dir spreche? (Die Ohren hielt ich indessen verstopft). Mit einem ausgelassen lustigen Lachen antwortete sie: „das ist recht komisch, ich höre ja durch den Magen“, und noch einigemal lachte sie über diese Entdeckung. Etwas später sagte sie „ich könnte so gut schlafen, aber an meinem Magen ist eine Stelle, wie ein großer Thaler, welcher immer hell bleibt, wenn auch alles andere dunkel ist.“

Nach acht Uhr gähnte sie, streckte sich, verlangte Wasser, welches wieder mit Begierde getrunken wurde, sahe umher, und fragte ängstlich „wo ist denn mein Vater?“ Ich rief ihn herein; er wollte nicht gleich kommen, weil er ja nicht wisse, wie er daran sey. — Sie rief aber noch einmal, und als sie ihn mit verweinten Augen sah, sieng sie heftig zu weinen an, und sank zurück auf das Sopha, mit den Worten, er solle doch ruhig seyn, sonst werde sie nie gesund, sie sehe es ihm an, daß er unruhig sey. Auf seine Versicherung, er werde ruhig seyn, und auf die meinige, ich werde ihn beruhigen, auf ein zweites Glas Wasser stand sie zufrieden auf, und begleitete mich.

Ihr Vater gieng mit mir, und erzählte, daß ihm der Arzt Vorwürfe gemacht, daß er seine Tochter verlassen hätte, nicht als setze er Mißtrauen in mich oder in die Sache, sondern es sei wegen der Welt, er als Vater wäre trotz allen Krämpfen geblieben!! man hätte sie nicht sogleich somnambul machen sollen!!! Der Vater,

welcher seine Tochter äußerst liebte, so wie sie ihn, war äußerst betrübt, daß sie ihn im magnetischen Zustande nicht leiden könne, daß er unbewußt Ursache ihrer Krankheit sein könne, und war wegen diesen und anderen Aeußerungen des Arztes in größter Verlegenheit — und mich mißstimmten sie sehr; ich dachte an die Kr.

Den 5ten Mai vor 11 Uhr. Als ich eintrat, waren außer ihr und Mine, der Vater, die jüngere Schwester und die Magd im Zimmer, und zu meiner Verwundung gingen Lotte und Mine ohne die geringste Störung nach den gewöhnlichen Begrüßungen nach der Abredung von gestern in einen nach hinten gelegenen Alcorven, wo jede Störung unmöglich schien; auch war das für gesorgt, daß, so viel es thunlich war, keine neue Statt finden konnte.

War es Ahnung von Lotte, daß sie gestern die Convulsionen bei meiner Annäherung schon erhielt, weil sie die Unmöglichkeit der Ekstase, aber auch die Störungen vorausfah, welche sowohl die Stimmung des Vaters, als auch die Krake verursachen würden, — und kam von der wirklich eingetretenen Störung ihre traurige Stimmung — ihre Thränen? War es heute wieder Ahnung, daß sie nicht gestört werden würde, daß sie ihren Zweck „einen eigentlich magnetischen Schlaf“ erreichen würde? Nunmehr möchte ich es beinahe glauben! Kaum war sie auf dem Bette, es schlug 11 Uhr, während ich noch mit dem Vater redete, als Mine mit den Worten herbeieilte: Lotte lasse mir sagen, sie sei so schläfrig Schnell ging ich zu ihr, und fand sie schon im anfan

genden Schlaf. Ich manipulirte nun 10 Minuten vom Kopf bis zu den Füßen, und blieb noch 10 Minuten mit der flachen Hand auf der Magengegend. Einige kleine Störungen, durch Lärmen im Vorplatz auch durch Mine unwillkürlich veranlaßt, verursachten nur Nasenrumpfen, oder Seufzen, bei Mirens Ungeschicklichkeit sogar Lachen. Ich wollte ihren ruhigen Schlaf nicht stören, und fragte daher nur, ob ich sonst noch etwas thun sollte. Sie antwortete: „gar nichts weiter als meine kalten Füße einigemal bestreichen.“ Nachdem ich dieses gethan und die Füße zugedeckt hatte, sagte sie: „jetzt laß mich schlafen.“ Sie schlief nun 20 Minuten ganz fest; sie hörte uns (wie sie auch nachher versicherte) nicht sprechen, auch die Kasse vor der Thür nicht schreien: Nun warf sie sich plötzlich queer über die beiden neben einander stehenden Betten, streckte sich ganz aus, ihr Gesicht wurde völlig verklärt, so daß Mine sogleich bemerkte, wie schön sie jetzt sey; betend faltete sie ihre Hände, schlug ihre Augen links nach oben, preßte ihre Brust, fuhr in die Höhe und wieder zurück, kurz sie war in der höchsten Ekstase, sie weinte, und unverkennbar waren die Aeußerungen des inbrünstigsten Gebets, des innigsten Dankes. „Ach Gott!“ war der erste Laut, und dann sank sie wieder zurück; — dann fuhr sie in die Höhe, kniete im Bette nieder (wir beide standen neben demselben), mit der unaussprechlichsten Empfindung wandte sie sich gegen mich, (die Augen immer nach oben) ergriff mit ihrer rechten meine beiden Hände, mit ihrer linken die von Mine, lehnte sich an mich, und rief laut: „sende

Gott deinen reichsten Segen auf ihn — du hast ihm Kraft gegeben mich gesund zu machen; — auch dich meine liebe Freundin wird er reichlich segnen!“ Sie sank wieder zurück, betete dankend im Stillen, fuhr dann pldzlich auf, und schrie (im strengsten Sinn) „ach Gott nun bin ich ganz glücklich, nun werde ich gesund!“ Nun schief sie noch einige Minuten, fuhr froh empor, verlangte Wasser, rieb sich die Augen, und rief: „dießmal habe ich recht gut geschlafen, wie wohl ist mir!“ Das freut mich recht herzlich, war Minen's Gegenrede, Sie haben aber auch recht ruhig geschlafen, wir sahen Ihnen mit Vergnügen zu, Sie blieben liegen, wie Sie sich anfangs hinlegten, und schienen nicht einmal durch einen Traum gestört worden zu seyn! „Ich wurde nur von Anfang durch die Kinder unten, und durch die Magd in der Küche etwas am Schlaf gehindert, aber nachher schief ich ganz vortreflich.“

Von dieser himmlischen Scene wußte sie also auch gar nichts. Heiter sprach sie zu ihrem Vater, und grüßte ihn auf eine ihn höchst überraschende Art — ihr ganzes Benehmen unterschied sich wesentlich von dem bis herigen — sie hüpfte in die Küche, und selbst die Magd äußerte, dieß sey ja die Jungfer nicht mehr.

Das Glas, welches ich während ihres Schlafes magnetisirte, und welches sie an einem seidenen Band um den Hals hing, gab ich ihr wie früher nach jedem Erwaschen auf den Tag oder auf die Nacht, (jedesmal hing sie es sogleich um); aber ruhig legte sie es neben sich mit der Bemerkung, sie glaube dessen jetzt nicht zu bedürfen.

Abends 7 Uhr. Sie rannte plötzlich aus der Gesellschaft ihres Vaters, der Mine, Schwester und der Magd auf das Bett; es fiel allen auf, und traf mit dem Moment zusammen, in welchem ich ins Haus trat. Als ich herein kam, schief sie schon (Mine war wie immer dabei). Wie bisher machte ich 10 Minuten allgemeine Striche und legte dann meine Hand eben so lange auf die Magengegend. Sie warf sich aber immer hin und her, und bedauerte, daß sie so schläfrig sey, und doch nicht einschlafen könne. Das geringste Geräusch störte sie. Einmal fuhr sie in die Höhe, ballte die Faust gegen die Thüre, die Augen blieben geschlossen, aber die Wuth drückte sich in jedem Gesichtszug aus. Weder Bitten noch strenger ausgesprochene Worte konnten sie bewegen, mir die Ursache der widrigen, störenden Wirkung zu sagen. Wir vermutheten, der Vater stehe vor der Thüre, um zu lauschen. Dieß dauerte bis nach 8 Uhr, als wir den Bruder der Mine kommen hörten. Nun sank sie plötzlich zurück, wurde wieder verklärt, machte denen von heute früh ähnliche betende und dankende Bewegungen, und fiel endlich Mine um den Hals und drückte sie fest und lange an sich. Mich überging sie ganz, sprach auch nicht ein Wort. — Sollte ich vielleicht nicht aufmerksam genug an sie gedacht haben? Ich war etwas zerstreut, dieß gestehe ich, suchte mich aber so viel möglich zu sammeln. Nun legte sie sich wieder hin und schlief bis 9 Uhr, ohne etwas zu sprechen. Dann gähnte sie, verlangte ihr Wasser, und erwachte ganz heiter.

Den 6. Mai. 11 Uhr. Das Vorzüglichste ist, daß sie seither ungewöhnlich gute Nächte hat, und keine

Krämpfe mehr, auch nicht im Tage bekam; seit langer Zeit mit den schwersten Träumen geplagt wurde, jetzt aber angenehm, auf keinen Fall schwer träumt, — daß sie früher spät, sehr mißstimmt, ermattet mit heftigen Schmerzen in den Beinen, als natürliche Folge ihrer Krämpfe aufstand, und jetzt früh äußerst heiter und gestärkt ohne alle Schmerzen aufsteht. — Gründe genug für sie, auch den Tag über vergnügt zu seyn, und was sie nie that, so oft als möglich spazieren zu gehen. Dieß ist die Wirkung von sechsmaliger Anwendung des Magnetismus, und war es schon von der ersten und zweiten. In der verflossenen Nacht schlief sie ungewöhnlich gut, sie schreibt es dem zu, daß sie die Bouzette nicht zu sich nahm, und nur das Glas auf sich hatte. Sie bügelte sehr emsig; ich unterhielt mich mit ihr, mit dem Vater, der Schwester, bis es 11 schlug, dann ging sie mit Mine in den Alcoven, und setzte sich aufs Bette. Bei dem ersten Berühren schlief sie. Ich verfuhr wie bisher ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde; sie schien tief zu schlafen, machte auch schon verschiedene Mienen zum Uebergang in die Ekstase; sie war aber ungewöhnlich empfänglich für das leiseste Geräusch im ganzen Hause, und gab jedesmal Zeichen des Mißvergnügens durch Nasenrumpfen, Verziehen des Mundes, Seufzen, Umherwälzen. Ich fragte sie, was ihr so zuwider sey? Sie konnte aber nicht sprechen; so wie ich aber meine Hand an ihre Kehle legte, antwortete sie deutlich: „Die Menschen lärmen so, sie fühlen nicht, ich möchte gerne schlafen, und kann nicht, dieß thut mir so wehe!“ Ich fragte, ob ich sie noch einigemal berühren sollte? „Nein,

aber in einiger Entfernung herunterfahren.“ Nachdem ich dieß einigemal gethan, winkte sie mit der Hand, und schien, weil es gerade sehr ruhig war, in den ekstatischen Zustand zu kommen, als ein unerwartetes starkes Geräusch sie sehr unangenehm störte. Sie verlangte Wein, und nahm 3 Schlucke, und erklärte ärgerlich, jetzt sey es nicht möglich zu schlafen. Die Bewegung mit der geballten Faust machte sie heute nicht, gähnte aber außerordentlich häufig und so stark, daß ich eine Verrenkung der Kinnlade befürchtete. Ungeachtet sie nicht völlig geschlafen hatte, erwachte sie aus ihrem Halbschlummer um 12 Uhr äußerst heiter, so daß sie über einen Scherz sehr lebhaft lachte (dieses Lachen unterschied sich wesentlich von dem bisher vorgekommenen krampfhaften), doch fühlte sie sich matt, und wollte versuchen, ob sie nicht nach unserer Entfernung etwas schlafen könne. Daß sie Wein getrunken hatte, wußte sie nicht, so auch nichts von dem Anfang des Schlafes, ungeachtet sie größtentheils bey sich gewesen zu seyn schien.

Abends 7 Uhr. Außer Mine war zum erstenmal die ältere Schwester Rieke da. Lotte war äußerst heiter, erzählte mir, sie sey zwar einigemal noch eingeschlafen, der Lärmen habe sie aber jedesmal wieder aufgeweckt. Sie sey mit Mine spazieren gegangen, und fühle sich sehr wohl. Der Vater war nicht zu Hause, und konnte vor einigen Stunden nicht zurückkehren. Um 7 Uhr legte sie sich aufs Bett; ich ging zu ihr, hauchte sie einigemal auf dem Wirbel an, und fragte, ob Rieke wohl auch anwesend seyn dürfe? Sie gab es mit Vergnügen zu, also waren diese, Mine und ich, bei ihr. Ich hatte mir

vorgenommen, sie heute wo möglich recht stark zu magnetisiren, und schon die Wirkung des Anhauchens ließ mich die Folge ahnen, weil sie schon auf das erstmal zurücksank, und meine Frage nach meinem Wunsch beantwortete. Nur magnetisirte ich sie $\frac{3}{4}$ Stunde mit langsamen Strichen. — Sie schien zu schlafen, aber häufig bemerkten wir Zeichen des Unwillens über ein Geräusch, welches wir eigentlich erst durch ihre Zeichen hörten. Nach dieser Viertelstunde winkte sie mir aufzuhören, und machte recht schön die Bewegung mit ihrer linken Hand vom Kopf bis zu den Füßen, daß ich sie mit der flachen Hand in einiger Entfernung magnetisiren sollte. Dieß that ich mehrere Minuten; mit einem traurigen „Ach“ warf sie sich herum, und gab mir das Zeichen, sie mit ausgebreiteten Fingern ohne Berührung zu magnetisiren. Auch dieses befolgte ich mehrere Minuten. Weinend stützte sie den Kopf mit dem linken Arm auf das linke Knie, „wenn ich doch nur schlafen könnte, ich bin gar zu schlafzig, aber der Lärmen von allen Seiten macht, daß ich nicht schlafen kann.“ Wir hörten kaum hie und da einen Laut auf der Straße, denn im Hause war alle Vorsicht getroffen. Ich fragte sie: „Aber sage mir doch liebe Lotte, wie soll ich es angreifen, daß du nicht hörst?“ Auf dieß verfiel sie in ein so komisches Lachen, daß wir unwillkürlich mitlachen mußten. „Du kannst es machen, Du kannst, was du willst, es hängt ja nur von Dir ab; ich weiß es ganz gewiß, daß Du es kannst, Du mußt aber von selbst darauf kommen!“ Aber, fragte ich, könntest Du mir nicht wenigstens einen Wink geben, was ich thun sollte, weil Du so gewiß

weißt, daß ich es kann, ich weiß es nicht, Du hältst mich für viel verständiger, als ich bin? — Nun lachte sie auf dieselbe Art, „ich weiß es gewiß, daß Du es kannst, aber ich kann es Dir nicht sagen, weil Du es schon weißt, und was Du schon weißt, habe ich nicht nöthig, Dir erst zu sagen!“ Dieß war nun eine ganz eigene Zumuthung; daß ich ihre Ohren nicht zu verstopfen nöthig hätte, wußte ich; sie lachte auch recht herzlich, als ich den Andern diese Bemerkung mittheilte. — Ich legte eine Hand auf die Magengegend; — sie rümpfte den Mund nach wie vor, ich legte die andere Hand auf diese; — sie drückte beide sanft von sich; — ich legte meine Fingerspitzen der linken Hand auf ihren Kopf, und hielt mit der rechten ihre Zehen; — sie lachte, „es thut mir gut, aber die Kinder schreien gar zu arg auf der Straße.“ Schnell fuhr sie in die Höhe mit dem Kopf gegen mich, und maschinenmäßig ergriff ich ihn, meine rechte Hand fest an ihre Stirne, die linke an das Hinterhaupt gedrückt, und in dem nämlichen Augenblick fiel mir ein, daß sie sich früher gegen Mine geäußert hatte, am besten habe ihr das Anhauchen auf den Kopf gethan. Ich hauchte nun schnell dreimal stark auf den Wirbel, während ich den Kopf mit beiden Händen zusammendrückte. Rasch richtete sie sich auf die Knie, blickte verklärt gegen den Himmel, preßte mit beiden Händen die Brust krampfhaft zusammen, als wollte sie etwas herausreißen, athmete so kurz, als wollte sie ersticken, dann dehnte sie sich nach oben, so weit es möglich war, streckte die Hände krampfhaft in die Höhe, und konnte kaum die Worte herausbringen: „Gott — Gott nun bin ich ganz glück-

lich!“ Nun fiel sie ganz erschöpft zurück, blieb einige Minuten liegen, dann sah man ihr wieder deutlich die dankende und bittende Miene an, oft wie wenn sie sagen wollte: nein es ist nicht möglich, ich kann nicht genug danken — öfters trocknete sie ihre thränenden Augen. Jetzt richtete sie sich langsam in die Höhe, kniete und betete inbrünstig, und rasch schloß sie uns drei, welche voll Nührung vor ihrem Bette standen, in ihre Arme, drückte uns fest an sich, blickte tief gerührt nach oben, wie wenn sie Segen auf uns herabsehen wollte, sank dann langsam zurück, und sagte nach einigen Augenblicken in einem ganz gewöhnlichen Ton: „Mine, sey so gut, gieb mir Wasser, ich will noch ein wenig liegen bleiben, und dann zu euch in das vordere Zimmer kommen.“ Sie gab an, ganz vortrefflich geschlafen und nicht einmal geträumt zu haben. Wir gingen in ein anderes Zimmer, aber kaum fingen wir an, über diese himmlische Szene zu sprechen, als sie ganz vergnügt mit dem Licht kam, und noch äußerst lustig wurde.

Beschreiben läßt sich eine solche Szene nicht, aber ich schätze mich glücklich, einige wenige dieser Art erlebt zu haben, und bedaure nichts mehr, als daß nicht alle guten Menschen Antheil an denselben nehmen können. Wie wenig Pfaß das Ganze versteht, ist daraus ganz klar, daß er behauptet, ich errege sie durch meinen exaltirten Zustand — wäre ich dieses im Stande, so würde ich mir diesen hohen Genuß wenigstens einmal im Jahr machen; daß aber ich durch sie exaltirt wurde, versteht sich von selbst. — Aber wie froh war ich, denn nun wußte ich ja, wie ich es anzuh-

fangen hätte, um sie nicht hören, also möglichst bald schlafen zu machen.

Den 7. Mai 11 Uhr. Ich hatte mich gewaltig verrechnet! Ich traf sie noch vor der eigentlich bestimmten Zeit in Gesellschaft ihres Vaters, der Schwester Nicke, der jüngern Schwester und Mine. Sie erzählte mir, sie habe recht gut geschlafen, sey aber matter als sonst aufgestanden, habe übrigens schon mehrere Besuche in der Stadt gemacht, und war äußerst vergnügt. Sie ließ sich etwas zu essen geben; während diesem aber schlug es 11 Uhr, und sogleich ging sie mit Nicke und Mine in ihren Alkoven. Ich war so sehr überzeugt ich werde heute meinen Zweck mit ihr erreichen, daß sie mir Auskunft über die Dauer und Behandlung ihrer bisherigen Krämpfe geben würde, daß ich „alle meine Apparate“ mitnehmen ließ. Es waren freilich keine Condensatoren, Elektrometer, Magnete u. s. w., sondern nur Papier und Bleistift! — Ganz heiter legte sie sich, aber auf meine erste Berührung rief sie, sogleich in den magnetischen Zustand versetzt, „heute ist es mir nicht recht zu Muth, es ist mir etwas ganz widrig!“ Ich suchte sie zu beruhigen, magnetisirte, drückte die Hand auf den Magen, hauchte sie an, drückte den Kopf, aber alles half nichts; sie wurde immer unruhiger, so daß ich wieder einen Krampfanfall befürchten mußte; ich bat daher, (weil wir uns die Ursache denken konnten) den Vater zu einem Ausgang zu bewegen (er war im dritten Zimmer). Er entfernte sich sogleich, und kaum konnte er unten an der Hausthüre seyn, so wurde sie ganz ruhig, und ich fuhr fort, sie zu magnetisiren. Sie fing zu schlafen an, erschraf

aber alle Augenblicke über Geräusch, welches wir entweder gar nicht, oder kaum hörten. „Wenn ich nur den Lärmen nicht hörte!“ rief sie: „ich könnte so gut schlafen!“ Darüber sey ganz ruhig, sagte ich, indem ich eine Hand auf die Stirne, die andere auf das Hinterhaupt fest anlegte, und zugleich mehreremale stark auf den Wirbel hauchte; ich habe es ja gestern von Dir gelernt, wie ich es machen solle, daß Du nicht hörst! „Wie? von mir? Ja was machst Du denn?“ Was ich gegenwärtig thue. Mit dem spöttischsten Lachen rief sie; „ich höre ja alles, Du bist auf einem ganz falschen Weg, dieß macht nicht, daß ich nicht höre!“ Nun so bitte ich Dich, sage mir den rechten Weg, es ist ja Dein eigener Schade, wenn Du es mir nicht sagst! „Ich kann es Dir nicht sagen, aber ich weiß, daß Du es weißt, Du mußt von selbst darauf kommen!“ Nun gut, so will ich, daß Du schlafen sollst! „Höre, warum sagst Du mir denn immer, ich solle schlafen, so bist Du nicht auf dem rechten Wege!“ Dieß sagte sie ernsthaft. So will ich denn, daß Du nicht hören sollst! Mit ganz unhändigem Lachen erwiederte sie: „Du bist auf dem Wege, aber doch noch nicht auf dem rechten!“ Nun stand mir freilich der Verstand still; — ich dachte mir, und sagte es den beiden Mädchen, für die N. mußte ich sogar essen, vielleicht soll ich hier für diese nicht hören? Ist es Zufall, oder Wirkung dieses Gedankens (dieß wird sich auf den Abend zeigen), genug sie hielt sich beide Dhen zu, und in diesem Augenblick verstopfte ich die meinigen, sie wurde ganz ruhig, schlief $\frac{1}{2}$ Stunde, und wurde von keinem Geräusch in oder außer dem Hause gestört. Sie schlief

fest, (wenigstens machten auch unsere Gespräche keinen Eindruck auf sie) ohne im geringsten sich zu bewegen, und bekam das schöne verklärte Gesicht. Sehr lange blieb sie unverrückt, dann machte sie wieder die betenden, im Stillen dankenden Mienen, kniete zuweilen und warf sich dann wieder zurück, und um 12 Uhr gähnte sie sehr heftig, erwachte und verlangte Wein und Wasser. Früher schon hatte sie Wein verlangt, ich gab ihr magnetisirtes, welchen sie auf 3 Züge hinunter schluckte; so trank sie auch dieses Gemisch mit Vergnügen, ungeachtet sie vor dem Magnetisiren erklärte, sie könne nicht viel Wein trinken. Sie stand nun sogleich ganz munter auf, sagte, es sey ihr äußerst wohl, und ging, wie wenn nichts vorgefallen wäre, mit uns in das vordere Zimmer.

Ich fragte sie heute, ob sie durch diese Behandlung gesund werde, worauf sie unwillig antwortete: „ich sagte Dir dieses ja schon mehreremal.“ Aber wie lange wird es noch währen, bis Du gesund bist? „Du mußt mich nicht so viel fragen, ich will es Dir schon sagen.“

Abends 7 Uhr. Sie hatte einen beträchtlichen Spaziergang, ohne zu ermüden, gemacht. Sie stand, ich berührte ihre Stirne kaum mit einem Finger um 7 Uhr, als sie sogleich einschlies, und von Mine auf das Bette geführt wurde. Ich verfuhr wie gewöhnlich; wir glaubten sie tief schlafend, aber jedes Geräusch verursachte Aeußerungen des Unwillens. Was ich auch anfang, sie hörte dennoch; als ich ihre Ohren fest zuhielt, deutete sie lachend auf die Magengegend, mit den Worten: „dieß nützt nichts, ich höre ja hier!“ Nach langer Zeit ruhte ich aus; sie winkte mir zu sich, und sagte mir:

„Du mußt mich von Zeit zu Zeit dreimal ohne Berührung streichen.“ Dieß that ich je und je, einmal fing ich den vierten an, und schnell rief sie: „es sind ja schon drei!“ Sie hatte die Augen fest geschlossen. Ein andermal machte ich vier Striche, „dießmal mag es seyn, denn der erste war nur ein halber!“ — ich hatte nur mit einer Hand die Tour gemacht; — dann winkte sie mir, mich zu entfernen, streckte sich ganz aus, und schlief eine volle halbe Stunde, ohne gestört zu werden, verlangte nur einmal Wein, trank ein Glas voll, welchen ich magnetisirt hatte, legte sich dann wieder hin, und erwachte um $\frac{7}{9}$ Uhr wie gewöhnlich.

Den 8. Mai 11 Uhr. Dießmal magnetisirte ich durchaus, ohne sie zu berühren, und vermied auch den Magen zu überfahren, auf welchen ich noch überdieß ein dickes seidenes Tuch legte. Sie schlief sogleich ein, und beschwerte sich nur zweimal über den Lärmen ganz von Anfang. Ich fuhr $\frac{7}{8}$ Stunde lang anhaltend fort, langsam, entfernt zu manipuliren. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß sie wegen des indessen entstandenen Klopfens, Thürenzuschlagens, Kindergeschreies, heftigen Hustens im Nebenzimmer nicht das geringste Zeichen von Unwillen gab. Nur gleich anfangs hatte ich eine kurze Zeit meine flache Hand auf die Stirne gelegt, außer diesem wurde sie nicht mehr berührt. Nun winkte sie mir sanft mit der Hand, mich zu entfernen; ich setzte mich daher einige Schritte von ihr. Nach 10 Minuten winkte sie mir mit dem Zeigefinger, zu kommen; — ich näherte mich, und fragte sachte, ob ich drei Striche machen sollte? Langsam nickte sie mit dem Kopfe etwas. Nach diesen

drei Strichen fragte ich eben so leise: ist es genug? Sie nickte wieder, und winkte mir, mich zu entfernen. Nach 10 Minuten wiederholte sie dieselben Zeichen. Hierauf schlief sie bis 12 Uhr, erwachte mit den Worten: „das heiße ich geschlafen!“ Sie erinnerte sich nur, daß sie sich auf das Bette gelegt habe; von dem Lärmen hatte sie nur noch eine dunkle Idee; sie höre ihn eigentlich nicht, aber er lasse sie doch nicht recht schlafen.

Abends 7 Uhr. Unter der Thüre in dem Alkoven fing sie sich zu krümmen an; ich legte sie geschwind auf das Bette, machte einige Striche ohne Berührung, worauf sie sich sogleich in die gewöhnliche Richtung legte. Ich fragte, während ich fortfuhr zu magnetisiren, um die Ursache dieses Krampfes? „Man muß mich bis zur Genesung nicht kränken, sage dieß doch der Emilie (der jüngsten Schwester, welche sie auf eine uns ganz unmerkliche Art gereizt haben mußte), und nach meiner Herstellung muß ich zur völligen Genesung von hier weg, weil ich noch lange sehr reizbar bleiben werde, und man nicht mit mir über meinen Zustand sprechen soll.“

Wo willst Du denn hin, fragte ich, indem ich meine linke Hand auf ihre Stirn legte? „Nach M.“ (dort hat sie nahe Verwandte.)

Nun hatte ich endlich das Mittel gefunden, sie zum Sprechen zu bringen, und von nun an wurde sie nie mehr gestört.

Wann wird denn deine Genesung erfolgen? „Wahrscheinlich wirst Du den 30. Mai zum letzten mal auf diese Art zu mir kommen.“

Ich fragte sie nun, was man in Hinsicht der Diät

Lei ihr zu besorgen habe, worauf sie nach und nach sagte: sie müsse im Sommer kalt baden, die Zeit werde sie noch bestimmen; — Kaffee sey ihr nicht gut, man solle ihr keinen, auch wenn sie gesund sey, geben, sondern schwachen grünen Thee mit etwas wenig Zimmt, zur Abwechselung Schlüsselblumen oder Wollblumenthee mit wenig Milch; — dicke Milch des Abends sey schädlich, weil sie den Leib aufblähe; — alter Wein, aber kein rother, und ja kein eiser, sey ihr zuträglich; — strenge Speisen dürfe sie nie essen, überhaupt nie viel u. s. w.

Ist die bisherige Art recht, wie ich Dich behandelte, oder hast Du etwas zu tadeln? —

„Nein, die bisherige Art ist gut, sehr wenig berühren, und deine Hand auf die Stirne legen. Zur Vermeidung widriger Eindrücke, welche so viel Einfluß auf mich haben, — auch wenn ich mir vornehme, mich darzüber hinwegzusetzen, wirkt es doch durch meine Nerven auf mich, — gehört, daß man so wenig als möglich von meiner Krankheit mit mir spricht, und sich überhaupt des Jammers und Klagens so viel möglich vor mir enthält. Sieh, weil ich meinen Vater so außerordentlich gern habe, und seine Lage und seine vielen Sorgen wegen uns kenne, deswegen ist es mir nicht möglich, seine Klagen gleichgültig anzuhören, und dieß ist die Ursache, warum er in meinem Zustand nicht zu mir kommen darf. Ich ließe ja gerne mein Leben für ihn, aber dieser Zustand wird vermehrt, wenn er mich berührt!“

Nun kam sie wieder in ihren verklärten Zustand, streckte freudig die Hände aus: „meine Mutter ist mir nah! — oh die ist mir immer nah! Es kamen mir oft

so fürchterliche Widerwärtigkeiten vor, daß ich nicht bleiben konnte, und es mich immer forttrieb, ohne daß ich mir den Grund erklären konnte, und gerade da fühlte ich, daß mir meine Mutter nah war, die uns doch immer nah ist, wenn wir sie auch nicht sehen. Daß sie gestorben ist, ist uns gut, denn Gott macht alles ganz gut, und wenn wir uns auf ihn verlassen, dann verläßt er uns gewiß nicht!“ — Hast Du deine Mutter gesehen? — „Nur einmal sah ich sie; sie nahm mich an der Hand, und führte mich vor den Thron Gottes, wo sie für uns alle bat, daß er uns Kraft und Stärke verleihen möge, daß wir tugendhaft werden, damit wir wieder mit ihr vereint werden können; — denn sie ist ganz — ganz glücklich, und ich kann euch die unaussprechliche Herrlichkeit, die ich da sah, nicht beschreiben. Mich ermahnte sie, ich solle nicht leichtsinnig werden; und wenn ich es fühle, daß ich es würde, an sie, und unsere einstige Vereinigung denken, auch Gott fleißig um Stärkung zu Ausführung meines Vorsatzes ansehen!“

„Daß ich euch drei Legthün umschloß, war, weil ich euch gleich gerne habe — und da habe ich Gott um Segen für euch angefleht, und euch gedankt für die Liebe und Mühe, die ihr mir erzeigt, und für die Kraft, die er Dir verleiht, mich gesund zu machen. Ich werde es nie vergessen, wie glücklich Du mich machst; — ich werde Dich in jedes Gebet einschließen. Sieh, wenn ich gesund bin, dann kann ich erst meinen Vorsatz ganz ausführen, euch zu zeigen, wie dankbar ich bin, und meinem Vater und meinen Geschwistern und überhaupt den Menschen zu nützen, und gefällig zu seyn. Und dar:

um bat ich Gott, daß er mir Kraft schenken möge, dieses zu halten; — weil ich nicht gesund war, war ich meizner nicht immer mächtig; weil ich aber meine Mutter nimmer habe, so bleibt ihr meine Freunde!“

Es läßt sich nicht beschreiben, wie rührend sie dies sagte, und uns dann wieder eben so segnend umschloß, betend zum Himmel blickte, und dann langsam zurück sank. Nach einiger Zeit sagte sie: „Mine, Du mußt mich ja nicht verlassen, die Nicke wird wahrscheinlich nicht hier bleiben, wenn die Großmutter sterben wird.“ Ich fragte sie nach einer Pause, wie ich es machen solle, daß sie wieder in diesen Zustand komme?

„Gerade wie heute, deine Hand auf den Kopf, und vorher dreimal, ohne mich zu berühren, über mich herfahren.“

Meine linke Hand wurde mir sehr müde, ich fragte daher, ob ich nicht wechseln dürfe? Sie besann sich lange: „Run — ja — das kannst Du schon thun, aber besser ist, Du bleibst mit dieser — laß Dir Wein geben, weil Du müde bist!“

Wenn ich aber durch irgend etwas Wichtiges verhindert würde; zu Dir zu kommen, oder abgerufen würde, wie mache ich es, daß es Dir nicht schädlich wird? —

„Ja dann,“ antwortete sie sehr schnell, „dann mußt Du gehen, Du mußt deine Pflicht thun! — Alsdann kannst Du mir irgend etwas von Dir, deine Uhr oder Sacktuch in ein seidenes Tuch gewickelt durch die Mine schicken, diese kann bestimmter abkommen, als die Nicke, weil sie zu sehr mit der Großmutter beschäftigt ist, sonst könnte es diese auch bringen!“ —

„Warum lässest Du denn das Alles aufschreiben?“
(Nicke schrieb immer nach.) — Damit ja nichts vergessen werde, was zu deiner Behandlung gehört; mein Zweck ist ja, Dich gesund zu machen.

Mit vielem Lachen sagte sie: „das weiß ich besser, Du hältst mich nur zum Besten; aber höre, daß Du ja meinen Namen nicht nennst, das kann ich durchaus nicht leiden!“

Ich versicherte sie, daß ich nur Lotte, oder K. schreiben werde; sie wollte immer einen andern Namen, keiner aber gefiel ihr recht. „Ich will Dir es schon einmal sagen! Meinem Vater mußt Du rathen, er solle schwalbacher Wasser mit Milch trinken, aber ja im Mai, da ist es am besten; — er solle es aber ja thun; — er hat Schmerzen auf der Brust; — er wird nicht wollen, wenn Du es ihm nicht sagst!“

(Er klagte nachher auch wirklich über Schmerzen auf der linken Brust, über welche er sich noch nicht besorgt hatte, und versprach, das Wasser zu trinken.)
Nun fuhr sie in die Höhe, ordnete ihre Haare, erwachte nun sagte mit ganz gewöhnlichem Ton: „Mine, gieb mir Wasser! Diesmal habe ich recht gut geschlafen!“

Den 9. Mai 11 Uhr. Ich machte neun Striche ohne Berührung, und legte meine linke Hand auf ihre Stirne. Auf den ersten schon war sie eingeschlafen, und wurde nie im geringsten gestört. Machte ich es so recht? fragte ich, und erhielt die Bestätigung durch Kopfnicken. Ich soll Dich noch nicht fragen? wirst Du selbst anfangen? — Wieder Kopfnicken. Nach einiger Zeit sagte sie ganz langsam: „man muß mich, bis ich gesund

bin, durchaus nicht erzürnen; man muß mich sorgfältig schonen; es muß alles mitwirken, daß ich gesund werde; — aber man soll es mir nicht wieder sagen, sonst wirkt es höchst widrig auf mich. Laß Dir Wein einschenken, und wenn Du davon getrunken hast, so gieb mir das Uebrige.“ Ich nahm zwei Mund voll, und gab ihr das Glas, — „Du mußt noch einen Schluck nehmen, damit es drei sind.“ — Nun erst trank sie das Glas aus.

Ich tröstete sie nun damit, daß gewiß alle sich es angelegen lassen seyn würden, alles widrig Einwirkende zu meiden; es bedürfe ja gar keiner großen Mühe, indem sie bald gesund werde. Wann wirst Du gesund? „Ich habe es Dir schon gesagt, wahrscheinlich den 30. Mai; ich weiß es nicht gewiß, ob ich noch heller werde, es kann aber seyn! Sieh, ich habe meine Krankheit wohl gern getragen, weil ich glaubte, sie sey mir gut; — aber die Menschen — ach es ist recht traurig, daß nicht alle Menschen gut sind!“ Nun, deine Krankheit wird ja durch mich in kurzer Zeit gehoben; — wie kamst Du denn an mich? „Ach Mine, deine Mutter soll Morgen Abend zu mir kommen, sie wünscht es, — ihr muß ich danken; sie ist Ursache, daß Du zu mir kamst; sie hat meinen Vater und mich dazu aufgefördert; wie oft kam sie deßhalb her! — Gott hat es ihr eingegeben!“ Aber ich glaube, Du seyst noch jemand innigen Dank schuldig, ohne welche alles vergeblich gewesen wäre! „Ach Du meinst die C.! ja aber die Mutter der Mine hat sie wegen mir fragen lassen, und erst auf diese Art kam die C. auf die Antwort, daß man Dich rufen lassen möchte. Gerne möchte ich ihr danken, aber sie weiß nicht, daß sie

In einem solchen Zustand war; sie ist zu ungebildet, um es zu begreifen, es würde sehr schädlich auf sie wirken; man soll ihr ja nie etwas hiervon sagen, ich will ihr im Stillen vor Gott danken; — es wäre ihr gar nicht gut, wenn man ihr etwas davon sagte!... Aber ich bedarf einer älteren Freundin; — meine Mutter ist todt; — meine Schwester Ricke bleibt nicht bei mir, wenn die Großmutter gestorben seyn wird; — es ist Fügung Gottes, daß ich mit Dir liebe Mine bekannt wurde, — daß deine Mutter sich für E. so sehr bei Dir verwendete, ohne daß sie damals schon wissen konnte, es hätte auf mich Einfluß, und durch diese meinen Vater und mich bewog, uns an Dich zu wenden! Gott hat es E. eingegeben, daß Du gerufen werden sollst.“ (Im Vorbeigehen bemerke ich nur, daß sich die Mutter wegen der E. schon im März Rath's bei mir erholte, ohne je an die Lotte zu denken.) „Es ist das größte Glück, daß uns Gott nicht so böß werden ließ; denn wenn wir auch arm sind und elend, so sind wir doch unbeschreiblich glücklich... Du hast heute nicht recht Achtung auf mich gegeben, Du mußt mich heute genau beobachten!“

Was habe ich denn versäumt? —

„Du hast nichts versäumt, aber ich kann es Dir nicht sagen, ich genire mich!“

Sage es dreist — oder genirst Du dich wegen der Mädchen, so gehen sie einstweilen ins Nebenzimmer!

„Nein ich kann es Dir nicht sagen!“ Sie kroch zusammen und verbarg ihr Gesicht.

Soll ich vielleicht hinausgehen, daß Du es den Mädchen sagst? —

Froh erwiderte Sie: „Ja, der Nicke will ich es sagen, die soll es Dir wieder sagen.“

Diese kam zu mir ins Nebenzimmer, und sagte mir, Lotte hätte heute ihre Periode bekommen; ich solle mich aber gar nicht hierüber äußern. Als ich wieder eintrat, fragte ich sie: soll ich doch 9 Striche machen?

„Ja! Denn wenn Du dreimal 9 Striche machst, so sind es 27; es ist besser ungrad!“

Abichtlich machte ich nur 8. Sie rief sogleich: „es fehlt noch einer!“

Ich fragte, gegen wen sie im Schlaf ihre Faust so geballt hätte, ob es ihrem Vater gegolten hätte?

„Nein, die Mine und Nicke haben sich dieß falsch gedeutet; meinen Vater ging es nichts an; aber eine Person, welche ihn sehr kränkt, und an seinem Kummer Ursache ist.“

Wirßt Du immer von selbst aufwachen, oder soll ich Dich wecken; und wie soll ich es alsdann machen?

„Ich will es Dir schon sagen, wenn Du mich wecken sollst, und dann darfst Du mich nur an der linken Hand nehmen, meinen Namen nennen und sagen: Wache auf! Uebrigens kannst Du jetzt gehen, ich will noch etwas schlafen!“

Aber Mine und Nicke wollen auch fort, wenn nun Jemand zu Dir hereinkäme?

„Wenn Jemand zu mir herein kommt, ohne daß man mich fragt, so bekomme ich Krämpfe; wen ich aber verlange, der muß zu mir kommen; nicht wahr Mine, deine Mutter wird doch kommen?“

Dieß wurde begreiflich bejaht. Sie winkte mir, zum drittenmal zu streichen. Nun fragte ich sie: wird es mir schaden, wenn man es erfährt, daß ich Dich magnetisire? —

„Ich weiß wohl, daß man Dir recht viel Unrecht gethan hat, daß man Dich sehr verkannte; auch ich habe Dich verkannt; ich will es eben durchaus nicht bekannt haben; ihr müßt es ja R. und R. nicht sagen!“

Ich habe es aber schon vielen gesagt!

„Nein Du hast es nicht vielen gesagt, das weiß ich wohl, Du willst mich nur prüfen, Du hast es nur ein Paar gesagt!“ (Dies ist wahr!)

Darf ich es Bernhard sagen?

„Ja diesem darfst Du es sagen; — Du hast es ihm ja schon gesagt; — er darf es wissen; er mußte es ja Dir von der E. sagen!“

Soll ich Dich heute wecken? fragte ich, weil es uns eigentlich ein wenig zu lange dauerte, denn es war beinahe 1 Uhr.

„Ich will es Dir schon bedeuten! Heute Abend schlafe ich länger, da muß mein Vater länger ausbleiben. Ich werde spazieren gehen, und wenn ich nach Hause komme, Pfeffermünzthee um 6 Uhr trinken, nur eine Obertasse voll, aber nicht später; denn wenn ich heute Abend schlafe, so trinke ich doch wieder Wein, es würde mich sonst zu sehr erhizen. Auf den Abend will ich nur etwas eingemachtes Kalbfleisch essen, aber ohne Citrone und keinen Salat. Ueberhaupt werde ich es jedesmal sagen, was man mir zu essen geben soll, und wenn ich es vergesse, so mußt Du mich fragen!

Ich muß bemerken, daß sie immer mit offenen Augen da lag, und wenn ihre Haare ihr ins Gesicht kamen, sie selbige selbst in der Eckstase hinter die Ohren strich! Hier höre ich Manchen sagen: da sieht man ja deut-

lich, daß alles nur „Grimasse, Ulfanzerei, Nezeckerei“ war.

„Wie werde ich Gott danken, wenn ich gesund bin!“ sagte sie nach einiger Zeit.

Ich glaube der schönste Dank wäre, wenn Du während diesem Zustand auch Andern helfen würdest!

(Nach langem Nachdenken — den linken Arm auf das Knie gestützt, die Hand über den Wirbel gelegt — dann ganz freundlich :) „Wenn ich kann — so will ich d a d u r c h danken, aber ob ich es kann, weiß ich noch nicht!“

Nun legte sie sich ruhig hin, — schlief noch einige Minuten, dann winkte sie mir mit der Hand, — ich ergriff mit meiner rechten ihre linke, und sagte sanft: Lotte — wach auf! In demselben Augenblick richtete sie sich auf, fuhr mit der Hand über das Gesicht, und sagte ganz freundlich im gewöhnlichen Ton: „aber nein, das war wieder lang geschlafen!“ Sie stand auf, und gieng mit uns in das äußere Zimmer.

Abends 7 Uhr. Nach Tisch regnete es, ich dachte schon, dießmal hätte sie sich verrechnet, — aber später wurde es sehr schön, und sie erzählte mir, daß sie spazieren gegangen sey, und nachher Pfeffermünzthee getrunken habe. So wie sie magnetisirt war, rief sie: „Mine, schenke Wein ein, — dann trinkst Du drei Schluck, nachher trinke ich. Ich habe starke Schmerzen im Unterleib, — lege deine rechte Hand dahin, die andere auf die Stirne.“ Die Schmerzen hörten ihrer Versicherung nach sogleich auf.

„Höre,“ fuhr sie fort, „Morgen Abend schlafe ich viel länger, und da müßt ihr genau auf alles acht

geben, denn auf das kommt es viel an, daß Ihr genau Acht gebt. Ihr werdet gewiß, gewiß, gewiß in eine gute Stimmung kommen, und euch gewiß freuen — aber ihr werdet nicht betrübt, sondern gerührt — ich habe euch bloß deswegen darauf aufmerksam gemacht, daß ihr recht Acht gebet. Wenn es etwas ist, das ihr vergesst, so will ich euch Morgen zweimal darauf aufmerksam machen, daß ihr es ja nicht vergesst. Mine, wenn Du glaubst, daß diese zwei etwas vergessen, oder eine Frage zu machen wäre, so kannst du mich fragen, und ich kann Dir antworten, wie diesem. Sieh! durch meine Krankheit wurde ich weniger eitel, betete mehr, und fürchtete mich vor allem, was zum Leichtsinn führen konnte. Sage meinem Vater, das habe ich gesagt, und es sey ganz gewiß, ich werde besser. — Böseartig war ich nie, aber meine Erziehung war eben nicht ganz gut bei meiner bösen Stiefmutter; — ich war oft eigensinnig, aber Böses habe ich nie gethan. Wenn ich gesund bin, dann will ich Gott bitten, recht eifrig bitten, daß ich so handeln kann, wie ich wirklich denke, — daß er mir Kraft dazu gibt; denn wenn ich recht eifrig will, so kann ich es. Meinem Vater müßt ihr dieß sagen, weil er sich so üble Begriffe von dieser Behandlung machte; — deswegen müßt ihr dabei seyn, um die Leute zu überzeugen, daß es gut ist. Minens Mutter muß Morgen Abend kommen, und wahrscheinlich werde ich sie den 30. Mai wieder verlangen. Jetzt werde ich jedesmal Mittags nicht mehr so lange, des Abends aber länger schlafen; die Zeit ist sich aber nicht immer gleich. Du kannst etwas baldier kommen; — wenn Du so nach

6 Uhr kommt, dann wird es doch zur bisherigen Zeit ausgehen. Es ist mir viel besser, wenn ich des Mittags nicht mehr so lange schlafe, aber des Abends desto länger. Es ist eigentlich den ganzen Tag ein gewisser Schlaf in mir, hauptsächlich wenn es gegen die Zeit geht; ich bin immer in einem gewissen Traum, von dem mir aber nichts deutlich bewußt ist, auch kann ich mir nur dunkel ungefähr etwas aus meinem Zustand denken, ohne jedoch davon etwas mit euch sprechen zu können.“

Nun gab sie Mehreres an, was in Hinsicht ihrer künftigen Diät zu beobachten sey; dann drehte sie sich auf die linke Seite, kehrte uns den Rücken, war äußerst freundlich, und da es nun schon 9 Uhr war, ich sie so heiter sah, so dachte ich nichts zu verderben, wenn ich sie nun wecke. Ich ergriff daher ihre linke mit meiner rechten Hand und sagte: Lotte, wache auf! Sie erwachte im Augenblick, war aber sehr unzufrieden. „Diesmal hätte ich gerne länger geschlafen; es ist mir nicht gut, daß Du mich geweckt hast!“

Ich will meinen Fehler wieder gut machen, sagte ich, und machte wieder 9 Striche. Sie war sogleich wieder eingeschlafen, aber erst nach dem letzten Strich sprach sie: „Du kannst wohl viel wieder gut machen, aber das nicht, daß Du mich geweckt hast. Du mußt mich nie mehr wecken, wenn Du glaubst, ich rede mit Jemand auf der linken Seite. Du hast mich mit einem Gedanken aufgeweckt, welchen ich hatte, und deswegen kann ich nicht heiter seyn. Du mußt nichts mehr, am wenigsten jetzt an mir probiren, das verdirbt viel.“

Nun schlief sie ruhig noch einige Minuten, und erwachte wie immer mit einem Lon, wie wenn gar nichts vorgefallen wäre! — „das war wieder einmal geschlafen!“

Wir gingen mit einander in das vordere Zimmer, — Hier waren Bergisweinnicht, — ich nahm einige, hauchte sie an und gab sie ihr — sie roch an ihnen stark, dann schnell an den andern, und eben so schnell wieder an diesen, sagte: „sie haben einen Geruch, wie wenn Du hereintrittst,“ und sank schlafend in den nahen Lehnstuhl, mit anfangenden Verdrehungen des Körpers. Ihr Vater war im Zimmer, entfernte sich aber sogleich, und ich legte schnell meine Hand auf ihre Stirne, wodurch sie mit einem tiefen Seufzer ruhig wurde. Ich fragte sie, ob es denn nicht möglich sey, daß ich durch irgend eine Art es dahin bringen könne, daß ihr Vater sich ihr nähern dürfe? Nach einigem Besinnen antwortete sie: „Küsse ihn, und streiche ihn dreimal, aber so, daß ich es nicht sehe, dann darf er im Hause, im Nebenzimmer bleiben, aber doch nicht sich mir nähern!“ Ich küßte ihn nun dreimal im Nebenzimmer, und machte drei kräftige Striche über ihn, während welchem die anderen deutlich einen inneren Kampf an Lotte bemerkten. Ich ging wieder zu ihr; — der Vater blieb unter der Thüre — dann sagte sie: „Sieh, ich ließe mein Leben für meinen Vater, aber ich kann ihn nicht traurig sehen. Jetzt wecke mich!“ Ich weckte sie auf die bekannte Art, und sie war wie immer, begleitete uns bis an die Treppe u. s. w. Der Vater ging mit uns; ich gab ihm nähere Auskunft, worüber er sehr vergnügt war. Er blieb noch lange bei mir, und beim Abschied küßte ich ihn recht herzlich.

Den 10. Mai 11 Uhr. Es war das Pfingstfest. Ich traf Lotte allein, in einem geistlichen Buch lesend. Sie erzählte mir, daß sie ganz vortrefflich geschlafen, sie habe einen Traum gehabt, in welchem ihr ein ehrwürdiger Alter erschienen sey, und ihr Verschiedenes mir zu sagen aufgegeben habe. Sie sey aber durch einen Bedienten aufgeweckt worden, und wisse leider nichts weiter, und der Traum sey so angenehm gewesen. Nach dem zu der geeigneten Zeit gewöhnlichen Magnetisiren fing sie so gleich an:

„Man muß einen Schoppen Wein nehmen, einen Stengel Rosmarin, Safran und Zuckerkandel darin kochen, bis es über $\frac{1}{2}$ Schoppen ist. Davon muß ich auf den Abend 2 Löffel voll, und so über die Zeit ein paar mal im Tage trinken. Pfeffermünzthee bleibt weg. Wenn ich wache, will ich keinen Wein, nachher aber will ich; ich werde es Dir schon sagen. Das würde recht gut seyn, wenn man in das Bad zu seiner Zeit eine rechte Hand voll Pfeffermünzkraut angebrüht thäte, dieß ist zu der Erwärmung der Glieder; — aber das Bad darf ja nicht zu heiß seyn. Im Fluß darf ich dieses Jahr noch nicht baden, es würde mich zu sehr erschrecken.

Ich fragte sie, was ihr diese Nacht geträumt habe. Sie erzählte mir alsdann das Bruchstück: sie hätte deßhalb herrlich geschlafen, weil der Vater so ruhig nach Hause gekommen sey, und sie geküßt hätte; dann hätte ihr von einem langen sehr ehrwürdigen Alten geträumt, zu welchem sie auf einmal in einem schönen Garten gekommen sey. Anfangs hätten ihre Kniee vor Furcht gezittert, er hätte sie aber freundlich angeredet, ihr meh-

rere Häuschen im Garten gezeigt, sie vor vielen darin befindlichen Menschen gewarnt, ihr vieles an mich und an die Mädchen aufgegeben; sie sey aber gestern gestört, und geweckt worden. Ich versicherte sie, der Alte werde gewiß wieder kommen. — Sie äußerte aber, sie sehe durchaus nichts. Ich war still, und erwartete, bis sie wieder sprechen würde. „Wenn Du etwas fragen willst, so darfst Du wohl, ich werde heute nicht so lange schlafen, Du wirst bald wieder zum zweitenmal die Striche machen müssen!“ Ich fragte, ob sie nichts für ihre, sehr geliebte wassersüchtige Großmutter wisse. Traurig antwortete sie: „wenn Du zu ihr kommst, so sage ihr, sie solle ihr Leiden ferner in Geduld ertragen — im Himmel sey es gar zu schön!“

Weißt Du denn nichts zu ihrer Erleichterung? Für sie wirst Du doch dich um so lieber besinnen, weil sie es ist?

„Höre,“ sagte sie sehr ernsthaft, „für jeden Menschen gleich gern; — Gott hilft mir auch; — also muß ich jedem Menschen auch gleich gerne helfen. Hier findet kein Unterschied Statt. Nun mußt Du mich aber freichen.“

Ich thats, sie verlangte Wein; ich mußte aber vorerst drei Schluck nehmen. Nun fing sie von dem heutigen Abend an; ich sagte: ich kann es mir gut vorstellen, daß er sehr rührend werden werde; — ich wünschte, daß viele gute Menschen Antheil nehmen könnten! Auf dieses richtete sie sich in die Höhe: „Wißt Du, daß Jemand dabei sey?“ Ich wünschte es sehr! war meine Antwort.

„Du willst, daß Bernhard zugegen sey? — Der

darf kommen, der hat es Dir ja von der C. gesagt —
Der darf freilich kommen! — Willst Du noch Jemand?“
Ich habe einen Freund. — „Dein Freund? Freilich
darf er kommen — wer ist’s?“

Professor Le Bret; — kennst Du ihn?

„Ja! er hat meinen Bruder unterrichtet, er ist mir mit
diesem begegnet, und hat gesagt, dieß sey gewiß seine
Schwester; — ja dieser darf kommen. Aber sonst Nie-
mand, denn zu viel Menschen sind mir schädlich. Höre,
ich will in Zukunft keinen andern Arzt als Dich. — Die
Blätter, welche Du schreiben lässest, solle man mich ja
nicht vor ein paar Jahren lesen lassen — ich würde mich
sonst sehr betrüben, und wieder in den Zustand kommen.“

Da werde ich also heute viel zu schreiben bekommen,
sagte Nicke nach einiger Zeit. „Nein, — Le Bret wird
schreiben!“

Da sie ruhig blieb, fragte ich sie: was gehört denn
eigentlich zum Magnetisiren? Kann es jeder Mensch?

„Wahrscheinlich gehört ein Mensch dazu, der gerne sei-
nen Nebenmenschen hilft, es muß gerade kein Arzt seyn. Ich
bin aber ganz anders, als alle, welche Du bisher behan-
deltest — wenn ich auch wache, weiß ich nichts, und wenn
die ganze Sache vorbei ist, so wird es mir gerade seyn,
wie ein Traum, der längst vorbei ist.“

Daß sie die ganze Zeit in einem Halbschlaf sey, be-
merkte ich wohl, aber sonst Niemand; denn sie verrich-
tete alle häuslichen Geschäfte, ging spazieren, in Ge-
sellschaft, sprach ganz vernünftig — aber das Hastige,
sehr reizbare, ihr Lachen schon verrieth, daß sie außer

der Zeit des magnetischen Schlafes dennoch in keinem natürlichen Zustand sey.

Sie erkundigte sich angelegentlich nach dem angehauchten Vergiftmeinnicht. — Mine hatte es mitgenommen; sie gab ihr auf, es in ein Gesangbuch zu legen. Sie sagte mir auf meine Frage, daß sie, wenn ich ihre rechte Hand mit der linken ergreife, und sie mit den Worten: Lotte schlafe, anreden würde, auch einschlafen könnte, aber Striche seyen viel besser.

Nun erwachte sie wie gewöhnlich: „Mine gib mir Wasser; — ich habe herrlich geschlafen!“

Abends vor 6 Uhr. Zu meinem Erstaunen hörte ich sie schon auf der Treppe schrecklich toben. In der Küche erfuhr ich, ihr Arzt habe sie so eben zum ersten mal besucht, und der Vater sey bei ihr. Nun konnte ich mir den Anfall erklären! Da es vergeblich war, den Vater zu mir heraus zu rufen, die Magd mir mit Thränen erzählte, so stark hätte sie die Krämpfe nie gesehen, so konnte ich mich nicht mehr halten, und eilte ins Zimmer. Mit ausgebreiteten Armen flog mir Lotte um den Hals: „da kommt mein Retter!“ Ich führte sie auf das Sopha, und sagte: sey ruhig Lotte! Nun bat ich den Arzt und Vater dringend, sich zu entfernen, sie sähen ja selbst, welche Wirkung sie auf Lotte hätten, die seither keinen Krampf mehr gehabt habe. Der Vater war wegen dem Arzt in großer Verlegenheit, und dieser zögerte zu gehen, fragte mich sogar noch, wie ich sie behandle, ob ich sie kalmire? und wollte sie berühren. — Während dem schlug sich Lotte auf Kopf und Brust ganz furchtbar, und ich drang auf Entfernung. Sie gingen,

Lotte wurde ruhiger, nur krampfhaft hob sie ihre Brust. Was soll ich thun, dich ganz zu beruhigen? fragte ich sie. Schon daß ich mit ihr sprach, besänftigte sie, sie wollte antworten, konnte aber keinen Laut herausbringen. Ich legte meine Hand an ihre Kehle, und sogleich sagte sie mir ganz deutlich, aber sehr matt: „dreimal streichen — mich nachher etwas ruhen lassen, und wenn ich Dir winke, mich wecken; — indessen soll Niemand zu mir, bis ich wach bin: dann sollen sie hereintreten, als wären sie so eben erst gekommen!“ Auf 3 Striche schief sie; — ich ging sogleich hinaus, und fand Lesbret, Bernhard und Nicke; ich sagte ihnen meinen Auftrag, ging wieder zu ihr, und weckte sie auf den mir gegebenen Wink. — Nun stand sie auf, als wäre nichts vorgefallen.

Dieser Auftritt war mir um so unangenehmer, als wir heute eine so rührende Unterhaltung zu erwarten hatten, ich Folgen für Lotte befürchten mußte, und selbst in eine Wallung gekommen war, welche ebenfalls widrig auf sie hätte wirken können.

Ich stellte ihr nud L. und B. vor, sie war durchaus nicht verwundert, ungeachtet sie mit keinem bekannt war, sondern unterhielt sich sehr artig mit ihnen, als wären sie alte Bekannte. Daß sie in keinem natürlichen Zustand sey, mußte übrigens jedem klar seyn.

Es war beinahe halb 7 Uhr, ehe Mine mit ihrer Mutter kam, welche Verspätung mich neuerdings beunruhigte, um so mehr, als Lotte alle Augenblicke nach ihnen sah, und erklärte, sie müsse auf die Mutter warten. Endlich erschien sie, Mine war früher gekommen, indessen

hatte Lotte ihr seidenes Kleid mit einem andern vertauscht, und eilte nun auf ihr Bett. Ich machte die neun Striche, sie wurde sogleich sehr heiter, und richtete sich auf: „Mine Du mußt Dich in einen Kreis setzen, im Himmel ist alles auch in einem Kreis!“ Ich saß oben an ihrem Kopf, neben mir Lebrer, welcher sich zum Schreiben erboten hatte, dann Mine, neben ihr Bernhard, hierauf Nicke und zu den Füßen die Mutter. Nicht lange, so flog sie, nach stillem Gebet gen Himmel, der Mutter um den Hals — beide hielten sich lange weinend umarmt, dann sagte sie zu ihr: „Du bist schuldig, daß ich gesund werde — Gott wird Dir's lohnen, mir ist jetzt so wohl, — du hast gesagt, daß er so brav sey, aber die Menschen sind so böse. — Gott wird Dir's an deinen Kindern lohnen! — Meine Mutter — die im Himmel ist, mußt Du mir ersetzen; — ich werde viel besser werden, aber Du mußt mich warnen; — ich nehme es Dir gewiß nicht übel!“ —

„Jetzt Mine schenke Wein ein — nun trinke Du dreimal, dann ich — es ist schlimm, daß mein Arzt gekommen ist, — es ist arg!“ —

Sie trank den Wein, wurde ganz ruhig, blickte lange rechts nach oben, legte sich dann nieder, blickte links starr nach außen mit betenden Bewegungen der Hände und Arme. Nach einiger Zeit sagte sie: Nicke, Du bist traurig, und dieß ist mir fürchterlich, weil Du es wegen mir bist, deswegen kann ich meinen Vater nicht da haben, es wäre fürchterlich; ich habe vorhin mit ihm zum Fenster hinausgesehen, ich konnte ihm nimmer antworten! Daß mein Arzt kam, ist mir bloß we-

gen Dir (ich) widerwärtig; — er ist auf Dich böse; — ich muß es als Tügelung ansehen; — es muß ihm curios vorkommen, daß ich Dich so lieb habe, aber wenn er es recht verstände, so wäre es gar nicht hergekommen, aber guck, er glaubts nicht recht. — Du mußt mich anhören, wenn es Dir auch nicht recht ist, ich muß Dir auch sagen, was Du willst!“

Sie fragte Lebrecht etwas, er antwortete: „Sie;“ erhielt aber sogleich einen Verweis, er solle „du“ mit ihr sprechen, so auch Bernhard. — „Der alte Mann ist schon wieder gekommen“ (nach einer langen Pause) — er ist so freundlich da gestanden, wie ich getrunken habe, er hat mich erkannt, ich bin aber fern von ihm geblieben; — er hat ein so ehrwürdiges, sehr altes Ansehen, schneeweiße Haare, aber etwas im Gesicht, was mich schüchtern macht. — Seine Frau und Kinder kenne ich auch nicht; — er kommt vielleicht heute Nacht zu mir; ich schlafe wenig, und habe keinen natürlichen Schlaf, dann kommt er gewiß. — Der Engel mit dem Kranze ist schön; — zwei schöne Kränze hat er in der Hand; — er ist über mir; — eine andere Gestalt ist über mir, die kann ich nicht sehen; — du meinst, es sey meine Mutter? Ich weiß es nicht — sie kommt dunkel, und glänzt dann sehr!“

„Nicke Du denkst über etwas nach, (lachend) wenn ich nur nicht alles sprechen müßte!“

Wenn ich aber nicht will? — „Dieß ist gescheidt von Dir, doch sagst Du manchmal auch etwas Dummes! Wenn ich wach seyn werde, werde ich den Leuten öfters die Meinung sagen, ohne aber deswegen unverschämt zu seyn. — Du kannst bei mir lernen, und ich bei Dir, Du bist

nicht mehr so jung! — Es werden noch mehrere zu Dir kommen, um sich magnetisiren zu lassen, die Leute werden gescheidter; — ich werde Dir schon selbst sagen, ob jemand bald kommen wird; — der Arzt stört mich immer!“

Nun unterhielt sie sich bald lachend, bald ernst mit Traumbildern — „der Alte war schon wieder hier, und ist schon wieder fort; — ich will es jetzt noch nicht sagen, was er gesagt hat, denn es ist noch nicht gut! — Du bist sehr gut gegen mich, ich halte viel auf Dich, mehr als ich aussprechen kann. — Du mußt diese Kleinigkeiten jetzt anhören, wenn Dir die Zeit auch lang wird; — ich mußte auch warten, bis die Andern kamen! Bernhard, Du bist noch der gescheidteste!“

„Diesen Ring behalte ich, er ist von meiner Mutter, es sind ihre Haare, das Gold ist mir nicht zuwider!“ Dieß sagte sie in Gesprächen mit den Unsichtbaren, mit welchen sie sich wieder unterhielt, sie lasse sich nicht zwingen, und so weiter nur abgebrochene Aeußerungen.

Sie bekam den Krampf im Fuß, welcher auf Berührung von mir sogleich nachließ. Um halb 8 Uhr legte sie sich auf die linke Seite, und hatte lebhaftes Unterhaltung mit den Unsichtbaren, wobei sie öfters Zeichen des Unwillens von sich gab. Nun mußte ich sie wieder 9 mal streichen; — während diesem verwechselte ich mein Taschenbuch mit dem ihrigen, sie nahm dieses aber sogleich wieder mit scherzhaftem Lächeln.

Nun ruhte sie eine kurze Zeit, und als ich sie fragen wollte, wies sie mich sanft mit der Hand zurück; — dann richtete sie sich mit geschlossenen Augen auf, in bestender Stellung, mit lausdrucksvollen Bewegungen der

Arme und Hände; — dann blickte sie durchdringend nach oben, die stillen Ausdrücke des innigen Gebets dauerten mehrere Minuten; — ihre Gesichtszüge und Augen verklärten sich; — sie richtete sich auf die Kniee, legte segnend ihre Hände auf meinen Kopf, und sagte rein deutsch in einem ganz andern Ton, feierlich, das Gesicht nach oben gewandt: „der Geist, durch den Du deine Jünger Sprachen lehrtest, komme auch auf ihn; — durch diesen Geist wirst Du Kraft und Stärke erhalten; — dein Wunsch kann erst durch Beten erfüllt werden! — Er hat mich erhört, und darum kannst Du mir helfen! — Ach ich bin nicht würdig der Gnade, die mir Gott erweist; — unaussprechliche Gnade erweist mir Gott, zu dem ich flehe; — Du versagst uns nicht, wenn wir Dich bitten. — Ach Gott — ich bin glücklich; — nie werde ich von Dir weichen; — weiche nicht von mir, wir sind alle Sünder, auch ich bin eine Sünderin, ich will mich bessern, nur verlaß mich nicht; Du erhörst ja den frommen Bruder! — — Mir ist recht wohl! — Eine Bitte Gott erhöre: segne die Freunde, die so gerne mir helfen, vergelte ihnen! — Schöner Schutzgeist, wirst Du ewig mich umschweben? Das Laster ist der Tugend so nah! Gott erhöre mich, laß mich nie in den Abgrund des Lasters sinken; — der Heiland hat ja auch für mich geblutet! — Ja — Du erhörst mich gewiß! — dein will ich ewig — ewig seyn!“

Alles dieses wurde mit einer großen Spannung gesprochen; — nachher blieb sie einige Zeit ruhig liegen; nun erhob sie sich langsam, winkte mir, Friederiken und Minen, umfaßte uns lange, hielt abwechselnd segnend

die Hände auf uns, und sagte mit dem höchsten Gefühl:
„sende deinen Segen auf sie — sey ihr Vater bis ins
Grab — führe sie ins ewige Leben!“ —

Run sank sie ermattet zurück! Es war eine uns alle
tief erschütternde Szene. — Wer hier nicht mitfühlt,
und spotten kann — für den ist dieses nicht geschrieben.

Es war 8 Uhr. Das bisherige schien sie sehr ange-
griffen zu haben; sie blieb 10 Minuten ganz ruhig, dann
richtete sie sich wieder auf, schien nachzusinnen, ohne bes-
ondere Spannung; — hatte bald die Augen offen, bald
schloß sie sie, und sank endlich wieder zurück. Nach einiger
Zeit fragte ich sie: wie geht Dir? „Ach mir ist's arg, —
ach mein Bruder. — Zuerst habe ich für mich, dann für
euch, — dann für ihn gebetet; — er hat es so nöthig!“

Wo warst Du vorhin?

„Die schöne Gestalt war da, aber ich sah niemals
ihr Gesicht; — dort sieht man erst ein, wie glücklich
der Mensch wird!“

War dein Geist fort?

„Eigentlich nicht — der Geist unterhält sich mit
den Gestalten, die so schön sind, er denkt bloß an das
Höhere; es ist aber nur vorübergehend, die Störungen
treten bald wieder ein. — Ich hatte fürchterliche Krämpfe,
bei welchen mir immer etwas Widerliches war; —
sieh, da kam meine Mutter; ich habe sie nicht gesehen,
aber ich habe es gefühlt, daß sie gekommen sey; —
sie nahm mich an der rechten Hand, und führte mich vor
Gott, wo sie mich bat, nie von der Bahn der Tugend
abzuweichen; — damals war mein Geist ganz dort. —
Sie führte mich aber wieder zurück, und — verließ mich.

Sie ist aber immer um uns; — ich sehe sie nicht, aber ich weiß es doch ganz gewiß, daß sie da ist — es kommt so ganz gut läßl, und sie fällt mir ein, wenn ich etwas Böses thue, und eben so, wenn ich etwas Gutes thue. — Sie macht mich dann ruhig und froh!“

„Möchten doch alle Menschen in einem solchen Zustand seyn! —

„Sieh! ich werde immer einen Schutzgeist haben — der wird mich warnen, wenn mir etwas Unangenehmes begegnen will. — Es ist bei jedem Menschen so, aber sieh! viele bestreben sich nicht, gut zu werden, und dann nützt er nichts! — Man muß ihn recht ernstlich bitten, zu helfen!“

Nach einiger Zeit fragte ich sie (sie forderte mich auf, sie zu fragen), ob sie noch nicht für andere etwas Heilendes sagen könne? „Ich werde es Dir sagen, wenn ich es kann; es giebt verschiedene Personen, dem einen kann ich es eher sagen, als andern. — Du hast mich sehr gedauert wegen deiner Frau — (sie war tödtlich krank) und ich habe Dich nicht gekannt!“

Sagt Dir dieß etwa dein Schutzgeist?

„Der Schutzgeist giebt es mir ins Herz; — er sagt mirs nicht; dann fällt es mir von selbst ein; — ich höre ihn nicht; — er ist hauptsächlich im wachenden Zustand da!“

Nach unbedeutenden Gesprächen verlangte sie $\frac{3}{4}$ auf 9 Wein, und unterhielt sich dann mit mir über die Versuche beim Magnetisiren, über das Vergiftmeinnicht, über die Art des Aufweckens, über die Annäherung ihres Wassers u. s. w. und vor 9 Uhr verlangte sie 9mal gefirzt

chen zu werden. Jetzt wurde sie plötzlich wieder verklärt, machte wieder betende Bewegungen, und sprach mit den Unsichtbaren: „siehst Du — dort steht er, er sieht sehr ehrwürdig aus; — dort in jenen Gang mag ich nicht hinein gehen; — er hat etwas in seinem Gesicht, das ich doch fürchte, und mir verdächtig scheint. — Ob der Alte und der Engel Freunde sind, weiß ich nicht; keiner von beiden ist mein Schutzgeist; — ich fürchte mich, mit ihm in den Gang zu gehen, denn Du kannst nicht mit, wenn ich darin bin. — Der Engel mit den zwei Kränzen geht nicht mit mir. — Mir ist aber doch bang — ich möchte und möchte doch nicht; — ich weiß nicht, was er von mir will; — er ist so geheimnißvoll; — es ist, als wollte er mir etwas zeigen; — er hat aber etwas in seinem Gesicht — ich muß ihn freislich doch achten; — heute Nacht wird er wahrscheinlich wieder kommen. — Wenn er mir nur nicht immer hinein winkte an der Thüre; — wenn ich nur nicht hinein mußte! — Warum soll ich Dir den Ring geben? Ich will nicht; — jetzt will er den Ring von mir haben. — Was will er denn, es ist ein Andenken meiner Mutter; — ich kenne ihn ja nicht. — Ja das will ich noch lieber thun (sie zog ihn vom Finger, und gab ihn mir): Dir soll ich ihn geben, Du mußt ihn behalten, bis ich ihn wieder fordere! — Es ist sehr sonderbar!“

Nun riß sie heftig ihre Granaten mit dem goldenen Schloß vom Halse und warf sie aufs Bett. Nach einiger Zeit:

„Hör, Du machst mir curiose Sachen; — da wäre ich nicht gescheidt, — nein, das sag ich nicht; das thue ich nicht! — Mir ist's eins: — dieß thue ich nicht, und

wenn es auch mein Schaden ist; — es nützt alles nichts, und wenn Du das Messer mir ansetzest, so will ich lieber sterben; — zwingen laß ich mich nicht von Dir, wenn Du es auch gut meinst! — Ich weiß wohl, daß Du viel Erfahrung hast, und ich jung und unerfahren bin, aber ich will doch nicht!“

Ich fragte sie, was er denn wolle? „Ich sage Dir nicht, was er will; — (bittend) Du mußt mich nicht zwingen, es Dir zu sagen!“ Nun machte sie wieder allerlei Bewegungen, als Beweise ihrer weiteren Unterhaltung, und sagte endlich spöttisch: „so geh nur, und lebe wohl, bis ich Dich wieder sehe!“ Auf dieses fing sie zu weinen an; — nach kurzer Zeit fuhr sie froh auf: „Sieh! da kommt der schöne Engel wieder mit den zwei Kränzen mit schönen Blumen!“

Nun entstand eine Szene, welche nicht zu beschreiben ist, — welche sich nur fühlen ließ, und uns auf das Tiefste rührte! Sie umarmte Minens Mutter, dann mich, dann ihre Schwester und die Mine, dann winkte sie Lebrecht und Bernhard, stellte uns schnell in einen Halbkreis um sich, während sie auf dem Bett kniete, — legte eine Hand auf mich, und die andere auf Minens Mutter; — dann eben so auf Lebrecht und Friederike, und dann auf Bernhard und Mine, segnete uns, und schickte stille Wünsche für uns zu Gott! — Schnell stellte sie dann, mit schnellem Athmen und immerwährenden Blicken nach oben, mich, Lebrecht und Bernhard zusammen, eben so Minens Mutter, Mine und Friederike, so daß wir drei und jene drei sich umarmten; — dann schlang sie ihren rechten Arm um uns, ihren linken um

jene, neigte sich zwischen uns, und drückte alle an sich, mit den ausdrucksvollsten Beweisen ihres stillen Dankes und Gebets! — Es war eine herzergreifende Szene! — Zuletzt umarmte sie Friederike: „dieß sieht die Mutter, — dieß freut sie, — nun bin ich glücklich, — (in der höchsten Begeisterung) das allerglücklichste auf der Welt. — (Zu der Mutter) Ich habe Gott gebeten, daß Mine und deine andern Kinder von Gott gesegnet werden, denn Du hast ihn gekannt, Du hast ihn zu mir gebracht; — Dir Riche möge Gott Geduld schenken für das, was Du an der Großmutter thust!“

Nun sank sie zurück; — höchst gerührt sahen wir ihr zu. — Nach 10 Uhr mußte ich sie durch 7 Gegenstriche aufwecken, sie verlangte alsdann wie immer ihren Kamm, war gar nicht ermattet, gar nicht befremdet, jemand zu sehen, und wußte nur, daß sie ganz vortrefflich geschlafen habe.

Den 11. Mai Morgens 11 Uhr. Das Resultat der Unterhaltung von 11 bis 1 Uhr war dieses. Sie schlief die Nacht ungeachtet eines heftigen Gewitters sehr ruhig. Nach den gemachten 9 Strichen und meiner auf die Stirne gelegten Hand unterhielt sie sich immer mit dem Alten, welcher ihr in dem dunkeln Gang etwas zeigen wollte; — ich könne nicht mit, denn er werde die eiserne Thüre, in welche sie gehen solle, hinter ihr verschließen, und die Schlüssel mit sich nehmen; — „ich mag aber nicht in das Gewölbe, man hat so eine heilige Scheu; — und sein geheimnißvolles Betragen; sein Zug im Gesicht! — warum sagt er mir denn nicht, was er mir zeigen wolle? — Es sey zu meinem Glück? — Und das geheimnißvolle Flüstern der Mutter, des Soh-

nes, und der Tochter? Was soll ich da unterschreiben? — Was? Dieß sage ich nicht; — lieber sterben! Ich werde aber doch wahrscheinlich durch diesen Gang gehen müssen; jetzt aber nicht, jetzt kann ich es wahrhaftig nicht; — ich will Dir nur sagen, warum er haben wollte, daß ich meinen Ring wegthun sollte, — es sey besser für mich, wenn ich den Ring von der Mutter und die Halschnur austhäte, so lange Du zu mir kommst. — Er verlangt schwere Sachen von mir, welche ich Dir nicht sagen kann; — ich mag aber nicht u. s. w.“
 Nach einer großen Pause fing sie wieder an: „Höre, auf den Abend gehe ich durch den Gang; es kam ein schöner kleiner Engel zu mir, und der geht mit mir; — er hat mir einen Stab in die rechte Hand gegeben; — es ist mir aber ganz schauerlich zu Muth, der Gang ist gar zu finster; — auf den Abend werdet ihr es wahrscheinlich nicht erfahren, (ich weiß wohl, warum Du es unterstrichen hast, weil ich nie ge wis sage) was ich sehe; — da hat mir Jemand die Hand gedrückt, und war recht froh, daß ich gehe, ich habe ihn aber nicht gesehen; — es ist mir doch ein bißchen bang, denn auch mit dem besten Gewissen kann man hintergangen werden: — eine schwarze Eule ist unlängst bei mir gewesen, ein wüstes Thier, wenn sie nur nicht in dem Gemäuer ist u. s. w.“

Diese anscheinenden Kindereien bemerke ich inzwischen absichtlich nur kurz, weil ich unmöglich wissen kann, wozu es führt, oder ob es nur zu irgend etwas führt.

Jetzt kam sie nach einiger Ruhe auf etwas anderes. „Ich will Dir etwas sagen, wer gestern Abends unter euch drei am meisten gerührt war: — Bernhard war

am frömmsten; — Du warst sehr gerührt, Lebrer war auch gerührt, aber weniger; — auf B. hat es den tiefsten Eindruck gemacht, es wird sehr gut seyn, wenn er wieder kommt, es macht ihn besser, Du bist auch besser dadurch geworden; — deßhalb sollte man, wenn eine Person in einem solchen Zustand ist, viele, aber nur feste und geschiedte Leute dazu nehmen, dadurch werden sie, und durch sie andere gebessert, weil sie ein gutes Beispiel geben!“

„Mine war es am wenigsten; — ihre Mutter nahm es am allertiefsten; — Nicke nahm es zwar sehr tief aber mehr, weil ich von meiner Mutter sprach; — wenn ich dabei gewesen wäre, wäre ich auch nicht so gewesen. Männer aber, Männer im strengsten Sinn können es verstehen!“

„Du ärgertest Dich gestern; — es ist mir nur leid für Dich, weil er doch böß auf Dich ist; — er wurde gestern darüber böß, weil Du ihn gehen hießest; — er durfte nicht zu mir her, und als er mir gar den Puls fühlen wollte, bekam ich den Krampf fürchterlich; — und Dir eilte ich entgegen. — Dieß ist ihm sehr curios! Ich kann aber nichts dafür, es geht mir ja bei meinem Vater so. Mir ist es sehr leid, daß er es mir übel nimmt.“

„Man muß jedes Hinderniß verhüten, denn wenn es oft vorkommt (Dieß war die Antwort auf meine Frage, ob der Schrecken keinen schädlichen Einfluß auf die Zeit ihrer Wiederherstellung habe), so werde ich nicht auf den Zosten gesund, es würde viel länger währen! —

Jetzt streiche mich noch einmal gmal; — gieb mir vor-
her Wein!“

„Weil mein Geist gestern so lange weg war, muß-
test Du Gegenstriche machen, auch weil ich so lange ge-
schlafen habe. — Wenn ich kniee, schmerzt es mich nach-
her sehr; daher mußt Du in Zukunft auf einen Wink,
ehe Du mich weckst, meine Kniee, besonders hinten mit
deinen Händen festhalten.“

Nun mußte ich noch 3 Striche machen.

„Man soll mir in der ganzen Zeit nirgends, wo ich
hinkomme, etwas zu essen geben; — ich trinke nur, wenn
ich schlafe, Wein! — Jetzt will ich noch ein wenig
schlafen, dann kannst Du mich aufwecken; während dies-
ser Zeit könnt ihr euch unterhalten, ich gebe nicht auf
euer Geschwätz Acht!“

Sie legte sich auf die linke Seite; — wir sprachen
allerlei über das bisher Vorgefallene mit einander; —
sie blieb immer ruhig; — nach einiger Zeit fing ich von
der gestrigen Szene an, und sagte: das Benehmen des
Arztes ist mir äußerst unangenehm; schnell drehte sie sich
gegen mich, „das ist sehr unrecht!“ Ich versicherte sie,
daß ich nichts gegen den Arzt hätte, ich hätte ihm im
Gegentheil Beweise meiner Hochachtung gegeben, es sey
mir wegen ihr, — ich für mich verzeihe ihm herzlich.

„Du mußt zuvor vernünftig darüber nachdenken, so
schnell kannst Du Dich nicht ändern.“

Dies bemerke ich als einen Beweis ihrer Zartheit
so wie welchen Eindruck der Arzt wider seinen Willen
auf sie machte, wie sehr man sich hüten solle; — er
hätte sogleich wieder gehen sollen, wie ich es bey E.

machte, weil ich sah, daß ich widrig wirkte. Sie bat mich dringend, zu verzeihen: „sieh, ich vergebe ja meiner Stiefmutter (von welcher sie erbärmlich behandelt wurde) ich werde sogar Gott für sie bitten!“

Sie ruhte nun noch etwas, gab einen Wink, ich weckte sie, und sie erwachte in ihrem gewöhnlichen Halbschlaf.

Abends 6 Uhr. Sie schlief ohne Striche, als ich neben ihr auf dem Sopha saß, ein. — Halb 7 erwachte sie, während welcher Zeit sie allerlei drohende Gebärden machte. Dann eilte sie aufs Bett; — nach 9 Strichen machte sie viele freundliche Bewegungen, und hatte nun eine Unterhaltung, aus welcher wir ihren Weg durch den Gang merken konnten. Wir sahen die schönste Mimik, und dachten uns ungefähr, was sie später halb erzählte. Schöner sah ich nichts, als wie sie in eine fremde Gesellschaft kam, in welcher man ihr sehr ehrerbietig begegnete, wie sittsam verschämt sie sich neigte, wie sie einen Ring ansteckte, mit Wildheit alles von sich warf, und nach allen Seiten stieß. Das Ganze war ein Roman, welchen sie spielte; jede Aeußerung war mit dem schönsten Gebärdenpiel begleitet, aus welchem man sah, daß man ihr Anträge machte, welche sie verwarf. Sie wurde dadurch außerordentlich angegriffen, verlangte endlich noch einmal 9mal gestrichen zu werden, und Wein, und war froh, daß sie den Alten sich vom Hals geschafft hätte.

Sie erklärte nun, daß wir gehen sollten; in diesem Zustande wolle sie schlafen, ich solle ihren Vater und Emilie 3mal streichen; keiner aber solle mit ihr sprechen, so werde sie bleiben, bis ich Morgen wieder komme.

Sie legte sich sogleich ins Bett, und ihr Begehren wurde beobachtet.

Den 12. Mai 11 Uhr. Ich traf sie strickend auf ihrem Zimmer, und grüßte sie wie gewöhnlich: wie gehts Ihnen, wie haben Sie geschlafen? Sie stand sogleich auf, verneigte sich sehr spöttisch, und sagte ebenso spöttisch: „Ich empfehle mich gehorsamst Herr Medicinalrath (nie hatte sie sich eines Titels bedient). Warum sprichst Du Sie zu mir?“

Nun fiel mir erst ein, daß sie noch von gestern im magnetischen Schlaf sey, und fing daher mit Du an. Sie hatte sehr gut geschlafen, wurde durch nichts gestört, weil die Ihrigen alles Vorgeschiedene beobachteten. Mine besuchte sie sehr bald, mit dieser sprach sie, erzählte der Alte sey nicht mehr gekommen &c. und fing bald zu stricken an. Sie legte sich jetzt aufs Bette, gab das Strickzeug nicht weg, sondern erklärte, der Strumpf müsse noch vollendet werden. Nach den gewöhnlichen Strichen fing sie sogleich die Erzählung ihres Abentheuers an, unterbrochen, und mit der Aeußerung: „alles erfahrt ihr doch nicht! Höre, der kleine Engel kam gleich freundlich zu mir, und fragte mich, warum ich mich jetzt noch fürchte; — ich ging mit ihm in den Gang, er gab mir einen Stab in die rechte Hand, und führte mich an der linken; der Alte ging voraus, — wer uns begegnete, war äußerst ehrerbietig gegen ihn. — Da kam auf einmal ein Bär mit Hörnern, schlich sich immer um mich herum, und aus Schrecken warf ich meinen Stab weg. Der schelmische Engel lachte; — auch die Eule kam. — Auf einmal kamen wir durch die Thüre

in einen Garten; hier war ein großer Saal; in der Mitte eine Tafel, um welche lauter unbekannte Menschen saßen. — Sie sagten alle, jetzt kommt die Hauptperson, und ich war doch so unbedeutend. Der Engel ging. Nun kam eine — sie war aber recht steif — gab mir einen Brillantring; ich nahm ihn endlich unter der Bedingung, ihn, so wie ich weggehen würde, wieder abgeben zu dürfen. Ich hatte ein rosenrothes Kleid mit Brillanten, reiche Ohrgehänge an, auf dem Tisch lag viel Gold. Die Frau konnte ich aber nicht leiden; deshalb nannte ich sie Sie! — Nun fiel mir der Schleier von den Augen, ich wurde böse, riß alles von mir, und warf es dem Alten vor die Füße. — Sie wollten mich alle beruhigen; ich stieß sie aber zurück. Der Alte gab mir ein Papier, ich zerriß es, und wie er sah, daß ich recht betrübt war, sagte er mir, daß alles bloß Prüfung sey. Ich wiederholte (das obige); — dann ging er wieder mit mir durch den Gang heraus. Ich schlief fort, weil es mir gut war.“

Ich fragte sie, was ich thun könnte, sie zu beruhigen, wenn sie etwa Krämpfe bekäme? „Dann kannst Du Deine Hand auf den Magen legen, und sagen: ich will es durchaus haben, daß Du keine Krämpfe habest!“

Nun erzählte sie von selbst, daß Bernhard am frömmsten, ich am gerührtesten gewesen sey; Friederike war tiefer gerührt als Mine, ihre Mutter hat am tiefsten gefühlt; — Lebret war sehr gerührt, aber doch weniger als Du! — Höre, — ich muß Dir etwas sagen, — Du mußt mir einen eisernen Ring an den mittleren Finger meiner rechten Hand machen

lassen, den mußt Du tragen, bis zu meiner wahrscheinlichen Herstellung am 30. Mai; dieß ist nöthig, weil, wenn ich nach Maulbronn gehe, Du mich nicht vor schädlichen Eindrücken beschützen kannst. — Du mußt ihn aber selbst bestellen; er muß aber roh nicht polirt seyn, und nie darf er nachher von meinem Finger; — ich werde ihn schon selbst von Dir fordern!“

Ich besorgte einen solchen Ring; — der erste war zu plump, und sie gab die nöthige Form genauer an; — der zweyte hatte ihren Beyfall, und diesen trug ich, wenn nicht immer am Finger, doch wenigstens bei mir.

Um $\frac{3}{4}$ auf 12 verlangte sie 3 Striche, nahm dann ihr Strickzeug, und beendigte den Strumpf, welchen sie vor ihrem ersten Krampf angefangen hatte. Während diesem gab sie mir auf, sie ja, wenn sie gesund sey, zu fragen, ob sie nicht irgend wohin wolle, und ihr doch Maulbronn und nicht einen andern Ort, welchen sie angeben werde, vorzuschlagen. — Sie werde noch barden, so lange ich zu ihr komme; den Trank müsse sie jedesmal trinken, wenn sie Schmerzen im Leibe habe, er werde auch für andere sehr gut seyn. — „Nach dem 30. werde ich von allem nichts wissen. Härte es noch länger gedauert, so hätte ich wahrscheinlich andern Menschen helfen können, aber ich wäre viel angegriffener! Früher kounte ich Dich gar nicht ausstehen; ich erschraf über Dich, als ich Dich einmal bei der Großmutter sah (Antworten auf Fragen von mir). Glauben, fester Glauben gehört dazu, wenn man in meinem Zustand gelitten wird, oder Moralität! Und fester Wille jemand in ihn zubringen.“

Nach nochmaligen 3 Strichen mußte ich sie aufwes

ken. Sie erstaunte, als sie ihren Strumpf beendigt sah, glaubte, Friederike hätte es gethan, und lachte, als man ihr erklärte, sie hätte ihn selbst beendigt.

Daß sie, wenn sie völlig gesund ist, von allem diesen nichts weiß, bin ich überzeugt. Sie fing einen neuen Strumpf an.

Den 12. Abends halb 6. Sie kam eben erst von einem weiten Spaziergange mit Cecilien zurück. Mine und ich sahen sie von weitem kommen, man sah ihr nach, weil der Gang eines leicht Berauschten, die niedergeschlagenen Augenlieder, auffallen mußten. Sie sah nie zu uns herauf; — als sie hereingetreten, rüstete sie alles äußerst hastig und eilte auf das Bette. So wie die 9 Striche gemacht, waren verlangte sie Wein (von welchem ich zuvor 3 Schlucke nehmen mußte) und weißes Brod, weil sie heute gar zu müde geworden sey. Ich hatte nicht nöthig, die Hand auf ihre Stirne zu legen.

„Höre! — ich muß gerade 27 mal baden. — Wahrscheinlich alle andere Tage; — hier so viel ich kann, die übrigen bis auf 27 in Maulbronn. Auch in Zukunft würde es mir gut sehn, wenn ich bade; — in den folgenden Jahren im Neckar wegen der Reizbarkeit der Nerven; — in Zukunft zu Haus nur gewöhnliches Wasser; — nach jedem Bad ins Bett, und etwas warmes Essen! Wenn der Mond im Abnehmen ist, muß ich etwas gegen die Würmer brauchen, aber nur auf einen Tag. Ihr Doctoren mögt das glauben, oder nicht, es hilft eben besser bey abnehmendem Monde!“ Nun unterhielt sie sich mit einer Person, von welcher sie äußerst übel behandelt wurde, vergab ihr, und nahm

endlich Abschied. Während dieser Zeit hatte sie die Augen immer geschlossen; — So wie die Person sich entfernt hatte, öffnete sie sie wieder.

Nun sagte sie von vielen Menschen im strengsten Sinn die Wahrheit mit der größten Lebhaftigkeit. Ich unterbrach sie nicht, aber die Ironie, mit welcher sie alles äußerte, schmerzte mich, ungeachtet ich die Personen nicht kannte, und der Uebergang von dem Verzeihen zu dieser Art sich auszudrücken, war nicht, wie ich ihn wünschte. Ich hatte mich auf keine Art hierüber bemerklich gemacht, sondern saß, oben wie immer, aber sie fühlte meine Stimmung, und fragte: „Du bist heute nicht froh! warum denn?“ Ich muß Dir bekennen, daß es mir mißfällt, Dich auf diese Art über Menschen äußern zu hören, während ich erwartet hätte, Du würdest auf Niemand zürnen, und allen vergeben, wenn sie Dich auch noch so sehr kränkten!

Sie versteckte sich in das Kopfkissen, weinte lange — dann fuhr sie schnell auf, fing still zu beten an, sank plötzlich zurück, bekam einen furchtbaren Brustkrampf; sie bäumte sich, um Luft zu bekommen, konnte kein Wort herauslassen und schien ersticken zu wollen. Ich legte nun meine Hand auf die Magengegend, und sagte befehlend: ich will aber, daß Du keinen Krampf haben sollst! Und ruhig legte sie sich zurück, athmete ganz frei, sah einige Augenblicke starr nach oben, lehnte ihren Kopf alsdann auf meinen Arm, und bat mich recht innig um Verzeihung, daß Sie mich so betrübt habe. Gewiß habe sie die Absicht nicht gehabt, böse von Jemand zu sprechen, aber Wahrheit müsse sie sagen; — sie müsse

alles sagen, was in ihrem Herzen sey! Es kostete mir viele Mühe, sie zu beruhigen; lange glaubte sie nicht an meine Verzeihung. Ich mußte sie noch zweimal, jedesmal dreimal streichen, und dann erwachte sie von selbst und verlangte ihren Kamm.

Den 13. Mai 11 Uhr. Neun Striche. Sie strickte fort, endlich legte sie das Strickzeug weg, erklärte, die Hand sey gegenwärtig nicht nothwendig, gab ihr Essen auf den Mittag und Abend an, und verlangte Melissen thee vor Schlafengehen.

Sie kam in eine äußerst komische Laune, erzählte Geschichten, welche ihr selbst begegnet waren, oder welche sie gelesen hatte, — und bewies eine unbegreifliche Rückerinnerung. Noch ganz spaßhaft erzählte sie, wie sie bei ihrer Confirmation das alte Gesangbuch ihrer Mutter statt eines neuen verlangt, und ihre Stiefmutter dieses, damit es neu aussehen solle, mit Stiefelwische habe bestreichen lassen; — aber plötzlich war sie wieder betend, ganz verklärt; man sah, daß sie mit sich ihrer Mutter unterhielt, es waren wieder die schönsten mimischen Darstellungen der höchsten Nüßrung und Andacht, mit dem nach oben gerichteten Gebet, wieder ganz in reinem Deutsch und weit wohlklingender gesprochen: „dort in jenen lichten Höhen werden wir uns wieder sehen!“ Nach einer großen Pause, während welcher sie immer die Hände nach oben gefaltet hielt, sagte sie in demselben Ton: „segne mich, (ganz langsam und feierlich) ich bin ja dein, und will es auch auf ewig seyn!“ Nun blieb sie lange betend liegen, wachte von selbst auf mit den gewöhnlichen Worten, in der gewöhnlichen Sprache:

„Mine willst Du nicht so gut seyn, mir meinen Kamm zu geben?“ Nun war sie wieder in dem gewöhnlichen Halbschlaf.

Den 13 Abends nach 6 Uhr. Kaum hatte ich die gewöhnlichen Striche gemacht, so erzählte sie ihrer Schwester Nicke (welche sich heute früher entfernen mußte), wie sie ihre Mutter um Verzeihung gebeten habe, daß sie mich betrübt habe, denn dieser sage sie alles, bewies die größte Anhänglichkeit an die Mutter, indem sie sich als lerlei von Nicke ausbat, was die Mutter angefangen habe zu arbeiten. — Sie habe sich heute sehr angestrengt, könne daher nicht stricken; sie habe starke Brustschmerzen, wegen welcher ich sie später anhauchen müsse auf die Brust. „Die Hand wird nicht nöthig auf der Stirne seyn, weil ich heute nichts Interessantes zu sagen habe. Die Brustschmerzen, Folge der Krämpfe, werden durch das Bad nach einiger Zeit aufhören, und ohne besondern Anlaß nicht mehr bedeutend seyn.“

Nun blieb sie lange stille liegen mit geschlossenen Augen; — dann wälzte sie sich immer unruhiger umher, warf sich bald nach unten, bald wieder nach oben, und um $\frac{3}{4}$ auf 7 schlug sie die Augen auf, und sagte matt: „9mal streichen, dann Wein und Brod!“ Sie tunkte ein ganzes Glas aus, machte mit diesem bis $\frac{7}{8}$ nach 7 Uhr so komische Gebärden, daß wir lachen mußten, und sie selbst darüber in ein nicht zu stillendes Gelächter ausbrach. Nun mußte ich die Hand auf die Stirne legen, und liegen lassen. Jetzt verordnete sie sich wieder ihr Essen auf Morgen Mittag und Abend, bat mich, ihr etwas Stärkendes für ihre Augen zu geben, wenn sie gesund

sen. Sie sagte, in dieser Woche werde wahrscheinlich der Hr. Doktor von Mn. kommen. „Wenn man in diesem Monat nicht angefangen hätte, so wäre ich noch lange nicht gesund worden; — am 30 werde ich wahrscheinlich den ganzen Tag schlafen, und sehr spät aufwachen; — mein Vater darf aber seine Freude nicht so vor mir blicken lassen, es würde einen zu starken Eindruck auf mich machen; — auch Du darfst nachher nicht wie jetzt Abschied nehmen, (ich gab ihr jedesmal die Hand) wir nehmen vorher Abschied. Nun mache noch 9 Striche (halb 8 Uhr); dann mußt Du mich durch 3 Gegenstriche wecken, ich bin viel zu müde!“

Dies geschah. Sie ruhete noch einige Minuten, dann gab sie mir ein Zeichen zu den Gegenstrichen, sie bewegte sich schon bei dem ersten, bey dem zweiten richtete sie sich halb auf, und erwachte bei dem dritten mit den gewöhnlichen Worten: „Mine, willst Du mir nicht meinen Kamm geben! Ich muß aber sogleich ins Bett, um zu schlafen; ich bin sehr müde!“ — Während des magnetischen Schlags hatte sie ihre bestellte Suppe gegessen, man fragte sie, ob sie nicht zuvor zu Nacht essen wolle? Sie gab aber an, sie sey viel zu müde, fragte, wer denn gegessen habe, als sie die Teller erblickte, und war sehr zufrieden, daß Nicke etwas zu sich genommen habe. Nun legte sie sich sogleich zu Bette.

Den 14. Mai 11 Uhr. Nach den 9 Strichen mußte ich gleich meine Hand auf ihre Stirne legen. Sie beschwerte sich sehr über Brustschmerzen, (von welchen sie vor dem Schlaf nur als höchst unbedeutend sprach) früher habe man ihr dafür Del einzureiben gerathen; es

Habe aber ihr nicht viel genüßt. Ich gab ihr zu verstehen, daß Edlnisches Wasser Morgens und Abends eingerieben ihr bessere Dienste thun werde, worauf sie ganz froh erwiederte, daß sie dieß selbst glaube. Es habe ihr schon wieder geträumt, daß sie nach jedem Bad eine Tasse Chocolate mit einem Löffel voll Pomeranzenblüthenpulver trinken müsse. — „Im Fall, daß die Großmutter stirbt, während ich in Mn. bin, soll man mich nicht hieher kommen lassen, der Onkel wird es mir schon beibringen, und hier würde es mich zu sehr angreifen!“ Sie wurde nun wieder äußerst schön verklärt, blieb lange in der so ergreifenden malerischen Stellung sitzen, sprach von den Herrlichkeiten des Himmels. Um $\frac{3}{4}$ auf 12 verlangte sie noch 3 Striche, dann betete sie lange still mit gefalteten Händen, ergriff meine Hand, hob sie in die Höhe und betete dann still über sie. Nachdem sie mich wieder losgelassen, sagte sie laut, rein deutsch, langsam: „über all es hoch dich schätzen, und auf dich die Hoffnung setzen, gibt allein getrosteten Muth.“ Nun schlug sie plötzlich freundlich die Augen wieder auf, und sagte: „ich sollte gleich Morgen mit dem Edlnischen Wasser anfangen; — gib mir noch 3 Striche, dann werde ich von selbst aufwachen.“

Sie blieb noch eine Viertelstunde ruhig liegen, ihr Gesicht war ganz verklärt, dann wachte sie auf, mit der Versicherung, daß es ihr ganz gut sey, und holte selbst ihren Kamm. Mine und Friederike bat sie, auf den Abend früher zu kommen.

Den 14 Abends 6 Uhr. Neun Striche. Wegen

Schmerzen im Arm mußte ich diesen besonders mit Berührung bestreichen, worauf diese verschwanden.

Sie erzählte, daß sie sich weit besser fühle, als lange vor ihrer Krankheit. Eine Zeitlang, ehe sie krank geworden sey, habe sie oft, ohne eigentlichen Grund zu haben, weinen müssen, Bangigkeiten bekommen, und an nichts mehr Freude gehabt. Sehr wahrscheinlich sey der Verdruß zwischen ihren Eltern schuld.

„Gegen Weihnachten 1816“ fuhr sie zu erzählen fort: „erhielt ich den ersten Krampfanfall, welcher durch starkes und lautes Athmen sich äußerte. Ich ging nachher noch aus, aber in der Nacht wachte ich im Schlaf mit abermaligem Brustkrampf auf. Es stieg so, daß ich vor Mattigkeit oft nicht gehen konnte. Anfangs Februar bekam ich die Nesselsucht, als ich mich wieder gesund glaubte, wachte ich des Morgens mit Brustkrampf auf, welcher jenen Vormittag noch dreimal, und Nachmittags fünfmal sich einstellte. Von der Zeit an lag ich beständig 12 Wochen, und hatte oft 10 — 11 Anfälle von Brustkrampf im Tag, welche oft fürchterlich heftig waren. Den Sommer durch ging es besser, so daß ich oft 8 — 10 Tage frei war; — gegen den Winter verschlimmerte es sich wieder, und an dem letzten Weihnachtsfeiertage hatte ich eigentlich den ganzen Tag Krämpfe, und so fürchterlich als noch nie. Von der Mitte des Januars besserte es sich wieder, und ich hatte 10 Wochen keine Krämpfe, sondern nur noch 6 Wochen leichte Anfälle, welche durch Anlässe herbeigeführt wurden. Nach dieser Zeit kamen die Anfälle mit erneuerter Heftigkeit wieder; — hierauf wurde mir zur Uder gelassen,

und auf dieses vermehrten sie sich noch mehr. Durch Dich werde ich jetzt aber ganz gesund — oder eigentlich durch Gott, welcher Dich als Mittel erwählte.“

Ich fragte sie, ob sie nicht schneller, als bis den 30. Mai gesund würde, wenn ich einmal einen Tag lang streichen würde, warum dieß denn so unterbrochen? Sie besann sich lange, endlich antwortete sie: „dieß kann ich Dir eigentlich nicht sagen, Du läßt aber ja Deine Arzneien auch nicht auf einmal nehmen!“ Nach einer Pause fing sie an: „Mine, deine Mutter muß nächsten Sonntag wieder kommen. — Lebrer und Bernshard können auch kommen. Willst Du noch Jemand?“ fragte sie mich. Ja! wenn er Dir nicht zuwider ist? „Wen denn?“ — Deinen Veichtvater! Neufferst freudig fuhr sie auf: „den Harprecht? Ja der ist mir sehr lieb; — das war wieder ein recht gescheuter Gedanke von Dir, — der ist mir sehr lieb, — das ist außerordentlich gescheut von Dir, — dadurch machst Du mir eine ganz große Freude. Wir gehen alsdann in das andere Zimmer, hier wäre es zu eng; — man macht die Laden zu. — Jetzt könntest Du mich wieder neunmal streichen (halb 8 Uhr), — wenn deine Finger mich bei der Vestreichung unwillkürlich berühren, so fühle ich es ganz kalt, eine eigene Wärme fühle ich durch den ganzen Körper, wenn Du in einer Entfernung herunter fährst!“

Sie schloß bis 8 Uhr, dann stützte sie sich lange mit dem linken Arm auf das linke Knie, die Hand an der linken Seite des Gesichts angelehnt. Als sie wieder aus ihrer Phantasie kam, sagte sie: „ich war zwei Tage sehr

furios, es ist euch nicht recht gewesen; — es ist mir etwas Widriges vorgekommen!“ Ob ihr Vater nicht am 30. dabei seyn dürfe, fragte ich, dann werde ihre zu große Rührung ihr nicht mehr schaden? „Ich will Dir dieß noch sagen; — jetzt kann ich es noch nicht!“

Um 9 Uhr verlangte sie noch einmal 9 Striche, und schlief dann ganz ruhig, ließ sich durch unsere Gespräche in nichts stören, und erwachte nach $\frac{3}{4}$ Stunde äußerst heiter, holte wieder selbst ihren Kamm, und versicherte, so wohl sey es ihr noch nie gewesen.

Den 15. Mai 11 Uhr. Sie hatte ganz vortrefflich geschlafen, stand um 6 Uhr auf, arbeitete den ganzen Vormittag, fühlte sich durchaus nicht mehr beklommen (wenn sie sonst aufstand, mußte man alle Fenster öffnen) und war sehr vergnügt. Ich sprach $\frac{1}{2}$ Stunde mit ihr, ehe die andern Mädchen kamen; sie war äußerst heiter und strickte: — als sie sich nun zur gehörigen Zeit aufs Bett legte, bekam sie (wie es auch gestern der Fall war) einen heftigen Frost mit Zähneklappern; auf den ersten Strich ließ dieß nach, und bei dem zweiten gähnte sie schon. Nachher mußte ich die Hand auf ihre Stirne legen, welche sie später in ihre Hände nahm, und sehr lange Zeit behielt.“ Es ist mir so wohl — und es wird mir wahrscheinlich immer so wohl bleiben; — ich werde auch nimmer traurig und mißstimmt werden. Das, was Du über meinen Zustand schreibst, darf man mir nie zum Lesen geben, als bis ich es verlange; — ich mag es verlangen, wann ich will, so schadet es mir nicht, außerdem wäre es mir nicht gut. — Die Geschichte der Auguste Müllerin hat keinen übeln Eindruck auf mich

gemacht, aber wohl die der Krämerin; — ich habe sie oft weggelegt, und nicht ganz lesen mögen!“ (Welche unverkennbare Zartheit!) „Hätte man mir nicht geholfen, so wäre ich wahrscheinlich so geworden, daß ich gar nichts mehr hätte thun können, meine Glieder wären ganz verdreht worden, und ich hätte elend noch lange gelebt.“ Bei dieser Gelegenheit sah ich mit Staunen, daß sie beide Vorderarme plötzlich so drehen konnte, daß der Ellenbogen nach vorn zu stehen kam, sie zeigte mir dieß mehreremale; — eben so konnte sie die Vorderfüße ganz nach außen und innen drehen. Dieß ist ein Beweis der Häufigkeit und Hestigkeit ihrer ehemaligen Krämpfe, durch welche diese Gelenke auf eine Art abgeschliffen wurden, wie sie es schwerlich bei Gauklern sind. Auch Nicke hatte früher fürchterliche Krämpfe, aber (wie Lotte sich heute ausdrückte) nicht so tobend, sondern ohne Lärmen, und auch sie kann alle Augenblicke ihre Ellenbogen nach vorn drehen. Lotte lärmte bei ihren Krämpfen so sehr, daß man sie gegenüber in den Häusern hörte, und die Straße ist bei weitem die breiteste der Stadt.

„Heute Nacht habe ich gebetet, daß ich immer so ruhig seyn könnte — weil es Dich freut!“ Es freut gewiß alle, erwiederte ich, „das weiß ich, aber ich habe nur wegen Dir gebeten!“ Ich fragte sie, ob etwa Mine, im Fall, daß ich durch irgend etwas Wichtiges abgehalten würde, die gehörigen Striche machen könnte? „Ja sie könnte es wohl für diese Zeit, sie müsse aber die Hand auf meine Stirne legen; — es haben ja schon oft weibliche Personen magnetisirt. — Am Sonntag will ich lieber in das vordere Zimmer (es geht auf die Straße),

man macht die Laden zu; — und ihr setzt euch in einen Halbkreis um mich; — ihr legt mir ein paar Kissen auf das Sopha; Lebrer muß schreiben; — Du mußt vor 6 kommen. — Harprecht soll nicht viel, hierüber gar nichts mit mir reden. — Deine Schwägerinnen dürfen auch kommen; — (ich fragte sie hierüber) aber ich spreche Du mit ihnen, so auch mit Harprecht, und sie und er müssen ebenfalls Du mit mir sprechen. Bernshard darf mich wohl anreden. Sage ihnen, am Sonntage werde es wahrscheinlich bis nach 9 Uhr dauern. Den 31. (es ist ein Sonntag) gehe ich, wenn es schön Wetter ist, in die Kirche 2mal, — und Nachmittags muß Harprecht predigen, (er ist Hofcaplan), dann müßt ihr alle in die Schlosskirche. — Sage es ihm, ich will es ihm aber schon noch selbst sagen. — Eöllnisches Wasser muß ich immer haben; — wenn es mir Vormittags oft so öde wird, eine Tasse Fleischbrühe ohne Muskatnuß. — Des Nachmittags darf ich nun auch wieder etwas essen; — was mir schädlich ist, werde ich wahrscheinlich nicht essen.“

„Am Sonntage darfst Du mich wohl fragen — aber wahrscheinlich werden gleich große Szenen kommen!“

Schon gestern sagte sie, sie werde eine Haarlocke von mir verlangen, sie schnitt nun eine Parthie Haare mir ab, band sie mit einem blauen seidnen Faden zusammen, legte es in ein Papier, in welches ich meinen Namen und den heutigen Tag schreiben mußte. Dieses that sie zu einer Sammlung von Haaren ihrer Freundinnen, so daß die meinigen zwischen die der Mine und Nicks kamen, wir drei aber besonders zusammen gebun-

den wurden. „Es wird mir einmal sehr curios vorkommen, wenn ich Deine Haare bei den andern finde!“

Nun hat ich sie zum Andenken um eine ihrer Locken. — Sie machte sogleich ihre geflochtenen Haare auf, schnitt eine Locke ab, legte sie zusammen und band sie ebenfalls mit einem blauseidenen Fädchen, schrieb, Lotte K. d. 15. Mai. 1818. sehr hübsch in das Couvert, und verlangte nach 12 Uhr 3 Striche. „Es ist mir ganz wohl, ich habe Gott gebeten, daß er mir immer ein so ruhiges Gemüth giebt, dann kann ich alles Widerwärtige besser ertragen!“ Um halb 1 Uhr verlangte sie wieder 3 Striche, schloß die Augen, faltete die Hände und betete still; — verlangte aufgeweckt zu werden, und war nun höchst erstaunt, als sie ihre Haare aufgelöst, einen kleinen Theil davon auf dem Tisch und die blaue Seide erblickte, neben welcher die Scheere lag. „Ihr werdet mir doch keine Haare abgeschnitten haben?“ Ihr Erstaunen wuchs, als ich ihr die mir gegebene Locke zeigte, sie verbarg sich bechämt an Mine. — Ich bin vollkommen überzeugt, daß sie nach dem 30. nichts davon weiß.

Den 15. Abends 6 Uhr. So lebhaft sie zuvor auch war, so überfiel sie, so wie sie auf das Bette stieg, wieder derselbe Frost, hörte eben so auf den ersten Strich wieder auf, sie gähnte eben so beim zweiten. Ich mußte meine Hand auf ihre Stirne legen, bald aber nahm sie dieselbe mit ihren beiden Händen, weil die ihrigen so kalt, und die meinige so warm sey. Mine dürfe sie, fing sie von selbst an, nicht streichen, nur die Hand auf ihre Stirne legen. Sie habe indessen keinen Wein we-

gen der Brustschmerzen getrunken, wenn sie es aber ver-
 lange, dürfe man ihn ihr wohl geben. Sie ließ sich the
 reformé machen, trank und aß dazu statt des Nachts-
 essens. Wir unterhielten absichtlich ein sehr lebhaftes Ge-
 spräch über Lectüre, an welchem sie bis $\frac{7}{8}$ gegen 8 Uhr
 vollen Antheil nahm, dann wurde sie plötzlich um uns-
 ser Gespräch unbekümmert, ganz verklärt, starr die Aus-
 gen immer offen links nach oben gerichtet, machte die er-
 habensten rührendsten Bewegungen des innigsten Ge-
 beters; — endlich richtete sie sich in die Höhe, und sagte
 laut, in einem ganz andern Ton, rein deutsch mit hoch
 emporgehobenen Händen, langsam: „Dort ist meine
 Heimath — dort! (lange Pause) Ja vor dem Throne
 des Höchsten findest Du mich wieder; — dann gehöre ich
 ewig — ewig dein, und trenne mich nie von deiner
 Seite wieder!“ Nun ergriff sie meine Hand, hob sie
 in die Höhe, und betete lange still mit rückwärts gebo-
 genem nach oben gerichteten Kopf. Dann erhob sie sich,
 kniete, — umschloß uns Drei lange, drückte uns mehre-
 remal an sich, drückte die höchste Rührung aus; — dann
 legte sie sich, schloß die Augen, und deutlich sah man
 sie still beten. Wir waren tief gerührt, wer hätte es
 auch nicht seyn müssen? Nach einiger Zeit öffnete sie
 die Augen wieder. „Jetzt ist mir aber recht wohl;
 wenn ihr erst gesehen hättet, was ich sah! Ich habe un-
 sern Heiland gesehen! Es war mir gerade, als wenn
 zwei Engel einen Kranz mir auf den Kopf gethan hät-
 ten! — Hast Du mit Harrecht gesprochen?“

Sie war höchst zufrieden darüber, daß er eine so
 große Freude bezeugt habe, und verlangte 9 Striche,

nach welchen sie sich ruhig hinlegte. Ich mußte mich etwas entfernen, bat Mine, indessen ihre Hand auf die Stirne zu legen. Als ich wieder herein kam, hatte sie meine Uhr, welche auf dem Tisch lag, in der Hand, und die Kette um alle Finger gewunden. — Mine mußte sogleich weg: „wenn Du nicht da bist, thut es mir wohl gut, aber helfen thut mir das nichts; — wenn Mine länger dageblieben wäre, hätte ich Kopfschmerz bekommen! Morgen esse ich Reis, Abends eine Wassersuppe.“ Nach uns bedeutendem Gespräch wurde sie ruhig, und schloß die Augen. „Jetzt haben wir gerade noch 15 Tage!“ Ich fragte, ob um 9 Uhr Abends die letzte Scene beendigt seyn werde? „Da wird sie wahrscheinlich noch nicht aus seyn; — es wird erst eine Zeitlang nach 9 Uhr aus seyn!“

Nach 9 Uhr verlangte sie wieder 9 Striche, und gab uns auf, am Sonntag bald zu kommen; Lebrecht und Bernhard sollen auch bald kommen, dann Minens Mutter und meine Schwägerinnen, und endlich Harprecht. Um halb 10 wachte sie selbst auf: „Mine meinen Kamm!“ —

Den 16. Mai 11 Uhr. Leichtes Frieren, als sie sich legte, (sie hatte zuvor etwas Reis gegessen) auf den ersten Strich gehoben. Nach dem neunten nahm sie meine linke in ihre rechte Hand, schloß die Augen, und blieb lange still liegen. Langsam hob sie nach $\frac{1}{4}$ Stunde die linke, hielt sie einige Zeit in die Höhe, und ließ sie dann wieder sinken. Vierzig Minuten nach 11 Uhr ließ sie mich los, fuhr in die Höhe. — „Warum erscheinst Du in solchem blutigen Schmucke mir?“ — rief sie mit allen Zeichen des Schreckens. — Was sind die Flecken

in deinen Händen? — Oh! — So ist dieß der Dank für seine Liebe? — Ach, gräßlich sind mir deine Mienen! — Heiliger Engel erbarme dich seiner!“ Dieß rief sie mit dem höchsten Ausdruck. — Ich bemerkte alle diese Vorfälle, theils die Genauigkeit zu beweisen, theils weil ich schlechterdings nicht wissen kann, ob es von irgend einer Bedeutung seyn könnte. Nun weinte sie, — betete langsam still, — fuhr dann heftig auf, kämpfte, schien Jemand mit Abscheu von sich zu werfen, — nun wurde sie ruhig, — betete ($\frac{3}{4}$ 12) und bat mich: „willst Du wohl so gut seyn, mich wieder 9mal zu streichen?“ Nach diesem verlangte sie zum erstenmal wieder Wein, ich mußte aber 3 Schluck vorher davon nehmen, und jedesmal drehte sie das Glas so lange, bis sie die Stelle hatte, welche ich mit dem Munde berührte. „Jetzt bin ich schon viel gesunder, als da Du zum erstenmal zu mir kamst!“

Um 12 Uhr bat sie mich wieder um 9 Striche. „Gesstern hast Du aber doch etwas vergessen!“

Ich weiß schon, nicht wahr, ich hätte die Knie drücken sollen, weil Du knietest; — es fiel mir zu spät ein, ich war zu gerührt! Ich wurde nun erinnert, in Zukunft dieß nicht mehr zu vergessen. „Hätte ich nicht so an meinem Vater getrieben, so wärst Du jetzt noch nicht bei mir, denn Sophie ist noch nicht da, — und mir wäre es noch nicht so wohl; — ich habe es ordentlich von ihm erzwungen! — Ich habe wohl recht gut geschlafen, aber curiose Träume gehabt, sie gehören aber nicht zu der Geschichte!“

Drei Viertel auf 1 Uhr bat sie mich, sie aufzuwecken, — sie lachte und holte selbst ihren Kamm.

Am Abends 6 Uhr. Sehr starker Frost. So wie sie sich aufs Bette legte, welcher aber wieder auf den ersten Strich aufhörte. Während dem Gespräch ärgerte sie sich über Jemand im Vorplaz, dieß gab mir Gelegenheit, ihr wieder zu sagen, wie leid es mir sey, es nicht dahin bringen zu können, daß sie nicht höre, und warum sie es denn mir nicht sagen wolle? „Wahrscheinlich, war ihre Antwort, sage ich Dir es am zosten.“

Diesmal durfte ich meine Hand nicht auf ihre Stirne legen, auch nahm sie die meinige nicht in die ihre. „Nächsten Montag mußt Du mir sagen, daß ich nach Mn. muß, und daß ich baden muß, wenn es warm ist!“

Nun erzählte sie einen Traum von ihrem Vater, welcher mir anfangs ganz unbedeutend schien, aber doch zu dieser Geschichte gehört. Ihm träumte, Sophie hätte ihm gesagt, eine Frau werde ihm sagen, was der Lotte helfe. „Vor ungefähr 4 Wochen ging ich mit meinem Vater spazieren, da begegnete uns Mine mit ihrer Mutter. Diese ließ die Mädchen vorausgehen, und sagte zu dem Vater, sie fühle einen unbeschreiblichen Drang, mit ihm zu sprechen, und zwar über — Magnetismus, sie sey überzeugt, daß dieser mir helfen werde, er solle Dich darum ersuchen. Siehst Du — dieß hilft mir — und also ist der Traum erfüllt!“

Nun machte sie bedeutungsvolle Bewegungen, immer mit offenen Augen, man sah, daß sie mit heiterer Innigkeit, mit hoher Nahrung betete. Dieß dauerte eine halbe Stunde. Dann sagte sie mir: „der Alte ist geschwind gekommen, und hat gesagt: Morgen um diese Zeit siehst Du mich wieder, dann will ich Dir viel sagen. — Die

Engel sah ich wieder, sie waren sehr schön, und umringten mich; — der eine — der ist gar so schön, der besetzt immer für mich, und ist immer bei mir!“

Nun verlangte sie Wein und Brod, und rasch 9 Striche; — hierauf wurde sie ganz still, blieb mit geschlossenen Augen ruhig liegen, bis 45 Minuten auf 7 Uhr; — dann nahm sie meine Hand, ich mußte den goldenen Ring ausziehen, sie habe ja auch alles von Gold ausgezogen, und könne daher nichts von Gold leiden. Sie betete nun aufgerichtet bis $\frac{1}{4}$ auf 8 mit emporgerichteten Augen, legte sich dann nieder, ließ meine Hand los, und blieb mit offenen Augen bis 35 Minuten auf 8 Uhr. „Ich habe sehr gut geschlafen, und gefühlt, wie dadurch Gesundheit in meinen Körper fließt!“

Jetzt verlangte sie wieder 9 Striche. „Ich werde wahrscheinlich immer mehr sehen! Morgen mußt Du deinen Ring wieder ausziehen, ich kann das Gold nicht immer leiden.“

Nun hatten wir ein sehr interessantes Gespräch über den festen Glauben, der daraus entspringenden Hoffnung, über die Erkenntniß Gottes aus der Natur u. s. w. welches aber nicht niedergeschrieben werden konnte.

„Morgen Abend wieder 9 Striche; wenn ich Wein verlange, so gib mir, und trinke vorher 3 mal davon. Meine Schuhe darf man mir Morgen nicht ausziehen. Wenn ich gesund bin, fühle ich nicht, wie wohl es euch jetzt ist, aber wie wohl es mir jetzt ist, fühlt ihr erst, wenn ihr dort seyd. — Weil dieß der letzte Tag in der Woche ist, deswegen schlafe ich länger. Ich bin nur zur Hälfte bei euch, — die andere Hälfte ist recht

gut aufgehoben, — ich bin dort oben im Himmel, — mein Geist ist dort oben, ich bin nur flüchtig bei euch, und ich sollte noch mehr oben seyn, ganz vom Irdischen frei. Aber wahr scheinlich werde ich so, — dann wird es noch ein größeres Entzücken seyn. Auch wenn ich wache, ohne daß ich es weiß, ist mein Geist oben, — auf der Welt, wenn ich mit euch rede!“

Nun mußte ich sie vor halb 10 Uhr wecken, sie war äußerst heiter.

Den 17. Mai 11 Uhr. Sie erinnert sich nicht, je so gut geschlafen zu haben, und ist äußerst vergnügt. Heute bekam sie keinen Frost, nahm nach den 9 Strichen meine Hand in die ihrige, und war ganz ruhig, bis $\frac{1}{2}$ auf 12; dann faltete sie die Hände und betete mit ernstester Innigkeit bis halb 12 Uhr mit offenen Augen, dann sagte sie: „Nicke, mir hat gerade geträumt, die Sch. sey gestorben, hätte mich um den Hals genommen, und ich hätte für sie gebetet! Ich will euch etwas sagen, — auf den Abend müssen alle alles Gold von sich thun; — Gott und meine Mutter werden sich recht freuen, wenn ihr alle in der Kirche seyd, — meine Mutter betet dann ganz gewiß für euch alle, weil ihr für ihr Kind in die Kirche gehet. — Harprecht wird sich recht wundern, wenn ich ihm wahrscheinlich den Text zu seiner Predigt sage, ich weiß wohl, daß ihr dieß wollt! — Der heutige Schlaf hat mich sehr erquickt!“

Sie sagte nun, sie werde auf den Abend schon Anordnungen treffen, wie man sitzen solle, gab an, daß man Thee für die Frauenzimmer bereit halte, und nach gleich-

gültigen Gesprächen verlangte sie, ohne noch einmal gestrichen zu werden, um halb 12 Uhr geweckt zu seyn, worauf sie alsdann ihren Kamm selbst holte, und sehr vergnügt sich von uns verabschiedete.

Abends 6 Uhr. Wir waren in einem andern Zimmer, Lebrét, Bernhard, Harprecht und meine beiden Schwägerinnen kamen nach der Verabredung nach mir. — Mine, ihre Mutter und Friederike waren schon früher da. So wie eines von diesen kam, machte sie die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen, ohne alle Befremdung, unterhielt sich sogleich mit meiner Schwägerin Auguste, sah mit ihr zum Fenster hinaus, und beide unterhielten sich, als hätten sie sich schon lange gekannt. Etwas vor 6 Uhr legte sie sich auf das Sopha, und gegen alles Erwarten wurde sie auf den ersten Strich sehr beklommen. — Sie schien Krämpfe bekommen zu wollen, ich mußte denken, es sey Jemand vorhanden, welcher widrig auf sie wirke; — ich fragte sie daher um die Ursache, sie konnte aber wegen des Krampfs im Kehlkopf nicht sprechen, deutete nur gegen die Thüre. — Ich legte schnell meine Hand an ihren Hals, und im Augenblick sagte sie zurückweisend: „der Vater!“ Er hatte zu einer andern Thüre nur den Kopf hereingesteckt, und entfernte sich nun sogleich. Sie wurde im Augenblick ruhig, und nach den 9 gemachten Strichen gab sie an, wie wir sitzen sollten. Ich wie immer an ihrem Kopf, dann Lebrét (als Secretair), Nicke, Mine, Auguste, Lollo (meine Schwägerinnen) Minens Mutter, und Harprecht schloß den Kreis mit ihr zu ihren Füßen. Jetzt verlangte sie Wein, von welchem ich vorerst drei

mal trinken mußte, und sie dann wie immer die Stelle des Glases an den Mund nahm, welche ich berührt hatte. Ringe und Uhren mußten nun abgelegt werden. — Sie war ganz unruhig, wollte bald so, bald anders liegen, die Kissen des Sophas mußten weggenommen, und endlich das Sopha anders gestellt werden. Als sie den Kreis nach der neuen Richtung aber wie vorhin angeordnet hatte, erklärte sie, jetzt sey ihr erst wohl, und bezeugte ihre große Freude dem Herrn Hofcaplan, daß auch er hier sey. Hierauf schien sie 10 Minuten lang mit geschlossenen Augen still zu beten, richtete sich alsdann auf, und blieb lange mit offenen, nach oben gerichteten Augen sitzen, und endlich sagte sie, daß es ihr so gar wohl sey — vorhin sey sie nicht auf der Erde gewesen, ihre Mutter hätte eine große Freude, sie bete für alle wegen des Antheils, welchen wir an ihr nähmen.

Nun winkte sie Niemandem, Mine und mir und umschloß uns drei eben so segnend, wie früher und rief mit ganz geändertem Ton: „dort, o Vater, vergelte ihnen wieder, was sie hier auf dieser Welt an mir thun!“ Dann umarmte sie Minens Mutter und drückte sie dankend an sich, und umfakte nachher sie und meine beiden Schwägerinnen, und hierauf Harprecht, Lebrer und Bernhard. Jedesmal legte sie auf Jedes segnend ihre Hände. — Nun blieb sie noch eine Zeitlang knieend, und blickte mit hoher Ecstase aufwärts. „Welche hohe Gnade läßt Du mir, der Sünderin wiedersfahren, Du allerbarmender Vater!“ Dann zu mir: „Hör! Jetzt habe ich die schönen Engel wieder gesehen. — Sie sind unaussprechlich schön. Ich bat Gott, uns alle einmal wie

der im Himmel zusammen zu bringen, und uns die Kraft zu geben, dieß zu erreichen — Gott ist, wenn wir ihn bitten, sehr gnädig gegen uns!“

Sie rief Auguste zu sich, sie mußte sich neben ihr auf den Sopha setzen, und bezeugte ihr ihre große Freude über sie, und erzählte ihr, daß Gott mir die Kraft gebe, ihr von ihrem 15 Monate lang dauernden Krämpfen zu helfen — es werde mir gewiß vergolten werden, sie werde es nie vergessen u. s. w. Sie sah den Alten wieder (§ 7), erzählte scherzend und lachend die schon bekannte Geschichte, nannte ihn einen curiosen Mann und hatte Unterhaltung mit den Unsichtbaren. Nachher läßt sie Rieke und Mine den Thee besorgen, hilft selbst einschenken, geht im Zimmer umher, läßt sich von Gustel einschenken, an welcher sie eine besondere Freude hat, und scherzt und lacht, bis halb 8 Uhr bald sitzend auf dem Sopha, bald im Herausgehen. Ich mußte einmal mich entfernen, indessen bis ich wieder hereinkam, spielte sie immer mit meinem Hut.

Auf einmal verlangte sie wieder 9 mal gestrichen zu werden, und blieb 15 Minuten ganz ruhig. Dann richtete sie sich mit geschlossenen Augen auf, hielt die Hände betend gefaltet, — kniete und machte nun mit offenen Augen die ausdrucksvollsten Bewegungen mit Kopf, Armen und Körper 10 Minuten, so daß Jedes ihre tiefe Rührung, ihr Gebet sehr leicht sich deuten konnte, und mit ihr fühlen mußte. Mit der höchsten Ekstase rief sie: „Ja vor dem Thron des Höchsten findest Du mich wieder, — um deinen Beistand allmächtiger Vater bitte ich dich, — wenn Du mich leitest, komme

ich dort wieder mit Dir zusammen, — bleibe mir immer nah, und wenn mir Gefahr droht, so sey Du bei mir und schütze mich, — hilf mir siegen gegen jede Sünde, und halte mich zurück! — Dort in jenen lichten Höhen werden wir uns wieder sehen! —

Sieh, (zu mir) der Engel bleibt immer bei mir, der ganz schöne, der immer bei mir bleiben will, — dieß ist mein Schutzgeist! — Meine Mutter war wieder recht schön, — und der Heiland sieht so schön und liebevoll aus; — er hat ein so frommes Gesicht, das unaussprechlich schön ist, und alle Vorstellung übersteigt!“

Nun wandte sie sich an Herrn Hofcaplan, und bat ihn dringend, wenn es ihm möglich wäre, den 31. Nachmittags zu predigen, (sie hielt seine Hände) und dann möchten wir alle in die Kirche gehen, da werde die Mutter auch zu ihr kommen.“ Ich habe dem Kleinen gesagt, ich wolle Vor- und Nachmittags in die Kirche gehen am 31., und er versprach dann auch hinzugehen, es wird Gott wohlgefallen, wenn wir ihn vereint bitten, und ihm danken. Ich danke Dir, daß Du zu mir gekommen bist, und bitte Dich wieder zu kommen. Wenn ich gesund bin, werde ich Dich, auch besonders gern haben; — meine Mutter sagte mir, ich solle mich an Dich halten. — Du (zu mir) möchtest haben, ich möchte Harprecht den Text seiner Predigt sagen! Du sollst (zu ihm) zuvor über Gottes Güte, Gnade und weise Vorsehung abhandeln, und das Lied: „wie groß ist des Allmächt'gen Güte“ singen lassen; — in dem Liede ist so viel, das mir gefällt! — Aber hört — ich möchte haben, daß wir beisammen sitzen; — ich will ein ander

mal noch darüber reden! — Daß die Engel dabei sind, dürft ihr auch annehmen; — auch daß meine Mutter dabei betet! — Aber mein Vater muß auch in die Kirche gehen! —

Gib mir den Ring, (den eisernen, welchen ich jeß desmal anstecke, wenn ich zu ihr komme), Harprecht soll ihn anziehen, und so alle nach der Reihe, (dieß geschah); alsdann behältst Du ihn, bis ich ihn von Dir verlange, und so wird es am 30. wieder seyn; — dieß werdet ihr wahrscheinlich, wenn ihr wieder zu mir kommt, noch einmal thun müssen!“

Ich mußte ihr wieder eine Flasche und ihr Glas magnetisiren (welches sie ihren Orden nannte), sie bat dann Gustel, sich zu ihr zu setzen, und unterhielt sich scherzend mit ihr über früher vorgefallene Szenen, über die Haare, welche sie vorzeigen ließ, und sie auch von den andern bat.

Drei Viertel auf 9. „Ich fühle, wie die Gesundheit in meinen Körper einströmt. — Heute ist mir's sehr wohl!“ Nun wurde sie sehr ernst, erneuerte ihre Blicke und Haltung nach oben mit betend gefalteten Händen, — sank auf die Kniee, umarmte Gustel, und drückte sie lange an sich, dann winkte sie den übrigen Frauenzimmern, und umfaßte sie alle in einem Bund, legte dann auf Jedes segnend die Hände, und rief dann wieder in der höchsten Ekstase: „wir sind ja Dein — und wollen es aufewig seyn. — Erhöre mich Vater! Segne sie — Du siehst, was ich begehre!“ —

Nun küßte sie alle Freundinnen, und Jedes mußte die Andern küssen. „Jetzt bin ich glücklich, nun habe ich euch alle gleich gern!“

Sie sank zurück, ergriff eine Hand, und blickte betend zum Himmel; — dann richtete sie sich wieder auf, kniete, — segnete mich, rief dann Lebrecht und mich zusammen, Hn. Hofcaplan und Bernhard, sie selbst umfaßte Mine, und ihre Mutter mußte Nicke umfassen, Gustel die Lotte, nun waren wir so uns umarmend um sie, — sie kniete in der Mitte und segnete uns alle, sprach rührend über die Fortdauer der Freundschaft im andern Leben, kam wieder in die höchste Ekstase, fragte uns: „Seht ihr die Engel, die unter uns stehen, und mit uns sind, wie freundlich sie auf diesen Bund sehen? — Die Mutter steht mit dem schönen Engel in der Mitte, und diese umarmen sich! Nach einer Pause mit der größten Rührung: „Wache immer über uns!“ — Ich bin zwar bei euch, aber doch auch dort oben. — Jedes von euch hat zwar einen besondern Charakter, aber ihr seyd doch gleich gestimmt! — Mir ist wohl, und wird mir immer besser! —

Drei Viertel auf 10 schob sie die Gustel, welche lange Zeit neben ihr auf dem Sopha saß, und welcher sie immerwährende Beweise und Versicherungen ihrer Zuneigung gegeben hatte, sanft von sich, wurde wieder sehr ernst und nachsinnend, und begann wieder ihre Unterhaltungen mit den Unsichtbaren, welchen sie immer abgebrochen antwortete, oder mir einen Theil der Gespräche erzählte. „Der Alte hat viele Papiere, und dringt in mich! — Man sah aus den Gebärden und aus ihren Antworten, daß er ihr neue Vorschläge machte, welche sie verweigerte. Mit einer zurückbebenden Bewegung rief sie: „Wie? außer dem Gang soll ich nun auch

noch auf diesen hohen Berg gehen? — Da kommt auch sein widerwärtiger Sohn wieder.“ —

10 Uhr verlangte sie wieder 9 Striche. Sie hatte eine freundliche Unterhaltung, erinnerte sich meiner kranken Frau und äußerte ihren großen Wunsch, ihr rathen zu können. Nun ließ sie sich über die einzelnen Charaktere der Gesellschaft heraus, nie auf eine beleidigende, aber oft auf eine etwas beißend, witzige Art, — bat mich, die Gistel ja recht oft mitzubringen. — „Nun (10 Uhr 10 Minuten) nehme ich gute Nacht von Allen.“ Sie ging hierauf zu einem Jeden, gab ihm die Hand, legte sich wieder auf das Sopha, und verlangte, geweckt zu werden. Als sie wach war, sah man ihr nicht die geringste Befremdung über die Gesellschaft an.

Mehrere mal während der unbedeutenderen Gesprächen wollte ich sie wecken und wieder schlafen machen; sie bat mich aber sehr, es zu unterlassen, keine Versuche mit ihr zu machen, sie würde sehr dadurch gestört werden.

Den 18. Mai 11 Uhr. Als ich sie in ihrem gewöhnlichen Zustand um ihr Befinden fragte, gab sie mir die Antwort, daß sie sich sehr gut befinde, nur schmerzen sie ihre Füße, besonders die Kniee. (Ich hatte gestern vergessen, sie nach dem Knieen zu drücken). Sie legte sich, bekam denselben Frost, welcher wieder auf den ersten Strich aufhörte, — (der Frost überfiel sie nie, wenn sie irgend etwas zuvor gegessen hatte). — Nach den 9 Strichen war ihr erstes: „Du hättest gestern Abend keinen Zorn haben dürfen, daß ich Dich an meine Kniee erinnerte, — Du hast es dennoch vergessen!“ Ich hatte nämlich auf ihre Anmahnung geäußert, sie solle

doch ruhig sehn, ich werde es gewiß nicht übersehen! — Nun erkundigte sie sich nach Jedem von gestern. „Wahrscheinlich darf der Vater nächsten Sonntag hereinkommen! — Gestern wurde ich gestört, weil ich nicht an meinem gewöhnlichen Platz war! (Nun gab sie ihr Essen an, und äußerte sich über unbedeutende Kleinigkeiten, wegen welcher sie sich gestern über mich geärgert hätte, unter andern darüber, daß ich verlangte, sie solle mich zeichnen. — Sie hätte es thun müssen, wenn ich darauf bestanden wäre, aber es würde ihr geschadet haben. Sie ließ sich Wein mit Brod geben, und ging zu ihrer gewöhnlichen Unterhaltung mit dem Unsichtbaren über. „So, — Du möchtest auch von dem Wein? — Ich habe gut geschlafen, aber ohne Deine Schuld! — Wißt ihr, wer der schöne Engel ist? — Der Louis selig (des Vaters Bruders Sohn in Mn., welcher im 21ten Jahr starb); meine Mutter ist gestern mit ihm unter uns gewesen, sie haben sich umarmt, wie wir uns unter einander, — der ist immer bei mir, er hat aber ein ganz anderes Gesicht, als wie er lebte, — er hat mir gesagt, daß er es sey, den hat Gott recht gern gehabt, weil er so brav war, und jetzt ist er mein Schutzengel! Dieß wird den Onkel recht freuen, wenn er es hört!“ Ihre Augen blieben immer offen. — Sinnend starrte sie vor sich hin, dann machte sie bedeutungsvolle betende Bewegungen, und (55 Minuten auf 12) verlangte sie wieder 9 Striche, hierauf blieb sie ruhig, mit geschlossenen Augen; — nach 12 Uhr öffnete sie sie, und unterhielt sich gegen die linke Seite wieder mit den Unsichtbaren. Der Alte meint es gut mit mir? — Ja wenn

Du mit mir gehst. — Den Berg muß ich ersteigen? Es ist wohl ein schönes Thal; — wenn ich nur nicht vorher über den fürchterlich jähen Berg müßte; — dieß ist mir wieder schauerlich; — der Alte handle so mit mir, nur um mich zu prüfen? — Erst den 30. werd ich dort hinunter kommen? — Das ist lang: damit mag ich gar nicht hinauf, wenn mir so viele Gefahren drohen. — Warum soll ich denn hinauf? — Er hat Recht, die Arznei schmeckte mir oft auch nicht gut! — Ich muß mich wahrscheinlich dort oben, wo das Haus steht, aufhalten! — (zu mir) Heute Abend mußt Du es mir sagen, daß ich nach Mn. soll, auch wegen des Badens. — (wieder links) Ja dieß ist mir recht lieb, wenn Du dieß thust! — (zu mir) Hör! er hat gesagt, den nächsten Sonntag wolle er mit meinem Vater her ein kommen! (wieder links) Dir traue ich ganz, weil Du so gut und ehrlich aussehst, aber dem Alten, dem traue ich nicht recht! — (zu mir) Hör! ich darf auf sein Geheiß ihm wahrlich trauen, denn er meine es gut mit mir; — ich werde zu seiner Zeit ihm innig danken, für das, was er an mir gethan hat! — Dieß ist sehr sonderbar!“ — Hierauf blieb sie bis $\frac{3}{4}$ auf 1 Uhr sinnend still. — „Jetzt weiß ich, warum ich den Ring haben muß, — erstens, weil Du nach dem 30. Mai nicht mehr zu mir kommst, daß ich etwas von Dir habe, welches mich vor jedem widrigen Eindruck schützt, denn ich werde wahrscheinlich nachher noch öfter schlafen; — zweitens, daß ich immer erinnert werde, daß Gott mir durch Dich geholfen habe.“

Auf meine Frage, ob sie wohl noch andern helfen

könne, antwortete sie: „es kann seyn; — es ist wahr-
scheinlich, daß ich noch andern helfen kann; — ich will
meinen Engel darum bitten!“

Durch eine vorgefallene Kinderei (es wurde etwas
umgeworfen) kam sie in ein krampfhaftes Lachen, wel-
ches mich theils wegen des plötzlichen Uebergangs von
dem bisherigen Ernsthaften mißstimmte, theils mich wei-
tere Folgen für ihre Brust befürchten ließ. Ich sagte als
so befehlend, nachdem sie weder durch Auflegen der Hand
auf die Stirne oder Magen sich beruhigte: — ich will,
daß Du nicht mehr lachst! — Sie fuhr aber fort zu las-
chen, und sagte: „ich habe es Dir anders angegeben!“
Schnell sagte ich also: ich will d u r c h a u s, daß Du nicht
mehr lachst! und im Augenblick war sie ruhig, athmete
frei, und um halb 1 Uhr verlangte sie wieder 9 Striche,
bemerkte nachher, ich sey mißstimmt, — gab an, man
solle sie nun schlafen lassen, bis sie selbst aufwache, nie-
mand solle zu ihr, außer Emilie, welche ich zuvor 3 mal
streichen müsse, — dann solle ich ihr Glas magnetisiz-
ren (dies nahm sie in die linke Hand, und wickelte das
Band um alle Finger, wie damals meine Kette), vers-
icherte, daß ihr nichts Unangenehmes wiederfahren, und
sie auf den Abend wachen werde. 35 Minuten gingen
wir, und Emilie erhielt ihre 3 Striche.

Abends 6 Uhr. Sie hatte bis 2 Uhr geschlafen,
stand ruhig auf, und arbeitete den Nachmittag. Als sie
auf ihr Bett stieg, stieß sie sich heftig an den Fuß, bez-
kam starke Krämpfe, aber auf das Wort, ich will d u r c h
a u s u. s. w. waren sie gehoben. Sie nahm meine Hand
in die ihrige, und fing sogleich spöttlich an: „nun wenn

sagst Du mir es denn wegen Mn.? Ich erwiderte, es sen ja heute noch lange Zeit! Nun lachte sie, „jetzt weiß ich es ja selbst, — jetzt hast Du nicht nöthig, es mir zu sagen, aber wenn ich wach bin, denn dann weiß ich es nicht; — Du mußt es mir Morgen im wachenden Zustand sagen, damit ich mit dem Vater darüber spreche; — man muß der Sophie (ihrer Schwester) schreiben, daß sie komme!“ —

Ihre Augen sind während dieser Unterhandlungen immer offen.

Inzwischen kam Hr. Dr. Schütz von Mn., sie erlaubte ihm, zu ihr hereinzutreten, er setzte sich still, und hatte keinen widrigen Einfluß auf sie. Sie beschwerte sich über starke Brustschmerzen, ich mußte sie 3 mal ans hauchen, worauf sie verschwanden. Hierauf verlangte sie Wein (7 Uhr); dann betete sie $\frac{1}{4}$ Stunde still sehr andächtig; — nach einiger Zeit sagte sie: „Ich mag doch nicht recht den Berg hinauf, er sieht so schauerlich aus!“ Jetzt verlangte sie wieder 9 Striche, worauf sie wieder in die höchste Ekstase kam, mich segnete, uns drei segnend umschloß; — Nicke besonders segnete, und sie durch Fürbitte der Mutter unter Beistand Gottes zur Geduld ermahnte, und mir innig dankte. Hierauf segnete sie auch Hn. Dr. Schütz, welcher Louis behandelt, und sich alle menschliche Mühe zu seiner Rettung gegeben hatte, Gott habe es aber anders beschlossen u. s. w. Dann sank sie wieder zurück. — Es war wieder eine sehr erschütternde Szene. —

Nach einigen Minuten fing sie wieder an: „es wäre möglich, daß auch in Mn. mich zuweilen ein Schlaf

überfiele, dann darf Niemand zu mir kommen, als der Oncle; — man darf mich feck allein lassen, es wird mir nichts begebenen!“ —

Bei der vorherigen so rührenden Szene knieete sie immer, um uns zu segnen; jetzt sagte sie plötzlich spöttisch vorwerfend: „vergiß die Knie nicht wieder!“

25 Minuten verlangte sie wieder 9 Striche, und dann meine Hand. Nun sprach sie viel über die Gustel, sie dürfe kommen, wenn sie wolle u. s. w. Dann beschäftigte sie sich mit dem Berg; sie bekam die Wahl, ob sie lieber durch das tiefe Wasser oder über den Berg wolle. Sie schien das Letztere vorzuziehen, gab aber immer Zeichen der Angst und des Schreckens wegen fürchterlicher Thiere. „Der Engel sagt mir immer, das muß ich noch durchmachen.“ Sie athmete äußerst kurz bog sich öfters ganz gegen mich, um 9 Uhr schlug sie die Augen auf, wurde ruhig, und erwachte $\frac{7}{8}$ auf 10 Uhr ganz unerwartet von selbst.

Den 19. Mai 11 Uhr. Ich traf sie arbeitend, und im Gespräch rieth ich ihr, wenn sie völlig gesund sey, auf das Land zu gehen. Hiermit war sie zufrieden, wenn ihr Vater es zugeben würde, so möchte sie nach Bl., wo sie eine gute Freundin habe. Ich rieth ihr Mn. vorzuziehen, weil es dort zu kalt sey; sie war es auch zufrieden, machte aber allerlei Einwendungen, es möchte dem Oncle nicht angenehm seyn, allein ihr Vater, welcher indessen dazu kam, und unterrichtet war, beseitigte ihre Einwürfe. Ich rieth ihr auch zu baden, sowohl hier als in Mn. und recht bald damit anzufangen.

Nun erhielt sie ihre 9 Striche. „Du hast vergessen

zu sagen, daß ich 27 mal baden, und daß man in jedes Bad Pfeffermünze thun soll. — Wenn es ein paar Tage gut Wetter ist, so muß man mir es im wachen Zustand sagen, daß ich jetzt baden müsse, und zwar des Vormittags um halb 10 Uhr, und $\frac{1}{2}$ Stunde im Bad bleiben, und dann eine Tasse Chocolate mit einem Kaffeelöffel voll pulverisirter Pomeranzenblüthe trinken, wozu ich immer den nämlichen Kaffeelöffel nehmen werde. Eintunken kann ich, was ich will. — Ob ich täglich baden werde, will ich noch sagen. Der Onkel in Mn. solle ja ganz ruhig seyn, man dürfe mich wohl allein schlafen lassen!“

Nach mehreren gleichgültigen Gesprächen verlangte sie gegen 12 Uhr 3 Striche, und ihre Unterhaltung mit dem Unsichtbaren wegen des Ersteigens des Berges fing sogleich wieder an. „Wenn nur die fürchterlichen Thiere nicht wären; — es ist zu arg! — Wahrscheinlich ist dieß der Zweck meines Schutzgeistes, daß ich zur Prüfung, ob ich ihm auch in allen Gefahren traue, den Berg ersteigen muß!“

Nun entstanden Bewegungen des größten Kampfes, Schauers, sie hielt immer meine Hand fest, und die linke, als hielte sie sich an dem Schutzgeist. — Sie äußerte die höchste Angst, schrie einmal so fürchterlich aus Schrecken, daß wir selbst zusammenfuhren; — nun bog sie sich so sehr zurück gegen mich, daß sie gleichsam nur mit dem dritten Theil des Körpers auf dem Rand des Bettes ruhte, und wir nicht begreifen konnten, wie es möglich sey, das Gleichgewicht zu erhalten; — sie versicherte aber, daß sie nicht fallen werde. Ihre Unruhe und Angst

wuchs, sie lehnte sich so viel möglich an mich; — die Augen waren meistens starr nach oben gerichtet; — nach 12 Uhr schlossen sie sich, sie setzte sich in eine nachsinnende Stellung, und erzählte mir dann gleichsam im Vertrauen: „ich bin ein wenig den Berg hinauf, — aber die Thiere! sie sind so gar schauerlich, — da muß man recht Angst ausstehen; — über die schwarzen Gestalten bin ich recht erschrocken; — dieß alles muß ich ausstehen, du darfst mich ja da nicht wecken!“

Nach einigen unbedeutenden Gesprächen, der Anordnung, daß sie viel spazieren gehen, auch heute ein weichgefottenes Ey essen müsse, machte sie (25 Minuten) wieder ernste Bewegungen bis 30 Minuten, dann verlangte sie sanft wieder 3 Striche; — nahm betend meine Hand, blickte mit Heiterkeit links; — hierauf nahm sie Minens und Nickens Hand, legte sie mit der meinigen in die ihrige und segnete uns still, — immer liegend.

Nach 5 Minuten bat sie mich, sie aufzuwecken. Sie erwachte sehr heiter.

Abends 6 Uhr. Sie hatte einen Besuch und Spaziergang gemacht, und legte sich ohne Frost auf das Bette. Nach den 9 Strichen hatte sie die Augen immer starr offen, „daß man ja die Väder genau aufschreibt, daß es gerade 27 werden!“ Nach $\frac{1}{4}$ Stunde entstanden wieder die Gespräche über die Ersteigung des Berges mit der größten Unruhe, Zusammenfahren, Angst. — Sie warf sich wieder über die Bettlade heraus, daß man glauben mußte, sie müsse fallen. Von 20 bis 35 Minuten blieb sie mit geschlossenen Augen ruhig; — nun öff

nete sie dieselben wieder, ergriff meine Hand: „es war mir fürchterlich; — — oben habe ich wohl unter einem Baum ein wenig geschlafen; — so lange stand der Engel neben mir, aber da fielen so große Steine immer herunter. — Ich gehe nie mehr rückwärts, sondern immer langsam vorwärts. — Die Leute sagen mir alle, wenn ich den Berg erstiegen habe, so sey es zu meinem Guten! — Eine schöne Gestalt war auch da, die hat sehr geglänzt!“ —

Sie bat Nicke ihr inzwischen ein Kleidungsstück zu zertrennen; — dieß geschah, und als sie später in dem wachen Zustand kam, war sie sehr verwundert, eine Arbeit beendigt zu sehen, welche sie sich auf Morgen vorbehalten hätte. 45 Minuten schloß sie die Augen wieder, und beschwerte sich sehr über das weitere Fortschreiten bis 55 Minuten. Dann kehrte sie sich mit offenen Augen zu mir, und erzählte mir freudig: „jetzt bin ich eine gute Strecke weiter gekommen; — es ging einen schmalen Weg rund hinauf!“ Jetzt verlangte sie wieder 3 Striche, und las nun einen Brief an Mine, welchen sie nachher mit vielem Interesse, als hätte sie ihn noch gar nicht gesehen, wiederlas. Sie war äußerst heiter, und nahm lebhaften Antheil an unsern Gesprächen.

Um 8 Uhr schloß sie die Augen wieder, blieb ruhig 20 Minuten liegen; — dann fuhr sie auf, hatte die Augen starr nach oben immer links, lehnte sich an meinen Arm. „Durch diesen Schlaf werde ich Gesundheit und Kraft bekommen.“ Dann kamen abwechselnd sinnende und betende Bewegungen; sie nahm mit der größten Zartheit die Stecknadel aus ihrem Kleid, und gab sie

mir, und verlangte $\frac{7}{8}$ auf 10 noch 9 Striche. Hierauf blieb sie lange nachdenkend, verfiel in ein ängstliches Weinen, welches ins Krampfartige überging. Ich befahl ihr auf die gewöhnliche Art, nicht zu weinen, sie hörte sogleich auf, wurde aber ganz starr und athmete nicht mehr, aber im Augenblick war alles beseitigt, als ich ihr sagte: ich will durchaus, daß Du wieder athmest. Ruhig sagte sie: „nach der Wurmarznei will ich etwas für den Magen!“

Sie verordnete ihr Essen auf Morgen, das magnetisirte Glas unter ihr Kopfkissen, und um $\frac{7}{8}$ auf 10 Uhr geweckt zu werden.

Den 20. Mai 11 Uhr. Sie hatte sehr gut geschlafen, den ganzen Vormittag gearbeitet, und war sehr heiter. Sie bekam beim Niederlegen keinen Frost, nach den 9 Strichen beschwerte sie sich sehr über einen Schmerz auf der linken Seite, ich mußte meine Hand hinhalten, worauf er verschwand. Sie verlangte Morgen die Arznei gegen die Würmer auf 3 mal zu nehmen, und für ihren Magen bittere Magentropfen 3 mal des Tags einen Kaffeelöffel voll, dieses müsse wie das Eöllnische Wasser immer im Hause seyn, und wenn sie Kopfschmerz bekomme, solle man ihr kein Salz mehr unter die Umschläge thun, sondern bloß Wachholderbeeren mit Brod und Essig. Wir unterhielten uns bis 40 Minuten sehr vergnügt, nun schloß sie die Augen, und lag einige Zeit, dann kämpfte sie unruhig, änderte öfters ihre Stellungen, dachte oft nach, schlug von ihren Kleidungsstücken unsichtbare Dinge weg, über welche ihr Gesicht großen Ekel zeigte. Nach einigen Minuten erzählte sie mir

äußerst heiter: „nun bin ich schon wieder ein Stückchen weiter hinauf gekommen; — es ist mir aber heute nicht so arg gegangen, nur sind so Kröten, Eidechsen und so wüstes Zeug um mich herumgekommen, es war aber nach dem feuchten immer wieder ein schöner Weg da!“

„Während ich den Berg hinauf muß, bist Du mir unentbehrlich. — Sollte eine Sache von Wichtigkeit vorkommen, welche Dich abrufen müßte, (war die Antwort auf meine gestellte Frage) so mußt Du mich vom Berg weg wecken! In einem Nothfall schadet es nichts, wohl aber bei bloßen Versuchen! Dann mußt Du mich so gleich wieder streichen, und Mine muß so lange bei mir sitzen, bis ich zu der gewöhnlichen Zeit erwache; — das nächstemal aber mußt Du früher kommen, um es wieder einzubringen!“

Morgen soll man ihr zu der Wurmarznei wenig, nur gekochte Zwetschen zu essen geben. Um 12 Uhr 8 Minuten verlangte sie 3 Striche, und blieb still betend ruhig bis 15 Minuten, dann verlangte sie wieder 3 Striche, nach welchen sie mir sagte: „In der Magenegend, an den Knien und Füßen mußt Du Deine Finger länger halten, — am übrigen Körper schnell, nicht so langsam, wie bisher vorbeifahren, — am längsten Dich in der Magenegend verweilen! Nun wecke mich!“

Es war 20 Minuten auf 1 Uhr, sie ermunterte sich und war sehr vergnügt.

Abends 6 Uhr. Ich machte die 9 Striche zum erstenmal auf die angegebene Art. Ich fragte vor allen

Dingen ob, Freund Eschenmayer kommen dürfe, welches sie sogleich bewilligte. Bis $\frac{3}{4}$ auf 7 unterhielten wir uns sehr angenehm, dann schloß sie die Augen, und bekam nun 8 Minuten die furchtbarsten Aeusserungen von schrecklichem Kampf mit Gefahren. — Sie kämpfte wild — athmete schnell und laut — richtete sich in die Höhe, sank zurück — schoß über das Bett heraus, daß sie sich nur noch mit den Waden am Rand hielt, und wir hineilten sie zu halten, aber in demselben Augenblick schoß sie wieder in die Höhe, — dann schnellte sie sich zurück, wobei sie den Kopf stark anschlug. — So schoß sie mehreremal heraus, stürzte auf ihre Hand (die linke hatte sie fast immer in die Höhe ausgestreckt); bald rutschte sie auf den Knien und Ellenbogen auf den Betten herum; — kurz bald war es sehr komisch, bald aber wahrhaftig schauervoll. Nun hatte sie einige Minuten Ruhe, und kam mit lautem Gelächter in den vorigen Zustand, in welchem sie das ihr Begegnete erzählte. Der Berg sey so steil und glatt, sie hätte nur hie und da eine Staupe erreichen können; — sey öfters ausgeglitscht, und deßhalb bald vor, bald wieder rückwärts gekommen; — dann seyen so fürchterliche Thiere gekommen, welchen sie ausweichen mußte; — einmal schoß auch ein großer Löwe her, ihr Engel sey aber immer bei ihr gewesen. Wir bedauerten sie wegen der vielen Gefahren, laut lachend sagte sie: „es wird wahrscheinlich noch gefährlicher werden; — ich bin freilich ein gutes Stückchen herumgerutscht!“ Nach fünf Minuten verlangte sie Wein; — als sie ihn getrunken hatte, sagte sie weiter: wahrscheinlich werde ich den 27.

Hinauf kommen, — aber angst wird es mir werden, bis ich wieder herunter komme, denn herunter geht es wieder schrecklich jäh; — wenn aber meine Lage euch noch so gefährlich scheint, ich werde nie fallen, ihr dürft ruhig seyn!“

Hierauf sprach sie lange über meine Frau und Schwägerin sehr freundschaftlich. 20 Minuten auf 3 setzte sie sich, und sann in der bekannten Stellung still nach; dann legte sie sich zurück — „ich bin aber recht müde. — Sage mir doch, daß ich die Arznei Morgen auf dreymal nehmen und Zwetschen essen solle, denn dieß hast du mir im wachen Zustand nicht gesagt, sondern ich solle alle Stunden 2 Löffel voll nehmen!“

Jetzt blieb sie ruhig vor sich hinsehend bis 30 Minuten; dann verlangte sie wieder 9 Striche, blieb mit geschlossenen Augen, aber immer heiterer, verklärter werdend den Gesichtszügen ruhig liegen; — 43 Minuten richtete sie sich heiter auf, faltete die Hände tief gerührt, streckte die linke Hand in die Höhe, und betete innig. 50 Minuten machte sie die Augen auf, man sah an ihrer betenden Stellung ihre Nührung, nach 2 Minuten sagte sie rein deutsch, und in dem anderen Ton, mit dem Gesicht nach oben: „weil du es sagst — so glaube ich es!“

Nach 5 Minuten: „Höre, mein Vater darf das Wasser nicht nüchtern trinken, es verdirbt ihm den Magen — erst um 9 oder 10 Uhr — auch solle er sich mehr Bewegung machen! — Ich habe meine Mutter wieder gesehen, — sie hat mir einen Kuß auf die linke Wange gegeben, — es ist die Person, wels

che ich gestern sah, aber zuweilen glänzt sie mehr als gewöhnlich!"

Um 8 Uhr klagte sie über heftige Kopfschmerzen, ich mußte meine Hand auf ihre Stirne legen, und bis 40 Min. lag sie ganz ruhig mit geschlossenen Augen. Nun verlangte sie 9 Striche, und gab mit dem kleinen rechten Finger ein kaum bemerkbares Zeichen, wenn ich mich zu lange an einem Ort aufhielt, daß meine Finger weiter sollten. Nachher wurde sie wieder etwas unruhig, und sagte mir: „Du darfst ein anderes Mal deine Hand nicht mehr auf meine Stirne legen, sondern nur mit geschlossenen Händen deine ausgestreckten Daumen (sie zeigte es — die Nägel an einander gelegt) an meine Stirne 9 Minuten — aber auch 3 — ich werde es dir schon sagen, aufstellen!“

Nun machte sie bald forschende Blicke, bald wurde sie unruhig, bald heiter, setzte sich und spielte mehrere Minuten mit etwas auf ihrem Schooß mit geschlossenen Augen, dann öffnete sie sie, suchte überall herum, und sagte: „Das ist doch sonderbar, ich habe so viele Blumen gehabt, — ich wollte einen Kranz winden, und jetzt habe ich gar keine Blumen mehr. (35 Min.) nun berühre meine Kniee, dann wecke mich!“

Sie erwachte nun, und war ungeachtet der großen Anstrengung ganz heiter, wie wenn gar nichts geschehen wäre.

Den 21. Mai 11 Uhr. Sie hatte sehr gut geschlafen, war frühe aufgestanden, und hatte schon 2mal von der Wurmarznei genommen. Sie beschwerte sich gegen mich, daß ich sie so viel auf einmal schluckten

mache, so wie auch darüber, daß sie Zwetschen essen solle, welche sie gar nicht liebe. Nun legte sie sich aufs Bett; — Mine kam etwas später, ich ging ihr entgegen, theils um sie ein wenig zu beeilen, theils ihr zu sagen, ich glaube, das Mittel gefunden zu haben, Lotte nicht hören zu machen. Ich vermuthete nämlich, weil sie neulich sagte, als ich ihr zurief: Ich will, daß du nicht hörst, ich sey auf dem Weg, aber noch nicht ganz, daß vermuthlich das Wort — ich will durchaus — wie bei den Krämpfen, das Zauberwort wäre. Dieß wollte ich Minen sagen, und verabredete mit ihr, daß sie, nach dem ich dieß gesprochen hätte, hinaus gehen, und irgend einen Lermen veranstalten solle. Sie hatte eine Handvoll Rosen für Lotte, ich hauchte sie 3 Mal stark an (weil sie gesagt hatte, ehe sie schlafe, könne ich wohl einen solchen Spaß machen, aber während, oder nachher nicht.) Wir gingen nun zu ihr herein, Nicke, der Secretär, war schon auf dem Posten, Mine gab ihr die Rosen. Sie roch an ihnen, — roch wieder, — besah sie von allen Seiten äußerst komisch, — roch wieder, — lachte, — du hast sie gewiß angehaucht! Nun legte sie alle aus einander, besah jede einzeln, schien ihre Schönheit zu studiren, und gab mir die, nach ihrer Meinung, schönste, für meine Schwägerin Gustel, und eine andere für die Lollo, der Gustel band sie eine Dreifaltigkeitsblume noch dazu. Dann gab sie die übrigen Rosen zum Aufbewahren. Indessen hatte ich die 9 Striche gemacht; — nun fing ihr erster Zustand an. Nach kurzem Besinnen sagte sie: „Wenn ich oben auf dem Berg

bin, so kommt der Alte zu mir; — wahrscheinlich bin ich den 27sten oben!“ Nun sagte ich: Ich will durchaus, daß Du nicht hören sollst! und legte meine Hand auf ihren Magen. — Sie lachte aber: „Du bist ganz auf dem rechten Wege, aber doch noch nicht recht; — ich darf es Dir nicht sagen, erst den 30sten — übrigens schadet es mir nichts!“

35 Min. verlangte sie Wein, machte wieder allerlei Spielereien mit dem Glase, ließ mich zuerst trinken, und trank dann an derselben Stelle. 40 Min. stand sie auf, — machte einige Schritte mit geschlossenen Augen, legte sich wieder, und blieb 5 Minuten ruhig, dann aber kämpfte sie, fuhr auf, — machte mehrere Schritte, hob sich in die Höhe, — stieg an dem Rand der Bettlade hinauf, hielt sich an der Wand, und kletterte bis an die Decke — sank zurück, stand wieder auf, kletterte auf eine unbegreifliche Weise auf den Rändern der Bettlade herum, — stieg über sie hinüber, auf die Rückwand hinauf, — hielt sich an der Decke des Zimmers, schlug die Augen auf, und lachte aus vollem Halse sich in dieser Stellung stehend im 3ten Bette zu finden. Wir mußten bei ihren Bewegungen lachen, denn wir sahen sie gleichsam den Berg hinauf steigen und sich an hohen Gegenständen halten, Nicke lachte besonders bei der letzten Scene recht herzlich, und darüber kam sie wieder vom Berg zu uns. Sie warf sich auf ihr gewöhnliches Bett, und erzählte lachend: „Diesmal hatte ich wieder einen beschwerlichen Weg, — ich mußte an so ungeheuren Steinen hinaufklettern — und hatte kaum hie und da etwas, um mich halten zu könn

nen. Ich muß auf dem Berg etwas holen, — ich sage es euch aber jetzt noch nicht, wenn ich oben bin, will ich es euch herunter sagen. Dann komme ich erst in das Thal! Du kannst mir auf keine Art Erleichterung schaffen, auch dein Ring nützt mir nichts. — Ich muß diesen Weg machen! Auf den Abend sehe ich einen recht bösen Weg!“

Nach einiger Ruhe sagte sie: „Mit euch will ich einmal des Nachmittags im Schlaf spazieren gehen, dieß wird mir gut seyn — Lebret muß auch mit gehen, Du mußt mir dreierlei Blumen geben; — es muß eine Gegend seyn, wo uns Niemand begegnet, wenigstens Niemand Bekanntes. Das wäre mir sehr gut. Ehe wir wieder in die Stadt kommen, mußt Du mich wecken, — wenn, — wohin — und wenn Du mich dann wecken sollst, will ich dir schon sagen! Dieser Spaziergang hat keinen Einfluß auf meine andere Geschichte, — wir müssen Abends nach wie vor zusammenkommen!“

12 Uhr 8 Minuten verlangte sie 3 Striche, und kam sogleich in die ekstatische Stimmung, welche durch so eben erzählte erwiesene Wohlthaten beschleunigt wurde. Sie athmete kaum bemerkbar, — ihre Augen waren starr, offen nach oben, links gerichtet. Sie betete mit gefalteten Händen bis 15 Minuten; dann zeigte sie mir, wie ich mit beiden Zeigefingern über ihre obere Augenlider dreymal nach außen streichen sollte, weil die Augen sie so sehr schmerzten. Auf diese Striche hörten diese sogleich auf, und sie gab an, daß sie Morgen halb 10 Uhr zum ersten Mal baden müsse. Die bitteren Magen-

tropfen müsse sie eine halbe Stunde nach dem Frühstück, eine halbe Stunde vor dem Mittag, und eben so vor dem Abendessen nehmen. Auf den Abend verlangte sie Wasser-suppe. Während des Bades solle man ihr ein Tuch mit kaltem Wasser auf den Kopf legen, damit es ihr nicht so gegen den Kopf steige. Nach allerlei gleichgültigen Gesprächen wurde sie 30 Minuten plötzlich verändert, — warf sich mehremal zurück, und rief öfters: „Wenn doch nur meine Sophie käme!“ Sie verlangte wieder 3 Striche, gab mir hierauf den Auftrag, in den eisernen Ring (welcher ihr viel glänzender vorkam) 3 Kreuze machen zu lassen, hatte dann gegen die linke Seite unverständliche Gespräche mit den Unsichtbaren, und erzählte mir ganz spasshaft: „Der Alte hat mich grüßen lassen durch den Engel!“ Nach unbedeutender Unterhaltung verlangte sie, daß ich ihre Fußsohlen (über welche sie sich mehreremal beschwert hatte) drücken, und sie (40 Minuten auf 1 Uhr) wecken solle.

Sie erwachte äußerst vergnügt, beschwerte sich über gar nichts, fragte Mine, wo sie die Rosen hingethan habe, mit welchen sie sie hereintreten gesehen habe. Sie wußte nicht einmal, daß sie sie in die Hand bekommen, noch weniger, daß sie welche verschenkt hatte.

Abends 6 Uhr. Ich traf sie in einer sehr unmuthigen Stimmung. — Ihr Oncle hatte an den Vater von Mn. geschrieben, er würde sie recht gerne bei sich baden lassen u. s. w., aber man werde es ihm nicht übel deuten, wenn er sie wegen ihrer Krämpfe nicht aufnehmen könne, indem man sich dabei nicht zu helfen

wisse, und seine Frau Todesangst bekommen würde u. s. w. (Man hatte ihm nämlich nicht geschrieben, daß sie keine Krämpfe mehr habe, daß sie den 30sten ganz gesund werde und zur Befestigung ihrer Gesundheit nach Mn. wünsche.) Diesen Brief las sie, und wurde äußerst ergriffen; sie jammerte immer, ich suchte sie zu beruhigen, und bat sie, sich, weil es Zeit sey, zu legen. Lebr et war diesmal auch zugegen. Während der ersten 9 Striche bemerkte man ihren Unmuth noch, aber schon bei dem dritten erheiterte sie sich, und bei den nächsten lächelte sie freundlich gegen mich. Sie klagte über einen Schmerz in dem linken Arm, welchen ich durch drückendes Herabstreichen mit der Hand (nach ihrer Angabe) beseitigte. Nun war ihr erstes, daß sie sich erkundigte, ob ich die Rosen übergeben, und ob sie Freude gemacht hätten.

„Der Brief hat mich so alterirt, daß ich gewiß den Krampf bekommen hätte, wenn Du nicht gekommen wärest! (Sie richtete sich auf und hockte sich aufs Bette) — „Man muß dem Oncle gleich — nämlich die Ricke — schreiben, und wenn er hieher kommt, so muß man es ihm sagen! — Wenn ich hier bleibe, so werde ich nicht ganz gesund; — Ricke muß gleich Morgen schreiben!“

Nun erzählte sie mir, sie habe diesen Nachmittag 9 Zwetschen gegessen, und unterhielt sich scherzend mit Lebr et über ihre Bergbesteigung. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr verlangte sie zu trinken, spielte komisch mit dem Glase, wurde unruhig, sprach aber nachher sehr heiter über ihren künftigen Aufenthalt in Mn.; ihr Oncle werde durch sie gar

nicht genirt. Freudig sagte sie: „Nun bin ich gar nicht mehr verdrießlich!“ — Sie scherzte noch einige Zeit, dann fiel sie plötzlich zurück: „Siehst du dort den Himmel?“ Nun richtete sie sich wieder auf, nahm meine Uhr in die linke Hand, wickelte die Kette um alle Finger, betrachtete sie starr mehrere Minuten, gab sie mir wieder zurück, und legte sich ruhig hin. Le Bret erzählte leise, daß ihn B. wegen dieser Behandlung gefragt habe, sie fuhr plötzlich auf, und verbot streng, diesem nichts zu sagen.

Um 6 $\frac{3}{4}$ Uhr fing sie ihre Wanderungen mit geschlossenen Augen wieder an, bald indem sie kroch, bald langsame Schritte machte, überall in der Luft sich an Gegenständen hielt, einmal fiel, worauf sie lachend die Augen aufschlug, und sagte: „Vorhin bin ich mit dem Fuß so tief gekommen, daß ich ihn beynähe gebrochen hätte; — meinen Kopf habe ich auch angeschlagen, ich bin aber doch wieder vorwärts gekommen. — Es wird mir übrigens wahrscheinlich kein Unglück geschehen!“

Sie ruhte einige Zeit, unterhielt sich gegen die linke Seite mit den Unsichtbaren, immer mit geschlossenen Augen, dann fing sie mit untermischtem Lachen zu klettern an, wobei sie die gewagtesten, uns sehr beängstigenden Stellungen annahm. Mit einem großen Schritt stieg sie auf den oberen Rand der Bettlade, blieb mit einem Fuß stehen, streckte sich und hielt sich mit einer Hand an der Zimmerdecke, — machte einige Schritte auf diesem Rand, — stieg herab und ging vorwärts, und sank auf das Bette, blieb in einer nachdenkenden Stel-

lung ruhig sitzen, fuhr dann wieder auf, und begann von neuem zu steigen; — wobei sie außerordentlich keuchte, sprang gleichsam über einen Graben in ein anderes Bett, welches ungefähr $1\frac{1}{2}$ Schuh entfernt war, und sank um 7 Uhr in einer malerisch betenden Stellung nieder, blieb so 2 Minuten, und noch immer mit geschlossenen Augen sagte sie vor sich hin: „Gottlob, daß ich einmal da bin! — Ich habe aber arge Douren durchgemacht!“

Nun öffnete sie die Augen, ließ die Thüre in das Nebenzimmer öffnen, und schaute tief nachsinnend in die stark hereinscheinende Sonne, wobei ihre Augensterne eben so erweitert blieben, wie sie es jedesmal in diesem Zustand sind. Der Puls, welchen ich nach dieser Anstrengung fühlte, war 64 in einer Minute. —

„Dem Harprecht muß man sagen, daß er das ganze Lied singen läßt, — fünf Verse zuvor und einen nachher.“

Sie wünschte, weil ich doch ihre Geschichte bekannt machen wollte, einen andern Namen als Lotte — ich schlug zufällig Julie vor, welchen sie annahm, weil man sie mit diesem Namen hätte taufen wollen. Ein durch eine komische Erzählung veranlaßtes krampfhaftes Lachen hörte sogleich auf, als ich ihr befahl, daraus nicht zu lachen. Nun (8 Uhr) führten wir Gespräche bald sehr ernsthaften, bald scherzhaften Inhalts, um sie immer zu unterhalten. Sie verlangte die Pfeffermünze zu sehen, welche sie zum Baden nöthig habe, (man hatte einen Korb voll gekauft) und übergab aus

dem Korb eine starke Hand voll, als die ihr für das morgende Bad nöthige Menge, welche man mit siedendem Wasser anbrühen, und dann in das Bad thun solle. Später verlangte sie, um den Geruch der Pfeffermünze zu beseitigen, ihre Hände in dem Wasser zu waschen, in welchem ich die meinige vorhin gewaschen hätte (jedermal vor der Manipulation wasche ich mich mit warmem Wasser). Man brachte ihr das Gefäß, sie wusch sie aber kaum damit, als sie schnell zurück sank, und 1 Viertel auf 9 Uhr 3 Striche verlangte, und hierauf in ein tiefes Nachdenken verfiel, etwas Wein verlangte und schlief. 20 Minuten legte sie ihren Kopf an mich, dann richtete sie sich auf, kniete, faltete betend die Hände, öffnete die Augen starr nach oben gerichtet, und betete mit ganz veränderter Stimme:

„Dort ist der Engel süße Pflicht,
Gott ihren Dank zu bringen;—
O Seele sehnest du dich nicht,
Mit ihnen Lob zu singen?“

Nach einer Pause von 6 Minuten, während welcher sie immer in dieser betenden Stellung blieb, rief sie in der höchsten Ekstase: „Ja, dort ist meine Heilmath!“ Nun sank sie zurück immer betend. Drei Viertel auf 9 Uhr richtete sie sich wieder auf die Kniee, segnete mit dem nämlichen Blicke nach oben mich, indem sie ihre beiden Hände auf mich legte, eben so Mine, und dann Nicke; dann umschloß sie uns mehreremal und drückte uns fest an sich. Hierauf winkte sie auch Lebrecht, er mußte mich, Mine und Nicke umarmen; dann segnete sie betend auch ihn, hierauf uns beide,

dann die anderen zwei; — auf dieses umschloß sie uns alle, indem sie sich zwischen uns neigte, blieb in dieser rührenden Stellung einige Zeit, schob uns dann sanft von sich, — sank zurück, blieb 5 Minuten ruhig, und kam nun wieder freundlich in ihren ersten Zustand. Sie richtete sich auf und sagte mir: „Hier werde ich nicht gesund, wenn ich auch keine Krämpfe mehr bekomme. — Wenn ich in Mn. schlafen sollte, was sehr wahrscheinlich ist, so weiß ich, daß der Onkel dabey seyn kann, die Tante nicht, der ich es schon selbst sagen werde!“

Sie spielte mit einem sehr langen Lineal, zufällig fiel es ihr aus der Hand, und glitt an meiner Stirne ab. Dieß schmerzte sie äußerst, sie bat mich mehreres mal um Verzeihung, fragte mich, indem sie mir die Stirne rieb, anhauchte, öfters äußerst rührend: „Thut es Dir aber auch gewiß nicht weh,“ und aller meiner Versicherungen ungeachtet, fing sie immer wieder an, und stürzte plötzlich starr, ohne Athem zurück. Ich befahl ihr, auf die gewöhnliche Art, zu athmen, worauf sie sogleich sich erholte, und (halb 10 Uhr) noch 3 Striche verlangte. Auf dieses legte sie ihr Mittag- und Abendessen auf Morgen an, verlangte, daß ich ihr Glas magnetisiren sollte, welches sie unter ihre Kissen legen werde, und um 3 Viertel auf 10 Uhr mußte ich sie wecken, nachdem ich zuvor ihre Füße einige Zeit in meinen Händen halten mußte. Nun ging sie vor, und jammerte über den Brief, wie vor dem Magnetisiren, so daß nur die bestimmte Versicherung, man werde Mor-

gen schreiben, sie beruhigen konnte. Sie fühlte sich durchaus nicht ermattet.

Den 22. Mai 11 Uhr. Sie hatte diesen Vormittag zum erstenmal gebadet, und kam äußerst vergnügt aus dem Bett, in welchem sie aber wegen Ver-spätung nur 1 Viertelstunde bleiben konnte.

Nach den 9 Strichen war ihre erste Frage äußerst theilnehmend, nachdem ich ihr meine Hand vorher geben mußte: „Thut dir dein Kopf gewiß nicht mehr weh?“ Nach gleichgültigen Gesprächen verlangte sie um halb 12 Uhr ihre Magentropfen mit Wein. Nach 2 Minuten schloß sie die Augen, und nun begann das Steigen (33 Min. auf 12) wieder auf eine schauderhafte Art; — einmal öffnete sie die Augen, und verwunderte sich lachend, sich so stehend zu sehen, aber sogleich schloß sie die Augen wieder, und nun stieg sie auf eine noch mehr Sorgen erregende Art auf die Bettladen. Sie gab sich alle Mühe, auf einen höheren Rand einer Bettlade zu kommen, fiel aber immer wieder herunter, und dennoch wagte sie es mit hörbarem Keuchen wieder. Es gelang ihr nicht, ermattet sank sie endlich der Länge nach hin, und blieb einige Zeit ruhig liegen; — dann legte sie sich mit dem Körper über das Bett heraus, rupfte etwas mit einiger scheinbaren Gewalt vom Boden mit der rechten Hand, nahm es in die linke, und gab es auf die linke Seite ab. Dieß wiederholte sie 5mal, — jedesmal bog sie sich gefährlicher mit dem Körper heraus, immer über den Rücken, und das fünftemal so, daß ich fürchtete, sie werde herunter fallen; ich ergriff sie daher am Arm, wor-

auf sie plötzlich zurückfuhr, in den ersten Zustand kam, mit offenen Augen sagte: „Es ist so dumm, ich habe noch mehr Blumen abbrechen sollen, — ich sollte 9 haben, und jetzt habe ich erst 5, da hat mich jemand zurückgezogen!“ Sie verwunderte sich sehr, als ich ihr sagte, ich sey es gewesen, und erzählte mir, der Weg sey gar zu schlecht, bald komme sie vor; bald rückwärts, sie glaube aber doch höher gekommen zu seyn, — sie falle gewiß nicht. 53 Minuten auf 12 schloß sie die Augen wieder, und brach die noch fehlenden Blumen mit immer stärkerem Ueberbeugen ab. Zuweilen hielt sie die linke Hand lange links, und den Zeigefinger an den Daumen gedrückt, als hielte sie etwas, bis sie sie endlich mit freundlicher Miene öffnete. Die 9te war am weitesten entfernt, und es ist unbegreiflich, daß sie das Uebergewicht nicht bekam. Nachdem sie die letzte übergeben hatte, erzählte sie, sie habe ihrem Engel 3 Rosen (Die letzte sey die schönste gewesen), 3 Jelängerjelierer, ein Vergifmeinz nicht, ein blaues Weilchen und ein Maiblümchen geben müssen; — warum, wisse sie nicht, er sey einigemal weggegangen, und dann habe sie bis zu seiner Zurückkunft gewartet.

Hierauf gab sie sogleich an, daß sie nächsten Sonntag wieder baden müsse. Nun rief sie schelnbar scherzend Mine zu sich, umarmte sie, sank zurück, schloß die Augen, öffnete sie aber nach wenigen Minuten und war nun ein Viertel auf 1 Uhr in dem verückten Zustand mit, wie immer, starr links nach oben gerichteten Augen. — Sie ergriff meine linke, und Minens rechte Hand, hielt uns so fest gedrückt mehrere Minuten; —

Dann ließ sie uns sanft los, faltete die Hände, und betete mit inniger Andacht, — Nach diesem Gebet bot sie ihre linke Hand auf die linke Seite, und verlangte 20 Minuten auf 1 Uhr noch 3 Striche. Nun hatte sie ihre Augen auf die gewöhnliche Art offen, kam wieder in die scherzhafte Stimmung, und sagte uns, wir müßten diesmal länger bleiben, sie habe nicht genug auf ihr Bad ausgeruht, und sey durch ihr Steigen äußerst müde geworden. Ich zeigte dann Nicke die Stelle in Lehbrets Protokoll von gestern: „Dort ist's der Engelsüße Pflicht“ wo er die zweite Zeile nicht schreiben konnte, ob sie diesen Vers nicht könne; sie wußte ihn nicht, und las die erste Zeile, sogleich gab Lotte die zweite und die übrigen an, und als sie sah, daß Nicke das Fehlende ergänzte, fragte sie: Warum sie denn dieses aufschreibe, es stehe ja im Gesangbuch.“ Nicke antwortete: Weil du es gestern gesagt hast! Nun war sie hoch erstaunt, denn von diesem ekstatischen Zustand wußte sie gar nichts, während sie sich der geringsten Kleinigkeiten von Anfang erinnerte. 43 Minuten verlangte sie noch 3 Striche, und 50 Min. mußte ich dreimal die Augen mit den Zeigefingern berührend streichen, ihre Kniee drücken, und ihre Füße halten, und 55 Minuten sie aufwecken. Sie war äußerst heiter und hatte auch nicht die geringste Ahnung von Ermattung, machte sogar einen Spaziergang mit Mine auf den Nachmittag aus.

Abends 6 Uhr. Sie hatte einen weiten und sehr beschwerlichen Spaziergang von einigen Stunden gemacht, bei welchem sie unter andern einen Berg mit

vieler Anstrengung bestieg, um Blumen zu holen, ich fand sie aber gar nicht ermattet. Gustel ging heute mit mir. Lotte grüßte sie sehr artig, und unterhielt sich mit ihr, wie man es von einem gebildeten Mädchen erwarten kann, aber nicht in dem Ton, welchen man bei einer geliebten Bekannten annimmt. Sie zeigte mir die Blumen, ich nahm ein Blatt in die Hand, um es ihrem Wunsch gemäß zu betrachten. — Kaum hatte sie es von mir wieder empfangen, so schlossen sich ihre Augen, sie taumelte in den Alcoven, legte sich aufs Bette, und war schon im Anfang der ersten, scherzhaften Stimmung. Nach den gewöhnlichen 9 Strichen verlangte sie ihre Arbeit, während derselben gab sie auf, man solle ihr ihre Tasse, Eßlöffel und Trinkglas mit nach Mn. geben. — Nun unterhielten wir uns auf gewöhnliche Weise bis halb 7 Uhr, wo sie Wein verlangte. „Höre! wenn ich wieder Blumen rupfe, so darfst du mich nimmer heben, denn wenn der Engel einen Kranz flechten will, so muß ich noch mehr Blumen brechen.“ — Nun gab sie Ider Gustel die größten Versicherungen ihrer großen Liebe zu ihr, und war äußerst vergnügt, daß sie gekommen sey. — Sie spielte auf der Guitarre, war äußerst gut gelaunt bis 55 Minuten auf 7 Uhr, sie wurde nachdenkend und still, ordnete nachher das Essen an, und 10 Minuten nach 7 Uhr legte sie sich mit nun geschlossenen Augen an mich, erhob sich dann, und begann ihre Wanderung. Sie äußerte große Krämpfe, wich mehreremal zurück und stieg alsdann. Sie erwachte einen Augenblick, und war wieder sehr erstaunt, sich auf dem anderen Bett stehend zu finden, aber bald schloß sie die

Augen wieder, — spazierte an den Wänden sich hastend, überall etwas suchend, stieg über ein anderes Bett, von da immer auf dem Rand der Bettlade auf einen großen stark gewölbten Coffre, legte sich auf diesen sehr behaglich und malerisch den Kopf mit dem linken Arm unterstützt. Ganz ermattet sagte sie: „Ich will warten, bis du wieder kommst!“ — (Den Kopf stark zurückgebogen, gleichsam nach oben blickend), „es ist doch noch ein gutes Stück da hinauf; — ich möchte lieber schon oben seyn! — Warum kommst du denn schon wieder? Ich hätte gern länger ausgeruht!“ — Sie richtete sich auf, blieb einige Zeit sinnend sitzen, dann stand sie auf, wanderte und stieg von neuem, wobei mehrere Versuche zu mißlingen schienen, und sie sich vergeblich äußerst anstrenzte, — ihre Aeußerungen verriethen schauerliche Erscheinungen, — sie fiel, — setzte sich in eine Ecke, betete jammernd, und schien über die noch zu erwartenden Gefahren äußerst betrübt. — Sie schien um Milderung zu sehen, — ihre Gesichtszüge zeugten deutlich von großer Betrübniß, daß sie nicht erhört werde, — sie streckte die linke Hand lange gegen die linke Seite und betete getrösteter. — Lange sehr nachdenkende Stellung und Bewegungen; — hierauf wurde sie einige Zeit ruhig, unterhielt sich nachher wieder lange Zeit gegen die linke Seite, — betete, — seufzte tief, weinte und jammerte sehr. 53 Minuten auf 8 Uhr erhob sie sich schnell, und ging von neuem langsam und sicher. Diese neue Wanderung war wahrhaftig fürchterlich und schlechterdings unfablich durchs Erzählen. Sie ging auf den Boden, nach einigen

Schritten war sie wieder auf dem Bette, sie schien mit vielen Mühseligkeiten zu kämpfen, kam endlich an die hohe Rückwand der Bettlade, welche sie heute frühe vergeblich zu ersteigen suchte, — mit den ungeheuersten Anstrengungen, lautem Stöhnen, kam sie endlich hinauf, wobey sie sich mit den Händen an der Wand hielt, hielt sich mit den Fingern der linken Hand oben an der Zimmerdecke, — legte sich auf die Kniee, und fiel nach mehreren Krämpfen herunter auf das Bett. Solche Scenen muß man sehen, — und wenn man sie gesehen hat, so bleiben sie dennoch unbegreiflich! (Wegen gewisser Menschen, aber auch nur wegen gewisser bemerke ich, daß Lotte nie bei einem Gaukler, auch nie bei einer Schauspielerin Unterricht hatte, und ihre mimischen Darstellungen alle künstlichen übertrafen, so wie ich auch sehr zweifle, ob der geschickteste Gaukler so schnell diese gewagten Stellungen nachmachen könnte; — schwerlich würde er nur einen Versuch wagen).

Nun brach sie wieder höchst mühsam Blumen, — sie bog sich über den Rand des Bettes mit dem Kopf über den Rücken auf den Boden, hielt sich mit den Fersen fest, — zupfte die Blumen mit der rechten Hand, so weit sie sie ausstrecken konnte, ab, und gab sie mit der linken auf die linke Seite ab. Es kostete mir viele Mühe, mich zurückzuhalten, als sie bei der letzten sich so weit und so schnell überbog, daß die Bettdecke über sie herabfiel, und es mir völlig unbegreiflich ist, wie sie das Gleichgewicht halten konnte. Mit einem leichten Schwung war sie wieder auf dem Bette, — ruhte etw

was aus (nachdem sie diese Blume abgegeben hatte), und unterhielt sich alsdann wieder mit den Unsichtbaren. „Ja! jetzt bin ich wieder ruhig darüber; — aber im Augenblick habe ich es nicht seyn können! — Ja bestimmt — ganz gewiß. — Ja das sage ich gar nicht, aber — —! (nachsinrend) So? — aber was hat er für eine Freude daran, mir solche Sachen aufzulegen — warum will denn er mich prüfen? Ich merke es wohl, er wird mir noch allerlei in den Weg legen — das ist mir eins — er hat ja jetzt mehrere Beweise. — Ja, was hast denn du darunter, wenn ich ihn anziehe? (wahrscheinlich den Ring von ihrer Mutter) — er ist ja mein, ich kann ihn anziehen, wenn ich will — ich habe ihn nicht angehabt, aber ihm muß es doch ganz eins seyn, ich kann mit meinen Sachen thun, was ich will. — Ja man kann einen eigensinnig machen, er hat sich zuerst sonderbar gegen mich betragen, — das ist mir eine curiose gute Meinung — das ist mir ganz eins, ob ich hier hinauf muß, oder nicht — es ist mir ein Spaziergang — wenn er nur seine anderen Sachen bleiben ließe!“

8 Uhr 13 Minuten kam sie erst aus ihrer diesmaligen Wanderschaftsstimmung, nach 5 Viertelstunden schlug sie die Augen auf, und verlangte von Mine etwas Randsücker für ihren Hals. So einen dummen Weg habe ich wieder gehabt, — ich mußte wieder so flettern (krebbslen). — Manchmal kommt ein ordentlicher Weg, — einmal habe ich auf einem netten Plätzchen ausgeruht, — oft falle ich auch wieder herunter!“

9 Uhr 3 Minuten verlangte sie 3 Striche, und dann

beide Daumen, die übrigen Finger eingeschlagen, 3 Nis unten fest auf ihre Stirne gestellt. Sie wies mich nach einer gewissen Zeit zurück, ob es aber gerade 3 Minuten waren, weiß ich nicht, weil bei dem Anfang nicht sogleich Licht gegeben wurde.

Nun kam die 2te Periode! Sie nahm meine Hand, — knieete und betete mit der schönsten Verklärung über mich, dann nahm sie Mine, dann Kicke, betete und segnete uns, — dann winkte sie der Gussel, umarmte sie herzlich, legte die eine Hand auf sie, die andere auf mich, umschloß uns dann alle, und betete, — dann schob sie uns sanft von sich. —

Nach einiger Zeit Ruhe — „aber jetzt ist es mir recht wohl — ich fühle mich ganz gesund. — Wie ich heute sagte, daß es mir so arg sey, daß ich auf diesen schrecklichen Berg müsse, sagte mir der Engel: der Tugend Pfad ist anfangs steil, — läßt nichts als Mühe blicken!“

Sie kam wieder in hohe Begeisterung: „dein bin ich, und will es bleiben, — nichts soll mich je von dir scheiden, — dort blühen schönere Blumen, die nie verwelken! — Glaubst du, daß ich solch ein Glück gegen jene tauschen werde? — Ja dort ist unsere Heimath, und hier sind wir nur Fremdlinge, warum soll ich also hier bleiben? — Vater, (in der höchsten Entzückung) in deine Hände befehle ich mich! — Nun sank sie zurück. — 9 Uhr 25 Minuten verlangte sie sanft 3 Striche, nachher 3 auf die Augen, — dann die Kniee und Füße. Um 30 Minuten. „Ich bin so gut, — so erquickt!“ Sie ordnete nun Reiß auf Morgen

Mittag an, und 50 Minuten auf 10 Uhr mußte ich sie aufwecken. Sie erwachte mit den Worten: „Mine, weißt du nicht, wo meine Schuhe sind?“ — Und ging mit uns, als wäre nichts vorgefallen.

Von ihrem Zustand in der Ekstase hat sie, wie sie sich ausdrückte, vor und nachher (natürlich außer dem magnetischen Zustand gar nicht) nur wenige sehr dunkle Erinnerungen, wie von einem Traum, — von den Segnungen erinnerte sie sich gar nichts, aber von ihrem Beten.

Den 23sten Mai 1 Viertel auf 12 (wegen Verspätung durch Nicke). Nach den gewöhnlichen 9 Strichen blieb sie zum erstenmal sogleich ruhig liegen, nahm an unseren Gesprächen keinen Antheil, sah starr links nach oben, tief sinnend, — athmete ganz kurz, weinte still, betete mit gefalteten Händen — trocknete sich die Thränen ab, und verlangte halb 12 Uhr die Magentropfen. Ich gab sie ihr, und goß den Wein dazu aus der Bouteille, anstatt aus meinem Glase, worauf sie sogleich sagte: warum nicht aus deinem Glase? und trank aus diesem noch 1 Schluck. Sie blieb durchaus in einer ernsten Stimmung: — „heute oder Morgen, Mine, sage mir, daß wir in die Kirche gehen!“ 37 Minuten verlangte sie 3 Striche, schloß die Augen, und schien ruhig zu schlafen bis nach 12 Uhr. Ihr Gesicht war aber immer ganz ruhig, oft recht freundlich. Fünf Minuten nach 12 Uhr richtete sie sich betend auf, mit nun offenen Augen in der gewöhnlichen Richtung nach oben, und betete mit den verschiedensten, ergreifenden Bewegungen, aber immer liegend, immer weinend. —

15 Minuten nahm sie meine Hand, — betete, und verlangte sehr sanft 3 Striche. — Sie weinte wieder, — athmete immer kurz abgestoßen, und nach 3 Minuten mußte ich meine Hand auf ihre Magengegend legen, — dann rief sie weinend mit höchster Rührung: „Von heut über 8 Tage —“ und blieb bis 23 Minuten sehr tief gerührt!

Nun erzählte sie, immer liegend, und immer ernst: „Heute habe ich einen ganz guten Weg zu gehen gehabt, — es ging ganz gerade fort, ich bin weit gekommen, — meine Mutter war bei mir, und hat mich begleitet!“

Ich fragte sie, ob sie durch die Gewißheit, in 8 Tagen gesund zu seyn, so gerührt worden sey? Sie sah mich an, gab mir keine Antwort, sondern kam sogleich wieder in die vorige exaltirte Stimmung, und die Thränen flossen wie zuvor über ihre Wangen.

26 Minuten verlangte sie wieder Wein, gab an, was sie zu Nacht essen wollte, und ordnete ungefragt an, was morgenden Sonntag zu beobachten sey. Minens Mutter, und alle, welche das letztmal dabei gewesen seyen, dürften kommen, „auch mein Vater, diesen mußt du vorher an der Hand nehmen, und 3mal küssen, aber so, daß ich es nicht sehe. — Ich werde jetzt eine Strecke gut hinauf kommen, ich weiß es nicht gewiß, ich glaube, aber, ich werde nicht so steigen müssen. Ich glaube es ist nur so gemeint, weil ich in das Thal komme. — So geht es im Leben der Menschen, wenn es einem auch noch so traurig geht, wird es am Ende doch glücklich. — Es freut meine Mutter sehr, daß ich diesen Weg gehe!“

40 Minuten mußte ich ihre Augen mit dem Zeigefingern 3mal, die Augenbraunen 3mal, und dann die Augen wieder dreimal berührend streichen, alsdann einige Zeit meine Hand auf den Magen legen. Nach dieser langen scheinbar ruhigen Scene hatte ihr Puls in einer Minute 74 Schläge, und vorgestern hatte er bei der anstrengenden nur 64!

1 Viertel auf 2 Uhr sagte sie: „Heute bin ich recht erquickt geworden,“ ließ sich aufwecken, und war so lustig gestimmt wie zuvor.

Abends 6 Uhr. Le Bret ging mit. Ich hauchte einen Spiegel an, als sie unvermuthet hinein sah, fiel sie sogleich in den Schlaf, eilte taumelnd auf das Bett, und war in der Laune, wie jedesmal nach den Strichen. Ich machte sie dessen ungeachtet. Le Bret sprach „sie“ mit ihr, wodurch sie in ein krampfhafte Lachen verfiel, welches ich auf die gewöhnliche Art durch Befehlen hob. Sie klagte sehr über Kopfweh, wegen welches ich meine Hand auflegte. Mit Freundlichkeit sagte sie: „Höre, Le Bret, Morgen kommt mein Vater auch herein.“ Nach 15 Minuten wies sie meine Hand zurück. „Ich freue mich mehr auf meine Heilung in 8 Tagen, als ich sagen kann. — Ich muß Gott immer dafür danken!“ Sie kam wieder in die gerührte Stimmung, und weinte. Um 7 Uhr nahm sie den bestellten thé reformé, welchen Nicke und Mine zubereiten mußten, zu sich. „Heute habe ich sehr Kopfweh!“ Es verging weder durch Handauslegen, noch durch die Daumen, noch durch Anhauchen; das Handauslegen

linderte nur, sie versicherte aber, daß sie es nicht verliere, wenn ich es auch wolle.

Halb 8 Uhr verlangte sie 3 Striche, sprach einige Zeit gleichgültig, dann legte sie sich auf die Seite, schloß die Augen, und machte nun verschiedene abwehrende Bewegungen, Zeichen des Erstaunens, Schreckens. — „Du darfst ganz ruhig seyn, — Du bist ganz unschuldig, — mir ist es eins — ich sage doch die Wahrheit; — Du hast ihn gewarnt — ich habe es gesehen, und dieß sage ich ihm!“ — (Pause — die sprechendsten Bewegungen bei dem, was sie sagt) — „und er ist doch unschuldig! — was kannst Du mir thun? Glaubst Du, daß ich mich des Kindes nicht annehmen werde? — Er ist an einen Abgrund gekommen, und hinunter gefallen — es reut mich nicht, Dir dieß gesagt zu haben — ich habe die Buben nicht verlassen — nein, er hat es nicht genommen — ! — Glaubst Du, ich fürchte mich vor Dir? — Glaubst Du, auf eine so elende Art wolle ich mein Leben erkaufen? — Geh' mir aus dem Gesicht! — (H e f t i g) Tyrann! So führe mich hin, wohin du willst!“

Nun wandte sie sich zu mir, und erzählte wie immer, was vorgefallen sey. „Dem habe ich die Meinung gesagt!“ — Ich ging ruhig fort, dann stieß ich auf 2 Knaben, wovon der kleinere sehr gut gekleidet, aber sehr unartig war, er hatte viel Schmuck, und fiel spielend hinunter. — Nun kam der Vater, und glaubte, der andere habe ihn hinunter geworfen. — Ich sagte ihm, der andere Bube sey unschuldig, und darüber wollte er mich bestrafen. — Allerhand so Zeug muß

ich durchmachen; — es ist so widerwärtig! — Wenn ich nur einmal oben wäre, — Der Alte hat doch keine Ruhe! — Höre, — ich glaube, es ist nur eine Prüfung von ihm, er glaubt vielleicht, er werde mich durch Drohen dahin bringen, daß ich Lügen aus sage. — Wahrscheinlich wird er einen Zorn über den Vater des Buben haben, und dann soll es über den armen Buben hinaus! — Ich nehme mich aber doch des armen Buben an, wenn ich wieder hinauf komme!“ —

Um 8 Uhr mußte ich meine Hand auf ihre Magengegend legen. Ihr Puls war 72 in einer Minute. — Sie lag einige Zeit mit geschlossenen Augen, öffnete sie, und bestellte das Wasser zu dem morgenden Bad tragen zu lassen. Wir hatten eine ganz heitere Unterhaltung, — um halb 9 Uhr nahm sie ihre Magentropfen, — das Kopfsweh war erträglich. Um 9 Uhr nahm sie meine Uhr, welche ich einige Zeit in der Hand hatte, wickelte die Kette um die Finger, schloß die Augen, besah auf diese Art die Uhr in verschiedenen Richtungen, legte die Goldseite auf die Magengegend, und blieb lange ruhig so liegen, dann schlug sie gegen einen Gegenstand. — „Ich bin wieder bei dem Mann gewesen! — Hast du jetzt auch noch Lust, mich zu strafen? — Sieh, so muß Alles an den Tag kommen. — Merk' Dir's für die Zukunft, was ich angefangen hätte! Ich wäre lieber gestorben! — So jetzt will ich mit Dir gehen!“

Nun fing ihre gefährliche Wanderung wieder an, — sie legte sich auf den stark gewölbten Cof fre, wie auf den ebenen Boden, in die malerischsten Stellungen, wie

immer mit geschlossenen Augen — (ich machte nachher einen Versuch einer solchen Stellung, es war mir aber unmöglich, ich mochte es anfangen, wie ich wollte, so glitt ich herunter), — eben so sicher sprang sie wieder in die Höhe, — stieg auf die malerischste Art in das Bett, und endlich mit den unbeschreiblichsten Anstrengungen noch furchtbarer als bisher auf dem Rand der Bettlade in die Höhe, wobei wir unsere Angst nicht verbergen konnten. — Nun stieg sie wieder herab, und mit abgemessenen Schritten auf den unteren Theil der Bettlade, bog sich rückwärts mit dem Kopf auf den Boden, so daß sie sich mit dem Kreuz fest hielt, suchte Blumen, brach sie ab, gab sie mit der linken Hand, — stieg noch einmal, wie vorhin, zu unserer großen Angst, und suchte nachher noch einmal, wie zuvor, Blumen. Als sie die letzten abgerupft und abgegeben hatte, stand sie, und nahm dreimal mit der schönsten Grazie mit der linken Hand etwas, führte es zum Mund, und schien es mit Wohlgefallen zu essen, worauf sie sich freundlich verabschiedete und lachte, komm Du herunter, — heute mag ich nicht mehr!“

Nun erwachte sie halb 10 Uhr. „Aber Angst habe ich ausgestanden (erzählte sie mir), — dießmal bin ich weit gekommen! — der Alte hat gerufen, ich solle hinauf kommen, — er hat gesagt, ich hätte gelogen, — es war aber ein Mann da, der hat auch zugehört, und der hat bezeugt, daß ich nicht gelogen habe! — Ich bin recht froh, daß ich diesen Strauß durchgemacht habe! — Ich habe 9 Blumen gepflückt, — der Engel

Hat mir 3 sehr schöne Erdbeeren gegeben, — das Steigen lernt man von selbst!“

Sie wusch ihre Hände, welche sie an den Steinen schmutzig gemacht hatte. „Der Engel sagte mir, du sollst mir dreimal ein Kreuz über die Stirne mit deinen Zeigefingern machen.“ Sie gab mir die Form eines X an, ich machte eines, sie leitete bei den beiden andern meine Finger; — dann sank sie zurück, faltete mit Ekstase die Hände, richtete sich nun wieder auf die Kniee, mit der verklärten Richtung des Kopfes nach oben, und segnete dann mich, dann Mine und Riecke, dann umschloß sie uns, — dann winkte sie Le b r e t, segnete ihn, umschloß ihn und mich, dann Mine und Riecke, und am Ende uns alle, indem sie sich zwischen uns bog. Feierlich richtete sie sich wieder auf, betete, und sank zurück.

Wir hatten diese Szene nun schon mehreremal durchgemacht, aber sie erschütterte uns wieder, wie jedesmal, und stumm saß jedes tief gerührt.

Drei Viertel auf 10 Uhr verlangte sie 3 Striche. „Ich denke, Mittwoch wollen wir spazieren gehen!“ (Dies ist der 27ste, der Tag, an welchem sie auf dem Berg oben ist). — „Du Le b r e t mußt auch mit, — der Vater wird wahrscheinlich auch mit spazieren gehen dürfen!“

Nun mußte ich die Kniee lange drücken, eben so die Füße. — Sie gab ihr Mittagessen auf Morgen an, wurde nach ihrem Verlangen geweckt, und war im strengsten Sinn heiterer, und gestärkter, als ich.

Den 24. Mai 11 Uhr. Sie hatte sehr gut geschlafen. Nach den 9 Strichen verlangte sie meine

Hand, — kam in eine traurige Stimmung, Sophie möchte etwa nicht vor dem 30. von Mn. kommen, und dieß wäre ihr sehr arg. Es bedurfte vieler bestimmten Versicherungen von Nickl, sie wolle heute noch schreiben, daß sie ganz gewiß kommen müsse, bis sie sich endlich beruhigte. Unter gleichgültigen Gesprächen verlangte sie 32 Minuten auf 12 Uhr ihre Magentropfen mit Wein, und 42 Minuten 3 Striche. Sie erkundigte sich äußerst genau nach den Umständen meiner Frau, schloß 50 Minuten auf 12 Uhr die Augen, machte betende Bewegungen mit gefalteten Händen, und blieb 3 Minuten ruhig liegen. „Diesmal bin ich wieder eine gute Strecke gekommen, — es war ein ganz guter Weg, — ob ich auf den Abend wieder steigen muß, weiß ich nicht!“ Ich mußte meine Hand bis 12 Uhr auf ihren Magen legen, während welcher Zeit sie verklärt nach oben sah. Sanft wies sie meine Hand ab, — dankte still nach oben, — athmete viel tiefer als sonst, verlangte ein Viertel auf 1 Uhr 3 Striche, — blieb in ernster, stiller Stimmung immer sinnend bis 20 Minuten, — dann gleichgültige Gespräche bis 35 Minuten, wo ich sie wecken mußte, und sie sogleich einen Spaziergang auf den Nachmittag mit Mine ausmachte.

Sie badete heute zum zweiten Mal, und fühlte sich äußerst gestärkt.

Abends ein Viertel auf 7 Uhr. Es war Sonntag. Vorerst küßte ich den Vater dreimal recht herzlich, ohne daß es, außer Le Bret, jemand bemerkte. Nach den gewöhnlichen 9 Strichen gab sie die Ordnung an, wie die heute Anwesenden sich setzen sollten,

ich an meinem gewöhnlichen Platz an ihrem Kopf, Lehbret neben mir (schreibend), dann Nicke, Mine, der Vater, Herr Hofcaplan Harprecht, die Mutter der Mine.

„Vater, heute habe ich dich leiden mögen! Dieß kommt daher, weil du nun glaubst! Nach langer Pause, während sie mit geschlossenen Augen nach oben sich richtete: „Wenn ich nur einmal oben wäre, — dann wäre ich doch in Ruhe, — heute will ich aber nicht, — ich bin so müde, — laß mich doch in Ruhe!“ — Aber bald fing sie dennoch zu steigen an, — gab mitunter Zeichen des Zurückbebens vor etwas Schrecklichem, — nach einigem Steigen und Herumklettern, welches uns nun nicht mehr, wohl aber dem Vater, hauptsächlich Herrn Harprecht und Minens Mutter, große Angst einflößte, blieb sie einige Zeit ruhig stehen, dann fragte sie: „Wie viel Blumen muß ich denn dießmal holen? — Wenn sie nur nicht so weit weg wären!“ Sie rupfte wieder gmal bald hier bald dort unter sehr gefährlichen, doch nicht so anstrengenden Krümmungen wie gestern, und gab das Geystück ab. „Nun brauchst du keine mehr? — Siehst du, sie ist recht schön, — die Blumen bleiben also doch noch frisch?“ —

Sie schritt feierlich langsam weiter, ich wollte ihr Taschentuch hinwegnehmen, damit sie sich nicht darin verwickeln sollte, und berührte ihre Ferse unwillkürlich so leicht, daß ich es kaum selbst bemerkte, sie erwachte plötzlich, und fragte: „Warum hast du mich gestört? Jetzt habe ich die letzten Blumen gebrochen, —

er hat jetzt 27! Er sichtet selbst noch andere Blumen dazu!“ (Zimmer 27, — die Blumen, — die Striche, — die Tage vom 3ten bis 30sten Mai). Sie weinte sehr gerührt, und versicherte ihrem Vater, daß sie nun bald gesund, keine Krämpfe mehr bekommen werde, aber wenigstens 8 Wochen nach Mn. müsse. Nun ließ sie den eisernen Ring jeden anziehen, mit der Bitte, ihn einige Minuten am Finger zu lassen, erklärte die Bedeutung dieses Ringes und sagte: „Diesen Ring muß ich mit in's Grab nehmen!“ Nun schloß sie wieder die Augen, und fing wieder auf die furchtbare Art auf den oberen Rand des Bettes mit der größten Anstrengung zu steigen an, auf welchem sie dann die unergreiflichsten Stellungen annahm; — nun stieg sie herab, setzte sich auf den unteren Rand des Bettes, ruhte aus, sann nach, dann schritt sie wieder geisterartig vorwärts, nahm mit vieler Grazie dreimal etwas, welches sie mit vielem Wohlgefallen aß, und die Stiele (wie es schien) wegwarf; — dann schien sie mit vielem Behagen an einer Blume zu riechen. Dieses dauerte von halb 7 bis ein Viertel auf 8 Uhr, nun warf sie sich neben mich hin, öffnete die Augen, und sagte: „Höre! jetzt werde ich wahrscheinlich nicht mehr viel gefährliche Wege gehen müssen, — meine Mutter hat mich geführt. — Vater! die ist recht schön! Du mußt es ja nicht mehr für ein Unglück ansehen, wir kommen wieder zu ihr, — sie ist mir oft nahe!“

Ich fragte sie, ob sie mir nicht auch einst so erscheinen könnte, wie ihr ihre Mutter oder ihr Louis? „Wenn ich kann — ich weiß es nicht, aber

ich halte es für sehr unrecht, so etwas zuvor zu verabreden, — jene haben es nicht vorher ausgemacht! — Ich habe wieder 3 Erdbeeren von ihm bekommen, — die haben mich recht erquickt, — ich bringe oft die Hände zwischen die Steine, sieh, wie ich mich quetschte, — ich habe wieder ausgeruht, wo Bäume sind, — an einer himmlisch schönen Rose habe ich gerochen, die mir der Engel gegeben hat, — ich habe sie ihm wieder zurück gegeben!“

Um halb 8 hatten wir heitere Gespräche, — sie bezeugte Minens Mutter auf verschiedene Art ihren Dank, erzählte ihrem Vater, was sie indessen durch zu machen gehabt hätte, wie fürchterlich hoch sie heute hätte steigen müssen, und bezeugte ihr heutiges Wohl befinden auf mehrfache Art, wie wenn sie immer ruhig gelegen hätte. Während dieser Zeit hatte sie immer meine Uhr in der Hand, legte sie bald auf die Stirne, bald auf den Magen. Nach 8 Uhr gab sie mir dieselbe zurück, und verlangte, daß ich meine Hand auf ihren Magen legen sollte, worauf sie sogleich die Augen in den Verzücungszustand richtete, — dann verlangte sie 9 Striche. Nun erhob sie sich, kniete und betete lange still in der höchsten Ekstase, mit den sprechendsten, schönsten Bewegungen, hierauf winkte sie ihrem Vater zu erst, mit unarticulirten Tönen. Wir hatten indessen schon mehreremale erschütternde Szenen gehabt, aber von den bisherigen kam keine mit der heutigen in einen Vergleich. Mit der heftigsten Inbrunst umarmte sie lange ihren Vater, legte ihren Kopf auf den seinigen, preßte ihn fest an sich, —

legte beide Hände segnend auf seinen Kopf mit hoch empor gehobenem Gesicht, aus den offenen, starr links nach oben gerichteten Augen flossen Thränen, — ihre Augen glänzten wie in jeder Ekstase, — krampfhast drückte sie die Hände auf ihn und ihre Arme an seinem Gesicht herab, — sie erhob die Hände, flehte sichtbar Segen von oben auf ihn, umarmte ihn nochmals heftig, — und drückte ihn sanft von sich! — Wir alle mußten weinen, — und der Vater, welcher sich früher einen ganz andern Begriff von unseren Unterhaltungen gemacht hatte, war, wie man sagt, zerknirscht! Nun winkte sie mir, — umarmte mich ebenfalls, aber auf eine von der vorigen verschiedene Art, segnete mich, wie bisher, — hierauf Mine, dann Riecke, welche beide sie wieder an sich preßte, dann umschloß sie uns drei, und sagte, in einem ganz veränderten Ton: „Der Herr vereinigte eure Kräfte, — Du allein hättest dieß nicht vollbringen können!“ — Hierauf umarmte sie Minens Mutter mit innigster Rührung und Dankgefühl, — dann Leebret und Herrn Harprecht, und endlich ließ sie die drei Frauenzimmer sich, und uns drei uns umarmen, umschloß beide Gruppen, und neigte sich zwischen uns, — erhob sich, legte ihre Hände segnend auf uns und betete innig: „Gieße Vater deinen reichen Segen über uns alle aus, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ — Nun sank sie ganz ermattet zurück, und winkte mir, meine Hand auf ihren Magen zu legen. Ich fühlte sehr starkes Herzklopfen, welches nach den vorigen körperlichen heftigen Ans

Strengungen gar nicht der Fall war. — Sie richtete sich sogleich wieder auf, empfängt etwas in der höchsten Ekstase, dankt auf eine demüthige Art, giebt es wieder ab, und rief: „Ja leite mich (auf der Bahn der Tugend hin zum schönen Ziele!“ Sie sank entkräftet zurück, schloß die Augen, — nach kurzer Zeit öffnete sie solche wieder, und erzählte mir: „Höre! unser lieber Heiland hat mir so schöne weiße Lilien gegeben, — ich solle diesen immer gleich bleiben; — meine Mutter gab mir ein Weischen, — ich solle immer so bescheiden bleiben, — ich gab es dem Engel, er solle dieß in den Kranz einflechten! — Die Mutter strahlte so schön! — Jetzt ist mir unaussprechlich wohl, ich bin ganz glücklich! — Den Kranz werde ich wahrscheinlich den 30sten Mai erhalten!“

Sie bat den Herrn Hofcaplan, sie auch in der Folge an ihre Vorsätze zum immerwährenden Verharren auf der Bahn der Tugend zu erinnern.

Diese große Scene dauerte $\frac{3}{4}$ Stunden! — Wer sie nicht mitsüßte, — der hätte lieber das Ganze ungelesen gelassen! Wir saßen stumm — jeder überließ sich seinem tiefen Gefühl. — Lebre et und ich drückten sich nur die Hand, — jeder fühlte des andern Empfindung. Um $\frac{1}{2}$ auf 9 Uhr verlangte sie 9 Striche, sie kam wieder in die heitere Stimmung und Gespräche, wurde mitunter sehr scherzhaft. — $\frac{1}{4}$ auf 10 mußte ich ihre Kniee drücken, so auch die Füße, die Augen 3 Mal mit dem Zeigefinger, und eben so die Stirne, letztere aber wieder in der Andreaskreuz Richtung bestreichen, und sie dann aufwecken.

Sie fühlte sich erquickt, und glaubte, die ganze Zeit ruhig geschlafen zu haben.

Den 25. März, 11 Uhr. 9 Striche. Gleich bei dem ersten erklärte sie dem Vater, daß er diesmal sich entfernen müsse, sie werde ganz unruhig, aber auf den Abend dürfe er dabei seyn. Sie war sehr vergnügt über einen Brief von Mn., in welchem sie dringend zu kommen gebeten war. Lebrer war auch zugegen, er und ich erhielten jeder 2 Rosen, und ich zum Andenken ein sehr schönes gesticktes Serviettenband, welches sie heimlich in dieser Zeit gearbeitet hatte.

Ich mußte die Hand auf ihren Magen legen, — Miznens Mutter dürfe jeden Abend kommen, heute Abend auch deren Bruder Franz. Eine im Hause spielende Drehorgel verursachte eine Erstarrung, man mußte sie aus dem Hause schaffen, und ich meine Hand fest auf den Magen legen, weil sie durch diesen höre. — Gleichgültige Gespräche bis 12 Uhr, wo sie 3 Striche verlangte; — die Augen schlossen sich kurze Zeit. — Sie öffnete sie in ekstatischer Richtung, liegend, still bestehend, — verlangte wieder 3 Striche, und erzählte mir, sie sey heute nur wenig spazieren gegangen, und beschwerte sich sehr über starkes Herzklopfen, wegen welchem ich meine Hand mit dem Rücken gleichsam faustartig gebogen aufdrücken mußte, worauf es sich besserte, und sich eine heitere Unterhaltung entspann, welche bis 1 Uhr fortgesetzt wurde. Sie verlangte aufgeweckt zu werden, ich sagte die Worte: Lotte — wach — auf, sehr gedehnt. Bei dem ersten Wort richtete sie sich etwas auf, und gähnte, bei dem 2ten setzte sie sich gerade, und

bei dem 3ten schlug sie die Augen auf, stand auf und lachte.

Abends 6 Uhr. — Lebret, der Vater, begreift lich Nicke und Mine, später deren Mutter und Bruder Franz waren zugegen. Nach den gewöhnlichen 9 Strichen sagte sie mir, — das langsame Aufwecken sey ihr nicht gut, sie fühle dabei Beschwerden im Magen auch das zu schnelle sey nicht gut. Sie schloß bald die Augen, lag 20 Minuten ruhig auf einer Seite, erwachte unwillkürlich über ein ihr unangenehmes Wort. Sie nahm meine Uhr, und sprach sehr heiter, aber unbedeutend bis halb 8 Uhr, nun verlangte sie 9 Striche. Schon während der Striche entstanden Aeußerungen gegen die Unsichtbaren, doch wußte sie genau die Zahl der Striche, und gab mir schnell zu verstehen, daß noch einer fehle. Jetzt kamen die lebhaften Unterhaltungen wieder und die abgebrochenen Gespräche. „Gelt! — du hast es wohl gewußt — mir ist es ganz eins gewesen — wärest du lieber fort geblieben — du glaubst, jetzt fürchte ich mich erst, da ich doch schon so weit oben bin?“

(Zu mir) „Es ist ein widerwärtiger Mann, er will mich immer versuchen, und ich steige eben doch weiter hinauf!“ —

Rasch erhob sie sich ($\frac{3}{4}$ auf 8) und stieg schneller als bisher über die Betten — blieb lange sinnend stehen, sah in die Tiefe, dann wieder in die Höhe — steigt dann auf die gefährlichste Art schnell auf den hohen Rand der Bettlade, hält sich leuchtend mit den Fingern an der Zimmerdecke — steigt schnell herab, und ruht auf dem untern Theil derselben nachdenkend. Mit der nämlichen

chen Grazie empfing sie wieder 3 Mal etwas zu essen. Nach langem Sinnen: „soll ich? — in dem Thal sind ja so viele schöne Blumen — warum brichst du nicht dort? — ich steche mich ja in die Finger — du könntest ja selbst brechen — ich habe keine rechte Lust dazu — doch weil du mir's sagst, so will ich es thun!“ (dieß sagte sie in einem besonders gutmüthigen Ton). Mit Anstrengung bricht sie eine, und giebt sie mit selbstgefälliger Zufriedenheit; ab — „warum muß ich denn nur eine brechen? — daß ist mir curios!“ Nun ging sie wieder majestätisch vorwärts, und kniete dann mit gefalteten Händen betend. Sie legte sich und rupfte noch 2 Blumen. „Jetzt brauchst du noch 3? — Wie noch 6? Ich glaubte, du wärest zufrieden! — dann will ich aber froh seyn, wenn du mich in Ruhe lässest! — Wenn ich mich aber wieder in die Finger steche? — Nun es thut nichts! — Aber du führst mich doch vollends hinauf? Nicht wahr? — — Ja! das kann er thun — er hat mich schon auf vielerlei Art geprüft, ich werde mich doch nicht ändern! Was hat er überhaupt nöthig, mich zu prüfen? Sag ihm nur, ich bleibe doch, wie ich bin! — das hat ihn nicht verdrießen können, denn ich würde es ihm gerade wieder vor die Füße werfen! — Er hat sich freilich sehr betrogen! — Wie kann er den Ring meiner Mutter verlangen? — Ich will keinen Ring von ihm, keinen von Brillanten!“ Nach allerlei ähnlichen Ausrufungen: „aber warum hast du mich so lange verlassen — es sind ganz curiose Menschen — sie sagen immer, sie meinen es gut mit mir — dieß kann ich nicht glauben! — du führst mich doch vollends hin-

auf? — Ich will dir die Blumen noch holen!“ — Auf die gewöhnliche beschwerliche Art gab sie nach und nach 6 mit hoher Zufriedenheit ab — und ganz froh rief sie endlich: „Gelt jetzt hast du 9?“

Nun wanderte sie langsam weiter. — „Ist es gewiß, daß ich nicht mehr so steigen darf? — Geh' nur nicht von mir fort!“ Nun stieg sie wieder auf eine furchtbare Art in die Höhe, hielt sich oft nur mit einem Finger an der Wand, während sie freudig die linke Hand in die Luft streckte, schritt sicher über den gebogenen Rand der Bettstelle, legte sich herunter, und erwachte.

„Diesmal habe ich wieder mit dem Alten und seinem widerwärtigen Sohn einen starken Strauß durchgemacht! — das war wieder ein curioser Gang — ich habe recht steigen müssen, aber der Engel ist zu mir gekommen, und die Mutter — die war wieder recht schön! — 3 Erdbeeren habe ich auch wieder bekommen!“ Dies hatte bis $\frac{7}{4}$ auf 9 Uhr gewährt. Sie nahm nun ihre Tropfen, trank Wein, und die Unterhaltung wurde wieder heiter. Sie hatte wieder immer meine Uhr in der Hand, ging ($\frac{7}{2}$ 9) in das vorderste Zimmer, den Blumentopf zu holen, welchen sie heute mit selbstgepflückten Blumen nach ihrem Spaziergange gefüllt hatte. Ich mußte rauchen — sie nahm meine Pfeife, und rauchte lange, als hätte sie schon oft geraucht.

Um $\frac{3}{4}$ auf 9 legte sie sich still zurück, und faltete betend die Hände, dann ließ sie den eisernen Ring durch den Kreis gehen; — als sie mir ihn wieder an den Finger gesteckt hatte, erhob sie sich (ohne wieder 9 Striche verlangt zu haben) in der Ekstase auf die Kniee — betete

einige Augenblicke, ergriff meine Hand, und segnete mich auf verschiedene rührende Art — dann die Ricke und Mine, und uns 3 zusammen — dann Minens Mutter — dann den Vater, welchen sie mit der innigsten Nahrung wieder an sich preßte, tief seufzte, und weinte — dann Lebr et und Franz — hierauf sank sie nieder, unterhielt sich ernst, verklärt, links nach oben, schien etwas zu empfangen, und gab durch abgebrochene und verständliche Töne ihren hohen Affect zu erkennen; lange nachdenkend und betend, rief sie endlich in einem ganz andern Ton: „Gnade, Herr! läßet du für Recht ergehen!“ Nach langem Beten ordnete sie uns wieder in einen Kreis, schien eine Gestalt zu erblicken — umarmte uns in verschiedenen neuen Gruppen höchst exaltirt, auf eine uns alle wieder äußerst rührende Art — dann betete sie innig noch einige Zeit, knieend, sank weinend zurück ($\frac{1}{4}$ auf 10) und sagte mit erstickter Stimme: „Jetzt habe ich nur noch fünf Tage“ — wobey sie aufs tiefste ergriffen gen Himmel sah — die Thränen liefen über ihre Wangen. — „Ihr könnt euch denken, wie mir ist — nach 15 Monaten habe ich endlich das Ziel erreicht!“ — Lange rührende Pause —! „Hör!“ sagte sie dann zu mir, „ich habe wieder 2 Blumen bekommen — vom Heiland 2 Lilien, und von der Mutter Veilchen — nun werde ich noch einmal von ihnen erhalten! — Ich bin glücklicher, als ich aussprechen kann! — O Vater! jetzt ist mir's wohl!“ (zu Minens Mutter) „wenn Du nicht gewesen wärest — Du bist daran schuld!“

Nun theilte sie die Blumen aus, jedem eine Rose und 3 Vergißmeinnicht, welche sie mir ansteckte, und

die übrigen sich anstecken mußten, halb 10 verlangte sie nochmals 9 Striche. Ich mußte eine Bouteille, ihr Glas magnetisiren. Hierauf kamen wieder heitere, von dem vorigen höchst verschiedene Gespräche, sie rauchte wieder und war äußerst vergnügt. Halb 11 Uhr mußte ich sie wecken, zuvor lange Augen, Stirne, Kniee und Füße auf die gewöhnliche Art berühren. Nach dem Erwachen bemerkte man nur eine leichte Verwunderung über das Daseyn des Franz und seiner Mutter.

D. 26. Mai 11 Uhr. Sie hatte heute zum dritten Mal gebadet, die Nacht sehr gut geschlafen. Nach den 9 Strichen ergriff sie meine Hand, und erzählte mir, wie sehr sie gestern erstaunt gewesen sey, ihren Blumentopf hier, und an jedem von uns ein Bouquet zu sehen, sie habe einen so dummen Geschmack im Munde gehabt, wie wenn man ihr Tabackrauch hineingethan hätte. Nach einigen gleichgültigen Gesprächen, in welchen der Spaziergang auf Morgen ausgemacht wurde, legte sie sich zurück und schlief bis 40 Minuten, dann verlangte sie wieder 3 Striche, rauchte lange Zeit, um 12 Uhr erhielt sie wieder 3 Striche, und außer daß sie einmal sagte: „wahrscheinlich werde ich am Samstag d. 30ten von selbst aufwachen“ — verließ die Stunde bis 1 Uhr unter den gleichgültigsten Gesprächen. 5 Minuten nachher mußte ich sie wecken — gerne hätte ich es früher gethan. Sie sagte mir aber jedesmal, mich zurückweisend, „ich will dir schon einen Wink geben!“ Meine Absicht war, sie in nichts zu stören, daher ließ ich mir auch die Langeweile gefallen. —
Abends 6 Uhr, 9 Striche, Während derselben

beflagte sie sich sehr über Schmerzen im rechten Handgelenk, welche nachließen, als ich dasselbe mit meiner Hand umfaßte. Sie blieb ruhig, ich sprach mit Rische und Mine, (nur diese waren heute hier — der Vater wollte später auch herein, sie bat ihn aber sogleich, sich zu entfernen) und sagte ihnen: mit Lotte würde mancher allerlei Versuche machen! sogleich erwiderte sie: „du könntest mit mir auch alle Proben machen, ich müßte es thun, ich würde auch gesund werden, aber eben nach Ewigkeiten —!“

Wir sprachen bis 7 Uhr 10 Minuten, von gleichgültigen, aber dennoch nicht scherzhaften Dingen; nun versiel sie plötzlich in einen ernsten Ton. Ich fragte sie, ob sie wohl je wieder in diesen Zustand kommen werde? „Wenn irgend etwas mich sehr erschüttert, (Rische schrieb alterirt — sie rief aber sogleich: nein, erschüttert sagte ich, dieß ist etwas anders) dann würde ich in den magnetischen Schlaf verfallen, und zwar in einen solchen Zustand, in welchem ich wirklich bin, würdest du mich fragen, so müßte ich dir antworten! — In Mn. muß ich wenigstens 8 Wochen bleiben — vielleicht werde ich dort 3 Mal schlafen, wenn ich dann spreche, darf mich nur der Oncle fragen!“ —

Kann ich dich, wenn du ganz gesund bist, wieder schlafen machen?

„Ja, wenn du mich streichst, aber es wäre mir nicht gut, weil mich dieses wieder zurückwerfen würde, denn ich bin voll — jetzt muß ich mich von selbst erholen — jetzt habe ich genug von deiner Kraft, und die Ruhe, welche ich in Mn. habe, diese hilft mir vollends

ganz auf. Ein nachher veranlaßter Schlaf würde zu keinem Zweck führen, sondern mich zurückwerfen. — Nämlich ich aber in der Folge wieder in einen Zustand, in welchem mir diese Behandlung nützlich wäre, so wüßte ich es von selbst, und würde es dir zu wissen thun. — Auch bei künftigen Krankheiten wirst du mir nützlich seyn, denn hier nehme ich von keinem andern Arzt mehr etwas.“ —

Nützt es dir etwas, wenn ich so stundenlang neben dir sitze, ohne dich zu streichen, und nur Langeweile dabei habe?

„Ja! denn so lange ich schlafe, ist es nöthig, und gut für mich — du darfst mich dann nicht wecken, wenn es nicht nöthig ist, daß du weggehen mußt.“

Ich äußerte meine Freude, daß in dieser ganzen Zeit, gerade in diesen Stunden nichts Eilendes vorgefallen sey.

„Ach! ich habe aber auch Gott recht darum gebeten — wenn in diesen wenigen Tagen noch etwas vorfiele, welches dich abrufen würde, und ich gerade in der gleichgültigen (aber nie in der andern) Stimmung bin, so brauchst du mich nicht zu wecken, Mine setzt sich alsdann zu mir her, und wenn ich es verlange, so muß sie sagen: Lotte, ich will haben, in Kleins Namen, wach auf!“ (Nicke schrieb, Lotte in Kleins Namen, wach auf — sie sagte aber nochmals sehr bestimmt die vorigen Worte). Um 8 Uhr 50 Minuten verlangte sie 3 Striche, und schloß sogleich die Augen. Durch ein unbedeutendes, auch als eine Art Fluch gebrauchtes Wort im Gespräch mit den andern, öffnete sie sogleich die Augen,

und sagte: „Jetzt hast du mich aufgeweckt, du mußt nicht so sprechen!“ — Durch die mehr gutmüthig, als befehlend gesprochenen Worte: sey ruhig! schlafe wieder! ließ sie sogleich meine zuvor gefaßte Hand los, schloß die Augen, und legte sich ruhig hin. Nach einiger Zeit richtete sie sich auf, und machte mehrere langsame Schritte — mit wahrer herzlicher Rührung kniete sie nieder, und betete mit Inbrunst. Durch dieses Gebet Kraft erhalten, ging sie mit feierlichem Anstand vorwärts, blieb aber bald durch ein ihr erscheinendes Schreckbild traurig gestimmt stehen, kehrt wieder um, kniet nieder (wie immer auf das linke Knie) betet mit Stöhnen, mit hörbarer Angst — nun rief sie in einem ganz andern wehmüthig festen Ton nach oben: „Fordere mein Leben, gern will ich dir's geben!“ — Sie betete jammernd — „Glaubst du nicht (tief seufzend), daß ich fähig wäre, mein Leben für die Freundin zu opfern?“ Nun sank sie zusammen — nach einiger Zeit setzte sie sich, und legte sinnend die Hand an das Gesicht; dann sprang sie auf, und rief mit Wuth und Verzweiflung: „so will ich mit ihr sterben, wenn du nicht mein Leben für das ihrige willst!“ Sie machte fürchterlich wilde Bewegungen, und schrie laut: „so reiß mir das Herz aus, das für dich so unbegreifliche Gefühle hat!“ dann sank sie wieder nieder, aber jede Bewegung verrieth Unruhe und Schmerz — fuhr schnell wild auf — blieb einige Augenblicke sinnend stehend — weinte laut, schien jemand wehmüthig zu umarmen — betete still, und sagte dann tief erschüttert: „dort sehen wir uns wieder —! — keine schauerlichere Nachricht kannst du mir mehr bringen. — Habe

ich dir mein Leben nicht selbst angeboten? — glaubst du, daß ich zittere — (wehmüthig) wir finden uns wieder! — Was ich von dir will? was du von mir wollest, will ich dich fragen? — Mein Leben? — es steht in deiner Gewalt! — Bloß meine Hülle kannst du von mir fordern, und mein Geist schweift frei in jene glückseligen Höhen (mit Ekstase)! — Was zauderst du so lange — ich bin hier, zaudere nicht, und tödte mich!“ — Mit voller Entschlossenheit sich hinbietend — „hier ist mein Herz — durchbohre es, ich bin entschlossen — es gilt ja der Freundschaft!“ — Ihre ganze Stellung harmonirte höchst malerisch mit diesen Aeußerungen. Nun stürzte sie mit unbeschreiblicher Gewalt rücklings zurück. — (nach einiger Zeit) „Bebe du — ich stehe am Rande des Grabes, und schaue frei dem Rächer ins Angesicht (alles rein deutsch, und in einem andern Ton). — Mit einer heftigen, beruhigenden Bewegung: „Ich fluche dir nicht — nein — ich wünsche dir Verzeihung — keinen Groll will ich mitnehmen in jene Ewigkeit! — Aber — was zauderst du — du siehst, ich bin bereit abzureisen in jene Ewigkeit!“ — Festigkeit, Ehrfurcht, Ruhe, Glaube bewies jede ihrer Bewegungen. Sie sank zurück, stützte sich auf den linken Ellenbogen, richtete das Gesicht in die Höhe, und sagte sehr gerührt: „Ja! entschlossen war ich, mein Leben zu opfern!“ Sie bekam wieder in langen Pausen die 3 Erdbeeren, für welche sie jedesmal mit Grazie dankte. — „Nun bist du mein, (indem sie aufstand, und zu mir herüberschritt) mit meinem Leben habe ich Dich erkaufte!“ Nun

($\frac{1}{2}$ 10) legte sie sich, öffnete die Augen, und sah mich an. Wie geht's dir? fragte ich gerührt.

„Mir geht's gut,“ antwortete sie langsam, „gieb mir Wein. — Es war mir — als wollte man Mine ermorden, ich bot mein Leben für das ihrige, dann kam meine Mutter und diese hat mich errettet!“ —

Mine holte gerade etwas, als sie mir dieß erzählte, so wie sie eintrat, bot sie ihr die Hand entgegen, umschlang sie heftig, weinte, und hielt sie lange umarmt. — Dann erzählte sie mir wieder weiter: „Meine Mutter hat es recht gefreut, — das war mir so arg, daß er so lange zauderte, und ich war doch so bereit!“ — Nun umarmte sie Mine wieder innig.

Halb 10 Uhr verlangte sie wieder 3 Striche, während welchen sie die Augen schloß, aber bald wieder in der ekstatischen Richtung öffnete, und rein tönend einige Verse eines geistlichen Liedes declamirte — hierauf betete sie still herzlich und rief in Ekstase: „schenke mir Weisheit und Kräfte, Vater, deine Befehle zu erfüllen!“ —

Nun erhob sie sich, kniete, ergriff meine linke Hand mit ihren beiden Händen, umschlang mich, legte ihre linke segnend auf meinen Kopf, nahm Minens, der Niece und meine linke, umschloß uns dann vereint — segnete uns in der höchsten Ekstase: „Vater segne sie — du siehst ihr redliches Bemühen, mir zu helfen gabst du ihnen vereinte Kraft, und durch sie erlange ich meine Gesundheit wieder; — ich habe es zwar nicht verdient, denn ich bin eine Sünderin — aber du erbarmst dich meiner. — Sieh! ich knie hier vor dir — verzeihe mir, was ich je Unrechtes wider dich gethan — ich flehe Ver-

gebung für mich und sie herab!“ Nach dieser Segnungs-
scene, welche uns aufs höchste rührte, erhielt sie wieder
eine Lilie und ein Veilchen; als sie sie dem Engel wie-
dergab, sagte sie mit innigster Rührung, „hülfe mir, daß
ich immer diesen Blumen ähnlich bleibe!“

Nach einiger Zeit kam sie aus diesem Zustand, und
sagte zu mir, der Engel habe ihr bei Ueberreichung der
Blumen gesagt: „Unschuld und Bescheidenheit sey immer
dein Schmuck — darum bat ich den Heiland, er möchte
mir Kraft dazu geben! — Jetzt bin ich ganz glücklich! —
O, dir habe ich es ganz zu danken, daß ich so glück-
lich bin, dir gab Gott die Kraft dazu, daß du mir hel-
fen könntest.“

Nach 5—6 Minuten verlangte sie 3 Striche ins
Kreuz über die Brust ohne Berührung, ordnete nun wie-
der ihr Essen an, und sagte mir, „auf dem Spaziergang
bringst du mich durch 3 Blumen, welche du anhauchst,
in den Schlaf, ob du dann ein paar Striche machen
sollst, will ich dir schon sagen. — Weil ich nicht weiß,
wie viel Uhr es ist, so mußt du mir es sagen, wenn es
Zeit zum Heimgehen ist — der Spaziergang im Schlaf
stärkt mich sehr!“ Ich fragte, welche Blumen sie ver-
lange, „eine Rose, ein Jelängerjeliieber (Dreifaltigkeits-
blume) und ein Vergißmeinnicht!“ diese hatte ich früher
schon mir gedacht, und den Mädchen mitgetheilt, ohne
daß sie es wußte.

¾ auf 10 Uhr bat sie mich, nachdem sie sagte, „daß
war wieder ein erquickender Schlaf!“ ihre Knie und
Füße zu drücken, dann die Daumen auf die Ellenbogen

zu halten, mit der flachen Hand von da über die Hände zu fahren, und nach 10 Uhr geweckt zu werden.

Sie erwachte so heiter, als wäre gar nichts vorgefallen, und versicherte, recht ruhig geschlafen zu haben. — Dieser rührende Abend wird uns unvergeßlich bleiben.

D. 27. Mai 11 Uhr. Sie badete zum 4ten Mal, und fand sich sehr gestärkt. Nach den 9 Strichen sagte sie sogleich, wenn sie in Mn. schlafe, so werde sie von selbst aufwachen, und wenn der Oncle abwesend sey, solle man sie ganz allein lassen. Ich beschenkte sie mit einer Tasse, worauf ihr Name war, worüber sie eine große Freude, besonders über die Einfachheit bezeugte, und mir mehrere Mal innig dankte. Wir kamen unter ernstern Gesprächen auf ihre Mutter, auf die Art ihres Todes (sie starb an den Folgen einer Entbindung), welches sie sogleich in eine höchst gerührte Ekstase versetzte — die Thränen liefen über ihre Wangen — sie sprach von ihrer Nähe, von ihrer Liebe zu uns ic. und verlangte $\frac{1}{2}$ 1 Uhr 3 Striche. Sogleich begann sie mit geschlossenen Augen langsam zu gehen — setzte sich nach wenigen Schritten auf ihren gewöhnlichen Ruheplatz — hatte lange stille Unterhaltungen — gab durch Zeichen ihren Hunger zu verstehen, lauschte gegen die linke Seite — erhielt wie es schien etwas, wofür sie herzlich dankte, und welches sie mit Vergnügen betrachtete — eben wollte sie davon an den Mund nehmen, als sie alles wegwarf, aufsprang — Zeichen des größten Mitleidens gegen einen Gegenstand äußerte — ihr Halstuch abriß, und es wegwarf: „Sieh, hier hast du, was ich entbehren kann — wo kommst du denn her? — nein, ich habe gewiß keiz

nen Hunger mehr, iß du es nur — sey ruhig — ich hätte Dir gerne mehr gegeben, aber ich kann nicht, ich habe nichts mehr bei mir!“ Dieß sagte sie mit der rührendsten Gutmüthigkeit — ihr Gesicht erheiterte sich, mit sprechender Zufriedenheit über sich, ging sie langsam, sinnend weiter — höchst beruhigt sagte sie mit Ekstase: „Wohl ist mir's, wenn mit Erbarmen ich meiner Brüder Elend sehe!“ Sie setzte sich, öffnete ihre langen geflochtenen Haare, und legte sie malerisch um ihren Hals, statt des Halstuchs. „Ich mache meine Haare auf, (ganz ruhig) dann brauche ich Keines — das arme Weib mit dem kleinen Kind — das thut nichts.“ — Mit inniger Freudigkeit erhob sie sich, und betete — setzte sich wieder, betete, sann lange nach — dann schritt sie weiter, schien in die unter ihr liegende Tiefe zu sehen, nach einigen weiteren Schritten legte sie sich neben mich, schlug die Augen auf, und verwunderte sich über ihre offenen Haare und den Mangel des Halstuches, welches sie wieder umlegte.

„Ich bin wieder auf dem Berg gewesen — ich bin gleich vollends an dem schönen Haus. — Der Engel gab mir ein Körbchen mit den schönsten Früchten — da kam eine Frau mit einem Kind — dieser gab ich es, und mein Halstuch — sie wollte es nicht nehmen, aber ich drang es ihr auf! — der Engel und die Mutter hatten eine rechte Freude darüber! — Es ist aber recht, wenn man giebt, Gott giebt uns ja alles, was wir haben!“ —

Um 1 Uhr verlangte sie 3 Striche. „Der Berg ist aber doch erschrecklich hoch — jetzt bemerkte ich es erst, weil ich beinahe oben bin. — Am Samstag werdet ihr

3 zuweilen allein bei mir seyn müssen.“ $\frac{1}{2}$ 2 Uhr wurde sie geweckt nach ihrem Verlangen, sie erstaunte sehr über die Tasse, und wurde ganz roth, als sie erfuhr, sie sey ein Geschenk von mir. Diese Stunden waren wieder höchst rührend.

Nachmittags nach 3 Spaziergang in Lorenz Garten. Er, seine Frau, der Vater, Lebet, Berns Hard, Mine, Nicke, Minens Mutter und Bruder Franz waren zugegen. Dieser Nachmittag gehörte unter die schönsten, welche wir erlebten, auch war die Bittesung völlig günstig. Heiter ging sie mit den Frauenzimmern in den Garten, wo wir schon früher uns eingefunden hatten. Nach einigen Bewillkommungsgesprächen, gab ich ihr eine Rose, ein Vergifmeinnicht und eine Dreifaltigkeitsblume, welche ich 3 Mal angehaucht hatte. Sie dankte mir freundlich, roch daran, blieb sinnend stehen, roch wieder an jeder einzeln, schloß die Augen, steckte die Blumen an sich, nahm mich an der Hand und führte mich auf einen Sitz unter einem Baum, winkte den Uebrigen, sich Stühle zu holen — dann sprang sie fort, um mir meinen Hut zu bringen, welchen ich gewünscht hatte — blieb lange nachdenkend, endlich 35 Minuten auf 4 Uhr verlangte sie 9 Striche. Sie blieb ganz vergnügt, nahm von Lebet eine Blume, roch daran, ließ mich riechen, und behauptete, sie rieche jetzt ganz anders. Ich hatte ihr eine Pfeife mitnehmen lassen müssen, welche sie nun selbst holte, rauchte und Bier dazu trank. Nach 4 Uhr ging sie mit mir in den Garten Hand in Hand spazieren — sie fuhr fort zu rauchen — sie beklagte sich über Uebelkeiten, mußte sich auch

leicht erbrechen, ich hielt meine Hand auf ihren Magen, worauf Aufstoßen erfolgte, es nützte aber nicht viel — sie verlangte meine Uhr, legte sie dahin, auch auf die Stirne; worauf es ihr wieder gut wurde.

$\frac{3}{4}$ auf 5 Uhr mußte ich ihr 3 Striche geben. Sogleich kam sie in Ekstase; die Augen links nach oben gerichtet, weit geöffnet, dann blickte sie im Kreise umher, betete mit gefalteten Händen — stand nach 10 Minuten auf — forschte — ging dann vorwärts — betete innig — nun blieb sie an einem Rosenstock stehen, blickte mich freundlich an — roch einige Mal an einer Rose — betete mit Andacht — kniete nieder, und betrachtete den Rosenstock lange. Jetzt richtete sie sich auf, ging langsam in Verklärung durch den Garten, blieb hie und da an einem Vergißmeinnicht, oder Dreifaltigkeitsstock stehen, und schien für keine anderen Blumen Sinn zu haben, während sie jedesmal diese mit Vergnügen betrachtete. Nun kam sie in eine Laube, in welcher 4 Sitze angebracht waren — sie blieb lange stehen, betrachtete nachdenkend die Einrichtung — ging dann durch sie in den äußeren Garten, winkte uns, zurück zu bleiben, und nachdem sie mit Vergnügen im Grase viele Vergißmeinnicht bemerkt hatte, kam sie zurück, und winkte uns stumm, wie wir uns setzen sollten — ich und Lebrecht — Mine und Riecke — Bernhard und Franz — Minens Mutter und Lorenz Frau. — Nun ging sie schnell hinauf, hohlte 2 Sessel, welche sie im schönsten Gleichgewicht, in jeder Hand einen, langsam herunter trug und einen für ihren Vater, neben Lebrecht, den anderen für Lorenz, neben seiner Frau hinstellte. Nun ging sie

wieder in den äußeren Garten ins Gras, und brach mit der schönsten Anmuth bald hier bald dort eine bestimmte Anzahl von Vergifmeinnicht. — Als sie die Zahl hatte, kniete sie im Grase und betete ganz entzückt (eine Stellung, welche sich aus dem hohen Grase unbeschreiblich malerisch ausnahm), nun kam sie wieder zurück in die Laube, gab mir zuerst ein Vergifmeinnicht, und so der Reihe nach jedem mit freundlicher Miene. Den Vater berührte sie unwillkürlich hierbei mit dem Finger, — unwillig wandte sie sich an mich, und gab mir durch Zeichen zu verstehen, ihre Hand mit meiner Hand einigemal zu drücken, nun wurde sie wieder freundlich, und gab jedem nun drei, und dann wieder ein Vergifmeinnicht, wobei sie die Vorsicht beobachtete, die Stiele hinzubieten, um dem Berühren auszuweichen. Gerade so viel hatte sie gepflückt, und mit Selbstzufriedenheit sah sie im Kreise umher. Nun ging sie, holte für jeden eine Dreifaltigkeitsblume, und vertheilte sie eben so, mir wieder zuerst. Dann steckte sie jedem die Blumen an die linke Seite. Nach diesem ging sie etwas rascher zu dem sehr entfernten Rosenstock, — kehrte langsam zurück mit der Rose in der Hand, welche sie früher heroch, pflückte im Zurückkommen ein Vergifmeinnicht, und eine Dreifaltigkeitsblume. So wie sie in die Laube trat, gab sie mir meine inzwischen verwelkten Blumen zurück, und steckte die übrigen an. In der Mitte der Laube blieb sie stehen, faltete die Hände, und betete andächtig, — nun ging sie langsam zu mir, nahm meine linke Hand (sie nahm jedesmal von jedem die linke) und dankte mir sehr ausdrucksvoll. „Jetzt erst,“ sprach sie mit

Nührung, indem sie meine Hand mit ihren beiden in die Höhe hob: „Jetzt bin ich aber recht glücklich, — so wohl war mir's noch nie! — Jetzt bin ich ganz glücklich, — das ist recht erquickend für mich!“ — Langsam kniete sie nieder mit emporgehobenem verklärten Gesicht, und großen offenen Augen, legte meine Hand auf ihren Kopf, — dann mußte ich 3 Minuten meine Daumen fest an ihre Stirne andrücken, — nun sah sie mit Entzücken eine Gestalt, bekam wieder 3 Erdbeeren, welche sie mit derselben Grazie, wie immer, annahm, aß, die Stiele wegwarf, und dankte! Plötzlich fühlte sie ihres Vaters Unruhe, welcher Pflichten halber nun gehen sollte, und nicht zu stören wagte. „Vater verspätest du dich nicht?“ fragte sie höchst gutmüthig, und kam in ihren ersten Zustand, — er ging, sie gab ihm nur die Hand zum Abschied, sah ihm nach, und als er aus dem Garten war, kam sie sogleich wieder in den zweiten Zustand (sie blieb während der ganzen Zeit knien) und erzählte mir wehmüthig: „dort oben, wo ich die Rose hörte, war ein Kaiser, — der war halb zertreten, — er dauerte mich gar zu sehr, — ich habe ihn vollends zertreten!“ — Nun stand sie auf, — mit voller Andacht nahm sie mich, Nicke und Mine, und segnete uns, — dann preßte sie Minens Mutter mit Heftigkeit und tiefer Nührung an sich, — auf dieses segnete sie Lebrer, Bernhard und Franz, und dann Lorenz und seine Frau! — Nun kniete sie wieder, betete mit Inbrunst, nahm ihre Blumen, hob sie in die Höhe, steckte sie wieder an, und rief in hoher Entzückung: „Ich fühle die Wonne der Seligen!“ Dieß sprach sie

wieder in dem ungewöhnlich epaltirten Ton, — nahm meine Hand, — „siehst du sie dort oben? — und sie ist mir doch so nah!“ — Nach einiger Zeit stand sie auf, „mir ist ganz wohl, — meine Mutter und der Engel, er hat mir vorhin schon gesagt, ich soll an dieser Rose riechen, — ich bin recht gestärkt!“ —

Sie erwachte, nahm mich an der Hand, wir gingen nun wieder an den ersten Platz, und die Unterhaltung war ganz scherzhaft, so daß sie mir zu gleichgültig wurde, und ich mich deshalb, weil ich sie doch noch nicht wecken durfte, entfernte. Sie erklärte, als man ihr sagte, ich sey fortgegangen, sie wisse gewiß, daß ich nicht fortgegangen sey; wäre dieses, so würde sie ihren Krampf wieder bekommen. Nach einiger Zeit kam ich zurück, wodurch sie sehr erfreut wurde, — kurz nachher (halb 8 Uhr), verlangte sie geweckt zu werden, äußerte aber kein sonderliches Erstaunen, als sie sich unter uns im Garten fand, sie lachte wie gewöhnlich, erklärte aber, der Spaziergang habe sie außerordentlich erquickt. Ehe sie erwachte, wurden wir bis halb 9 Uhr wieder bestellt.

Nachts halb 9 Uhr. Ich wurde sehr mißstimmt, weil Mine und ihre Mutter gar zu lange auf sich warten ließen, und jede Störung mich nun immer mehr fürchten ließ, — ich gab ihnen meinen Unmuth zu erkennen, welches auf Lotte so einwirkte, daß sie in Schlaf verfiel, taumelnd in den Alcoven eilte, sich so gleich aufs Bette warf, und mich bat, doch ruhig zu seyn, und ihre Mine und deren Mutter nicht zu betrüben. Ich machte 9 Striche, sie wurde äußerst heiter,

sprach viel über den so vergnügt zugebrachten Nachmittag, welcher sie äußerst gestärkt habe, verlangte thé reformé, und gab fast kindisch mir 3 Caffeeelöffel voll davon, und so jedem der übrigen. Diese heitere Unterhaltung dauerte bis 10 Uhr 10 Minuten.

Run verlangte sie wieder 9 Striche, worauf sie sogleich die Augen schloß, sich aufrichtete, und vorwärts schritt, — bald ausruhte und sinnend sich setzte, — wieder aufstand, und schien von einer großen Höhe in eine dunkle Tiefe hinab zu blicken, — dankend schloß sie die Hände zusammen, frohes Erstaunen drückten ihre Mienen aus, — sie kniete nieder, und rief innig gerührt: „Du hast mich an's Ziel gebracht, verlaß Du mich ferner nicht, wenn mir rauhe Wege drohen!“ Run stand sie wieder auf, und schüttelte den Kopf: „Warum hast Du's nicht geglaubt? Jetzt weißt Du es!“ Sie betete: „Wie viel Gefahr ist jetzt vorüber! — Darum ging ich muthig und entschlossen fort, — die Gefahr schien mir so groß, und wie schnell ging sie vorüber!“ Mit sehr ruhiger rein deutscher Aussprache und in liegender Stellung fuhr sie fort: „Ich sehe die weisen Fügungen Gottes deutlich und klar ein, — er prüft uns nicht über unser Vermögen, — der Gedanke tröstet mich, daß er seine weisen Absichten bei allem, was er thut, hat, daher werfe ich auch auf ihn alle meine Sorgen, und meine Wünsche stelle ich ihm heim!“

Sie richtete sich wieder auf: „Er hat mich bisher geleitet, er wird auch ferner mein Vater seyn!“ Sie scheint etwas zu trinken zu erhalten, und nimmt mit

Anmuth 3 Schlucke. Nach einiger Zeit erwachte sie und erzählte mir: „Jetzt habe ich das Ziel erreicht, — ich bin oben, — jetzt bin ich froh! Der Alte war oben, und sagte zu mir, er hätte nicht geglaubt, daß ich hinauf komme, und daß ich die Prüfungen bestehen werde, Gott wird die Absicht haben zu sehen, ob ich handle, wie es Recht ist. — Das Haus ist ein Mooshaus mit Rinde, — er hat mir Wasser gegeben, ich habe dreymal getrunken. — Es ist sehr hoch.“

10 Uhr 40 Minuten verlangte sie wieder 9 Striche, sank gleich zurück, und kam in die Ekstase, richtete sich auf die Kniee, nahm meine linke Hand, betete zum Himmel, — winkt Mine und Nicke, hält unsere Hände zusammen, und umschließt uns dann segnend: „Gieße deinen reichen Segen über sie aus!“ — Dann winkte sie Minens Mutter, umarmte sie, und hielt sie lange fest an sich gedrückt. „Dort kommen wir wieder zusammen, — dort sehen wir uns alle wieder!“ — Nun segnete sie Lebrét und Bernhard. Als sie diese entlassen hatte, sagte sie: „Wie viel Gutes hast du mir heute erwiesen — wache über mich, und führe mich vollends an's Ziel, an Mitteln und Wegen fehlt's dir, Allweiser, nicht!“ Nun vertheilte sie wieder die Freunde, und die Freundinnen in 2 Gruppen, umschloß uns segnend, und sank ermattet zurück, — mit dem gerührtesten Tone sagte sie dann: „Nun sind es nur noch 3 Tage!“ —

Um 11 Uhr verlangte sie Wein, und meine Uhr, welche sie auf die Stirne legte, wo sie bei allen Bewegungen des Kopfes wie angeklebt liegen blieb, — die

Kette hing jedesmal über die linke Seite, — sie führte nun bis drei Viertel auf 12 Uhr allerlei gleichgültige Gespräche: „Der Kranz, den ich bekomme, wird recht schön seyn, — Morgen bade ich nicht, aber übermorgen!“ verlangte die Pfeife, und rauchte: „Hätte ich diese Pfeife heute Mittag gehabt, so wäre es mit nicht übel geworden!“ Ich hatte sie eine mitnehmen lassen, aus welcher ich nie rauchte, sondern Fremde, welche zu mir kommen.

12 Uhr 10 Minuten ließ sie sich wecken.

Den 28sten Mai 11 Uhr. Lebet war wieder zugegen. Nach 9 Strichen verfiel sie in die heiteren scherzende, beinahe kindische Stimmung bis 50 Minuten auf 12 Uhr. „Samstag um 11 Uhr dürfen nur die Mine und Nicke kommen.“

Nun verlangte sie 3 Striche, auf welche sie sogleich die Augen schloß, sich mit gefaltene[n] Händen betend aufrichtete, 15 Minuten so blieb, dann etwas zu trinken zu empfangen schien, — hierauf breitete sie die Arme aus, drückte gerührt die Hände an die Brust, und schien mit Jubrust zu danken. Dieß dauerte bis ein Viertel auf 1 Uhr. Nun erwachte sie: „Jetzt ist's mit aber recht wohl! — auf dem Berge ist ein Brunnen, von dem mir der alte Mann ein Glas Wasser gab, welches mich so stärkte, daß ich mich gar nicht mehr krank fühle. Meine Mutter war auch dort, und hat mich sehr schön gesegnet. — Der Engel, der auch dort war, sagte mir, wie du mich am Samstag wecken mußt, denn ich weiß noch nicht gewiß, ob ich von selbst aufwachen werde!“

Jetzt 12 Uhr 20 Minuten verlangte sie wieder drei Striche, auf welche sie sogleich in Ekstase gerieth, und betete: „Kein voll Wonne, gleich der Sonne, war o Menschenfreund dein Herz.“ — Hierauf richtete sie sich auf die Kniee, nahm meine Hand, betete, segnete mich, dann die der Kicke und Mine, umschloß uns und Lebrer, wie früher, schob uns sanft zurück, verlangte halb 1 Uhr ihre Tropfen und meine Uhr, welche sie auf den Magen legte, und ließ sich um 1 Uhr aufwecken.

Abends 6 Uhr. Sie schlief sogleich, als ich eintrat, und sie gefragt hatte, ob sie wisse, wann sie gesund werde, worauf sie noch im wachen Zustand sagte, sie glaube am Sonntag. Nein, erwiderte ich, am Samstag, worauf sie sogleich den Kopf senkte. Ich führte sie ins Bett, während der Striche war sie sehr ernst, seufzte tief, und schien nicht wie sonst in die scherzhafte Stimmung kommen zu wollen, sondern ernsthaften Empfindungen nachzuhängen. Nachdem ich sie einige Zeit sich selbst überlassen hatte, fragte ich sie: Wie geht Dir's? „Ordentlich,“ erwiderte sie langsam. Du bist aber nicht vergnügt! Warum? Nach einer Pause sehr nachdenkend — „gib mir deine Uhr!“ Sie legte sie mit der Glasseite auf die Stirne, aber bald an den Hals, und hielt immer meine Hand, — bestellte sich nur Suppe, — verlangte halb 7 Uhr Wein, blieb aber immer ernst. Ich ließ eine Dose, in welcher ein Spielswerk enthalten war, spielen, die liebliche Musik schien sie sehr zu erheitern, und mit Begierde hörte sie zu. Drei Viertel auf 7 Uhr sagte sie: „Vorhin, draußen

Habe ich eigentlich noch nicht geschlafen, aber deine Frage, wann ich wohl werde? hat mich tief ergriffen, aus Gründen, die ich nicht deutlich zu entwickeln vermag!“
Nun rauchte sie etwa fünf Minuten, gab die Pfeife weg, trank Thee und nach unbedeutenden Gesprächen verlangte sie um 8 Uhr, daß ich sie dreimal streichen sollte.

Nun kroch sie mit Händen und Füßen aus dem Bette, ging auf dem Boden, jeden Schritt berechnend, und vorher mit dem Fuß fühlend, schien in eine Tiefe hinunter zu blicken, verrieth aber nach jedem Schritt eine mit öfterem Lächeln vermischte heitere Stimmung, — ging bald aufrecht, bald auf den Knien, — bückte sich zwischen die Bettladen hinunter und sah sich haltend in die Tiefe. Unwillkürlich wurde sie von Mine an den Fuß gestoßen, sie öffnete die Augen, lachte, schloß sie aber gleich wieder, stieg auf's Bett, schritt langsam vorwärts, zwischen die Bettstellen hinunter, schien schauerliche Schreckbilder zu sehen, legte sich ein Viertel auf 10 Uhr auf's Bett, und verweilte lange in ruhiger Lage nachdenkend, faltete betend die Hände, erwachte und ergriff meine Hand: „Jetzt weiß ich, wie du mich Samstag aufwecken mußt!“ Ohne weiter zu sprechen, stützte sie ihren Kopf auf meinen Arm, faßte meine Hand in ihre beiden Hände, schmiegte sich traulich an mich, und sah kindlich zu mir herauf. Nach einiger Zeit klagte sie über Schmerzen in der Magengegend, welche durch Auflegen meiner Hand aufhörten.

„Morgen bade ich wieder! — Den Berg bin ich ein wenig hinunter, — der Weg ist besser, schmutzige Thierchen mit Schwänzen! Mich aufzuwecken, mußt

du sagen“ — aber die Worte konnte sie nicht herausbringen, ich mußte meine Hand an ihre Kehle legen, sie lehnte den Kopf an meine Brust, und sagte, so leise, daß ich es kaum, die Andern gar nicht hörten: „Im Namen des Höchsten, Lotte, will ich haben, daß du ganz gesund aus dem magnetischen Schlafe erwachst! — Die Mine und Niece müssen am Samstag vor 5 Uhr, die Uebrigen vor 6 Uhr kommen, — Lebrecht darf früher herein. Ich nehme dann von Allen Abschied!“

Diese vorgeschriebene Zauberformel ergriff mich, ich weiß eigentlich nicht warum? es wurde mir sonderbar zu Muthe. Ich fragte sie, weil ich nicht wissen konnte, wie es von den übrigen aufgenommen werden würde, ob ich mir diese Worte, statt sie auszusprechen, nicht lebhaft denken könnte, ob es nicht denselben Erfolg haben würde? „Es ist nicht gleich, ob Du diese Worte dir nur denkst, du mußt sie aussprechen. Leute dürfen nicht dabei seyn!“ Es entstand nun ein Gespräch unter uns über das Erlaubte dieser Formel, — sie behauptete, sie sey mir nicht angenehm, ich dürfe sie nicht aussprechen, denn fester Wille und fester Glaube gehörten dazu. Ernst legte sie sich zurück, schloß die Augen, und nach 5 Minuten richtete sie sich wieder auf, und sagte sehr ernst: du darfst mich nicht so wecken, weil du den festen Willen nicht hast, — du mußt sagen: Lotte, wasche ganz gesund auf aus dem magnetischen Schlaf!“

Sogleich aber beklagte sie sich über starke Brustschmerzen, bemerkte aber doch, daß so eben ihre Schwester Sophie aus Mn. angekommen sey, welche aber nicht herein dürfe. Ich wollte die Brustschmerzen minz

dem, es gelang nicht, — sie verfiel in ein Weinen, welches bald in heftiges Schluchzen übergieng, — ich hauchte sie an, aber vergeblich! — Um halb 10 Uhr richtete sie sich plötzlich auf, sah starr und wild in die Höhe, ballte die Fäuste, schlug sich auf die Brust mit der größten Heftigkeit, — sah wild umher, verdrehte die Arme, kurz der Krampf war in der fürchterlichsten Höhe entstanden. Der Athem blieb aus, sie verzog das sonst so anmuthige Gesicht ins Scheußliche, — mit gräßlichem Blick sah sie mich an, ballte die Fäuste grimmig. Erst auf das stärkste Befehlen mit aufgelegter Hand auf den Magen, daß dieser Krampf aufhören sollte, fing sie an mehreremal tief Athem zu holen, schien beruhigter zu seyn, verlangte ihre Tropfen, aber keinen Wein. „Meine Brust ist ungeheuer angegriffen, — mein Kopf ist ganz verwirrt!“

Sie lehnte sich an mich, — sank aber bald zurück, — der Krampf entstand von neuem, wurde aber durch meinen Willen beseitigt. Ich rieth ihr, sich wecken zu lassen; dieß wollte sie aber nicht, und sagte: „ich bin in einem fürchterlichen Zustand gewesen!“ Um 10 Uhr wurde sie heiterer, und verlangte 9 Striche. Bei dem letzten blickte sie in der Ekstase empor, senkte aber den Blick gleich wieder, lehnte ihren Kopf an mich, sprach zwar heiter, kam aber nicht in Ekstase, und die Segnungsscene unterblieb. Um halb 11 Uhr mußte ich ihre Brust noch einmal anhauchen, und sie dann wecken.

Sie grüßte nun ihre Schwester Sophie im vorderen Zimmer, welche ich zuvor dreimal bestreichen und

die Hand geben mußte, mit herzlichem Umarmungen. Ich unterhielt die Gesellschaft mit der spielenden Dose, welche ihr große Freude machte, mit dem Beisatz, so etwas schönes habe sie noch nie gehört. Uebrigens klagte sie sehr über Brustschmerzen.

Den 29sten 11 Uhr. Sie arbeitete heiter, klagte, daß sie nicht gut geschlafen habe, das Brennen auf der Brust habe auf das Bad nachgelassen. Ich gab ihr eine Dreifaltigkeitsblume, welche ich angehaucht hatte, sie roch daran, taumelte durch die Zimmer auf ihr Bett, wo ich ihr sogleich 9 Striche machte. Sie fragte mich, ob ich nicht gestern noch lange aufgeblieben, und unruhig gewesen sey? Es sey ihr immer gewesen, als habe ich neben ihr gestanden, und besorgt mich nach ihrem Befinden erkundigt. Daß ich zu Hause lange sehr unruhig auf, und abging, die Nacht beinahe gar nicht schlief, kann man sich vorstellen, — ich mußte von dem Austritt von gestern Folgen befürchten, und ich war alsdann die Veranlassung, zwei Tage vor dem Ziel! Sie hatte die Dreifaltigkeitsblume (*Viola tricolor* — *penlez à moi* —) immer indessen mit Fingern gehalten, und bemerkte nun, wie sich die Blume immer mehr gegen die linke Seite neigte, so daß der Stiel eine S Krümmung bildete, und die oberen Blättchen so sehr auf die linke Seite sich neigten, daß der Längedurchmesser zum Querdurchmesser wurde. Diese Krümmung blieb auch nachher, und mußte uns als etwas neues an dieser an sich schon merkwürdige Blume auffallen.

Lebret hatte seinem Versprechen gemäß einen Aerosithen mitgebracht, — sie nahm ihn in die linke Hand (die

Blume in die rechte), und sank sogleich nachdenkend zurück, — richtete sich wieder auf, betete mit verklärtem Gesicht, sank zurück, legte ihn ans Herz, küßte ihn, sah nach oben, und sagte mit extatischem Ton: „dort fühlt man keine Schmerzen!“ — Nun gab sie ihn ab. Man sieht, welchen Eindruck der Gedanke eines vom Himmel gefallenen Steines auf sie machte.

Lebret gab ihr einen sehr schönen Bergkryskall, an welchem sie einen besonders angenehmen Geruch zu bemerken vorgab, welchen keines von uns fand, und öfters mit Behagen an ihm deshalb roch.

Sie klagte über Schmerzen im Magen, ich mußte deshalb meine Hand auflegen, worauf es ihr besser wurde. „Du warst gestern noch recht unruhig, — es war mir, als hörte und sähe ich dich!“ Ich erklärte mich über den Vorfall von gestern, sagte ihr, daß ich nicht begreifen könne, warum ich nicht sogleich eingewilligt hätte, sie auf die verlangte Art zu wecken, indem ich doch schon so manches Kind „im Namen Gottes“ getauft hätte, und daß ich es nun mit festem Willen und Glauben thun wolle. Sie wurde sehr heiter, „meine Brust ist mir schon viel leichter, — so möchte ich geweckt werden!“ Sie nahm meine Uhr, und strich sich lange mit ihr über Gesicht und Stirne. Ich sagte ihr, Eschenmayer sey angekommen, und sie erlaubte freudig, daß er heute Abend erscheinen dürfe.

Drei Viertel auf 1 Uhr verlangte sie 3 Striche, nach welchen sie sich mit geschlossenen Augen ruhig hinlegte, und nach einigen Minuten mir erwachend sagte: „Nun bin ich ein gutes Stückchen hinunter gekommen!“

Jetzt ist's mir wieder gut!“ Sie aß etwas Suppe u. s. w., und um ein Viertel auf 2 Uhr verlangte sie wieder 3 Striche. Sogleich faltete sie die Hände, kam in die Ekstase, kniete, dankte mir herzlich, daß ich so sie wecken wolle, sie könne nun viel besser athmen, legte segnend ihre linke auf meinen Kopf, betete mit inniger Andacht, legte meine Hand auf ihren Kopf, — nahm alsdann Mine und Nicke (Lebret war weggegangen), und nach den gewöhnlichen Segnungen, sagte sie: „Jetzt ist's mir wieder ganz wohl!“ — Nun legte sie sich zurück, kam in die gewöhnliche Stimmung, ordnete ihr Essen an, und, daß sie Morgen baden wolle, um halb 2 Uhr mußte ich wieder 3 gekreuzte Striche über die Brust machen, die Kniee drücken, und sie dann aufwecken, wo sie dann wieder heiter aufstand, und uns versicherte, sie sey sehr erquickt.

Abends 6 Uhr. Eschenmayer, Lebret und ich kamen mit einander. Ich gab ihr eine magnetisirte Rose, sie ging eilig in den Alcoben und warf sich auf's Bett, wo sie ein heftiger Frost überfiel, welcher aber nach den neun Strichen aufhörte. „Morgen bade ich nicht!“ war das erste, was sie schnell sagte, nahm meine Uhr, bestellte thé reformé, und unterhielt sich nun lange mit Eschenmayer auf eine scherzende Art. Sie erzählte ihm, Mine müsse sie in meiner Abwesenheit magnetisiren, — Eschenmayer, welchen ich vorher dreimal küssen mußte, fragte in aller Unschuld, ob ich die Mine auch vorher hätte küssen müssen, worauf sie sogleich sich über Schmerzen im Unterleib beklagte, welche ich durch Auslegen meiner Hand besänftigte. Sie

erzählte mir nachher, dieß hätte er nicht sagen sollen. Sie trank ihren Thee, und jedes mußte 3 Löffel voll davon von ihr nehmen. Um 7 Uhr gab ich ihr wieder eine magnetisirte Dreifaltigkeitsblume, um die Krümmung derselben zu wiederholen. Sie wurde sehr ernst, legte die Uhr auf die Stirne, richtete sich auf, und besetzte, — dann unterhielt sie sich immer mit den Unsichtbaren. „Guck, sagte sie zu mir, der Alte war wieder da, er ist so curios, — er sagt, ich hätte dich lieber als ihn, — ich sagte: allerdings. Er will wieder den Ring haben!“ Eschenmayer mußte nun den eisernen Ring auch anziehen.

Nun verlangte sie wieder 9 Striche, richtete sich schon bei dem 7ten auf, schloß die Augen, stand nach einigen Minuten auf, und ging langsam auf den Betten vorwärts, stieg dann zwischen ihnen auf den Boden, und drängte sich zwischen ihnen durch. Auf einmal erwachte sie, erstaunte, „warum bin ich denn da?“ schloß aber gleich wieder die Augen, legte sich auf's Bette, erwachte, und sagte: „Jetzt bin ich wieder ein gutes Stück herunter gekommen, — meine Zehen thun mir ganz weh!“ Sie wurde sehr heiter, schnitt Eschenmayer eine Locke ab. Um drei Viertel auf 8 Uhr verlangte sie, man solle ihr ihren Trank wieder machen, sie könne die Tropfen nicht mehr nehmen. Ich verstand sogleich, daß ihre Periode wieder eingetreten sey, Eschenmayer fragte, was sie für einen Trank trinke! Dieß verursachte ihr solche Schmerzen im Unterleib, daß sie sich umwälzte, gekrümmt auf den Bauch sich legte, und mich endlich bat, ich möchte Eschen-

mayer und Le Bret hinaus gehen machen. Sie gingen, und jetzt erst hörten die Schmerzen auf mein Hand auflegen auf, und sie sagte mir, E. hätte dieß nicht fragen sollen. Auch hier ist ihr Zartgefühl wieder unverkennbar. Indessen wurde ihr Trank fertig, sie nahm ihre Portion, erlaubte, daß beide hereinkommen durften, und verlangte 9 Striche um 1 Viertel auf 10 Uhr. Sie richtete sich sogleich auf in der Ekstase, segnete mich, und die übrigen auf die gewöhnliche Art, und war am Ende sehr angestrengt, und zu Thränen gerührt. Mit Innigkeit sagte sie: „Jetzt habe ich nur noch eine Nacht!“ Sie weinte lange, ich mußte ihr meine Hand auf den Magen legen, die Uhr geben, und sie öfters mit der flachen Hand über die Stirne streichen. Sie sagte, Sophie dürfe Morgen nicht herein, und ungeachtet ich es sehr wünschte, verweigerte sie es dennoch. Sie kniete von neuem, rief uns drei (mich, Mine und Nicke), umarmte uns gerührt: „Jetzt bin ich so nahe am Ziele durch Euch!“ Sie drückte uns fest an sich, und weinte heftig. Nun lehnte sie sich etwas zurück, sah umher, sprach von ihrer Mutter, wurde immer ernster, und gab nur durch unarticulirte Töne ihre Stimmung und Unterhaltung zu erkennen. „Morgen wird meine Mutter recht viel bei mir seyn, und unserem Herrn Gott danken!“ — Laß auf den Löffel ihren Namen und den zosten Mai stechen (sie aß immer mit dem Löffel ihrer Mutter), Morgen Vormittag sollt ihr drei allein bei mir seyn, — Abends um 5 Uhr auch, dann Le Bret und Eschenmayer.“

Um 10 Uhr fingen wieder ganz heitere Gespräche

an. Ich machte den Versuch, wie sie auf dem Rande der Bettlade an der Wand zu steigen, anfangs lachte sie, wußte nichts davon, daß sie je solche gewagte Schritte gemacht hätte, fing aber bald an Krämpfe zu bekommen, als sie Gefahr für mich glaubte, so daß ich mich schnell herunter warf, und meine Hand auf ihren Magen legte, worauf sie aufhörten. Ich mußte ihr Glas magnetisiren, dann umarmte sie uns der Reihe nach, segnete jedes, umschloß uns alle, blickte gen Himmel, und sagte innig gerührt: „Ja! du hast mich zum Ziele geführt! — (Lange feierliche Pause) — In deinen Schutz befehle ich sie!“ — Nun sank sie zurück: „Jetzt bin ich wieder ganz unaussprechlich glücklich!“

Ich mußte 3 Striche ins Kreuz über die Brust machen, die Kniee drücken, und um 11 Uhr sie wecken. Sie erwachte ganz erheitert.

Den 30sten Mai 11 Uhr. Der längst ersehnte Tag, — es wird mir schwer, ihn nur ungefähr zu schildern, — es war das Heiligste, was ich erlebte! —

Nicke, Mine und ich waren allein bei ihr. Sie erhielt ihre 9 Striche, und weil sie sich über Leibschmerzen beklagte, legte ich meine Hand auf, worauf sie nachließ, außerdem trank sie Melissenthee. Sie war durchaus ernst. „Um 5 Uhr dürst ihr drei sogleich herein, die Andern bleiben im äußeren Zimmer so lange, bis ich sie verlange, — du mußt allen die Hand geben.“ Ein Viertel auf 1 Uhr verlangte sie 3 Striche, — sie schloß sogleich die Augen, faltete die Hände, richtete sich auf, und machte mit freundlicher Miene Bewegungen mit den Armen, als verwundere und freue sie

sich über etwas längst ersehntes. Nach 5 Minuten öffnete sie die Augen, ergriff meine Hand, und sah mit großer Freude umher. „Jetzt bin ich gleich vollends unten — der Kranz ist eben so schön — heute Abend setzt ihn mir der Engel auf! — Jetzt ist mir ganz wohl — wäre ich nicht zu dir gekommen, so wäre ich nicht gesund geworden! — Das Thal ist ganz schön — heute Abend komme ich herunter, und dann ist es aus!“

Run kam sie wieder in die hohe Stimmung, kniete, nahm meine Hand und betete, eben so Minens und der Rieke, hielt sie in die Höhe, betete, umschloß uns, und sank dann, die Hände gefaltet, zurück — ekstatisch öffnete sie die Augen, richtete sich knieend auf, legte ihre Stirne an die Meinige, und sagte mit inniger Nührung: „dir habe ich meine Gesundheit wieder zu danken!“ Run nahm sie wieder unsere 3 Hände zusammen, war tief erschüttert, und sagte mit Thränen zu mir: „wie lange hätte ich noch leiden müssen, wärest du nicht gekommen!“ Ohnmächtig sank sie zurück, erst nach einigen Minuten erholte sie sich, verlangte etwas Wein, und äußerte, es sey ihr so dumpf geworden. Sie blieb immer sehr gerührt — „ich kann's kaum fassen — jetzt ist's der letzte Tag!“ — Sie betete, wollte sprechen, konnte aber lange vor Weinen keine Worte hervorbringen — endlich sagte sie mit hoher Empfindung stoßend: „unaussprechlich viel danke ich euch — sagen kann ich es nicht — ich bitte Gott, daß er es mich nie vergessen läßt!“ — Sie preßte uns wieder an sich, und sank durch die heftige Erschütterung überwältigt, wieder in eine Ohnmacht.

$\frac{3}{4}$ auf 1 Uhr verlangte sie 9 Striche, und schloß sogleich die Augen. „Wenn ich dich in Zukunft sehe, wird es mir gerade seyn, als sähe ich einen Engel — ich weiß wohl, was du gethan hast — ich danke es dir tausendmal.“ Ihr Kopf war sehr angestrengt, weßwegen ich meine Hand auflegen mußte, sie sprach, aber völlig unverständlich; — ich legte meine Hand an ihren Hals, und nun klagte sie sehr über ihren Kopf und Brust, welches durch Auflegen meiner Hände sich minderte.

Um 1 Uhr mußte ich 3 Kreuzstriche über die Brust machen — sie nahm keinen Antheil an unseren Gesprächen, welche sie aufheitern sollten — sie dankte uns nochmals innig, worauf es ihr wieder ohnmächtig wurde — sie verlangte, daß man sie mit köllnischem Wasser streichen solle, und um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr mußte ich sie wecken. Sie erwachte ganz vergnügt.

Abends 5 Uhr. Mine und Rieche waren den ganzen Nachmittag bei ihr. Sie weinte meistens, und schlief $\frac{1}{4}$ Stunde schon, ehe ich kam. Ich bat sie, sich aufs Kette zu legen, wohin sie sogleich ging. Sie war außerordentlich gerührt, und fiel mir mit innigstem Dank mit der höchsten Zartheit, um den Hals. Ich gab ihr zum Andenken einen Meteorstein — sie nahm ihn in die linke Hand, und betrachtete ihn lange sehr ernst. Erst nach $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr verlangte sie 9 Striche — sie kam in die höchste Begeisterung, jede Bewegung, jede Mine verrieth es ganz ausdrucksvoll — sie fiel mir weinend mit Lebhaftigkeit um den Hals: „jetzt bin ich ganz — ganz glücklich — jetzt danke ich dir tausend — tausendmal!“ Lange blieb sie an mir hängen, die Thrä-

nen kamen über ihre Wangen — sie preßte ihren Kopf an mein Herz — dann kniete sie in der Ekstase, nahm meine, Minens und der Nicke Hand — umschloß uns mit der äußersten Behmuth, und schluchzend brachte sie kaum die Worte hervor: „ich danke euch so innig, daß ich keine Worte dafür habe — auch dort, wo wir alle glücklich sind, werde ich nie aufhören, euch zu danken! — (im höchst ekstatischen Ton) du Vater, der du reich bist an Barmherzigkeit — gieße deinen reichen Segen über sie aus, und führe sie zum schönen Ziele!“ — Nach unbeschreiblich rührender Umarmung sank sie zurück, und kam wieder in die vorige ernste Stimmung aus dieser ekstatischen.

20 Minuten auf 7 Uhr mußte ich Lebrét aus der Gesellschaft, welche sich inzwischen außen versammelt hatte, holen, und ihm die Hand geben, was nachher bei jedem geschah. Sie grüßte ihn gerührt, hieß ihn sitzen, und unterhielt sich lange mit ihm über ihren glücklichen Zustand. Zu mir sagte sie, indem sie meine Hand ergriff, innig: „du wirst jenseits erndten, was du hier säetest!“ Hierauf ließ sie Eschenmayer und Harprecht herein kommen, und sagte mit Thränen tiefer Rührung zu letzterem: „jetzt bin ich am Ziel meiner Leiden!“ Gott hat mein Gebet erhört, und keine Unterbrechung Statt finden lassen, daß Klein nie abgerufen wurde! — Auch meine Mutter dankt Gott ewig dafür!“

Dann durfte Minens Mutter und meine beiden Schwägerinnen eintreten. — Sie sah sie still, ernst an, nach einer Pause mußte ich Bernhard und den Vater herein kommen lassen. Bei dem Anblick des letzteren

berfiel sie in ein schluchzendes Weinen, umarmte ihn auf das ausdrucksvollste, und sank ohnmächtig zurück. Ich legte meine Hand auf, richtete sie in die Höhe, man mußte sie mit kölnischem Wasser streichen, und ihr Wein geben.

Nach einiger Zeit sagte sie mir scherzend: „du hättest es mir ins Ohr sagen sollen, daß du wolltest, ich solle nicht hören, und mir 3 Mal ins Ohr hauchen, dann hätte ich nur dich gehört — ob es bei Anderen nützen wird, weiß ich nicht!“ Sie ging mit Mine in das vordere Zimmer, nahm aber meine Uhr mit. Als sie zurück kam, forderte sie mich zum Rauchen auf, rauchte selbst, und es entspannen sich heitere Gespräche. — Franz kam, sie theilte jedem ein Stammbuchblättchen mit — rauchte viel, trank viel Rheinwein, und theilte mit einer wahrhaft kindlichen Unbefangenheit, äußerst heiter den Thee aus.

Um $\frac{1}{2}$ auf 9 wurde sie stille, legte sich, strich sich mit der Uhr, legte sie auf die Stirne, und endlich 40 Minuten auf 9 Uhr gab sie die Uhr ab, und bat mich um 9 Striche. Bei dem 9ten Strich richtete sie sich freundlich mit geschlossenen Augen auf: „Entzücken fällt die trunkenen Brust!“ — Ihre Mienen und Bewegungen drückten verständlich das errungene Ziel aus. — „Du hast mich hieher geleitet — verlaß mich auch ferner nicht, wenn steile Wege ich zu steigen habe. — Wenn ich der Tugend treu bleibe, so werde ich immer so glücklich ans Ziel kommen! — durch Deine Kraft, Vater, kann ich es immer erreichen. — O! präge es tief in meinen Sinn, daß ich mein Heil dir schuldig bin! — Wie glücklich bin ich — alle Gefahren habe ich überstanden!“

5 Minuten vor 9 Uhr erwachte sie, und ergriff so gleich meine Hand, und höchst freudig sagte sie: „Jetzt bin ich im Thal —! — Weißt du warum ich den Berg hinauf mußte? „Es war Prüfung — meine Mutter war oben, und da segnete sie mich, und dort mußte ich den Segen holen. — Diese Prüfungen mußte ich durchmachen, jetzt sehe ich mit Vergnügen darauf, da ich standhaft war, durch Gottes Kraft, und des Engels Unterstützung — Gott verläßt mich nicht, weil ich fest auf ihn vertraue. Ich bin besser dadurch geworden — darum klaget nie, wenn euch so etwas wiederfährt! Jetzt bin ich ganz froh — ganz heiter — ganz unaussprechlich glücklich! —

Vater! wir können's dem Klein gar nicht genug danken (mir herzlich die Hand drückend), du hast von Gott die Kraft erhalten — (zum Vater) Klein werden in der andern Welt viel Menschen entgegen kommen, die ihm danken werden, denn er will helfen, wenn er auch nicht immer kann. (zu mir) Du wirst dort gewiß recht glücklich! — Wenn ihr einmal dorthin kommt, und ich bin vorher dort, so werde ich euch entgegen kommen! — Ich verlasse mich mein ganzes Leben auf Gott — darum danke ich es Gott, daß er mir diese Leiden schickte!“ — Nun holte sie Rosen, gab mir, und dann jedem eine, ich mußte ihr eine geben, welche sie ansteckte, und alle mußten sie anstecken. „Was mir auf dem Berg vorgekommen, würde ich auch im Leben so machen — den Alten sah ich nicht — bloß den Engel, und die Mutter. Ich werde dem, was du mir, Klein, ins Stammbuch schreibst, das ganze Leben hindurch treu bleiben. Es hätte lange dauern können, wenn du mich falsch be-

Handelt hättest — besonders wenn du Versuche gemacht hättest! — Gerne hätte ich auch andern geholfen, wenn es hätte seyn können — aber ich wußte bloß, was zu meiner Heilung nöthig war!“

Nun ließ sie den Ring im Kreise herumgehen, erzählte Eschenmayer'n seine Wirkung und Bedeutung, und erzählte ihm vieles aus dem Verlauf ihres magnetischen Schlafes und dessen Vorgängen.

Fünf Minuten vor 10 Uhr bat sie mich um 9 Striche. Bei dem 9ten sagte sie sehr fest: „dieß ist der neunte und letzte!“ Nichtete sich sogleich in der Ekstase mit offenen Augen in die Höhe, und betete mit verklärter Miene — dann stand sie ganz auf, machte viele Dankende, sehr sprechende Bewegungen — ergriff meine Hand — legte die ihrige auf meinen Kopf, und sagte höchst entzückt: „Durch dich habe ich meine Gesundheit wieder empfangen!“ — Nun winkte sie Miene und Nücke, segnete sie, und mich, und betete feierlich: „sey ihr Vater, wenn Gefahren ihnen drohen — führe sie hin zum schönen Ziel — laß uns drüben uns wieder sehen. — Gieße die reiche Fülle deines Segens über sie aus!“ Sie umschloß uns, und drückte uns fest an sich, „tausend — tausendmal danke ich euch. — Jenseits sehen wir uns wieder!“

Sie blieb immer in der höchsten Ekstase stehen, winkte dem Vater, und nahm seine linke Hand, presste sie an sich, und sagte: „Gott wird dir lohnen, was ich fühle!“ — Sie drückte ihn innig an sich, blickte gen Himmel, legte segnend ihre Hand auf seinen Kopf: „bald bin ich gesand in deinem Arm!“

Nun winkte sie Minens Mutter: „auch du hast mich mit an das Ziel gebracht — Gott hat dir's in's Herz gegeben — du hast es ausgeführt, und Gott wird dich dafür segnen!“ Hierauf winkte sie meinen Schwägerinnen, umarmte sie, segnete sie, legte ihre Hände zusammen, und umarmte sie nochmals, dann segnete sie feierlich Le Bret und Eschenmayer, dann Bernshard und Franz. Hierauf sank sie auf die Kniee, und betete lange, winkte dann Mine, und schloß sie fest an sich. „Der Himmel hat unsere Herzen vereinigt, — laß sie nie durch Menschen getrennt werden.“ Sie weinte tief gerührt, segnete sie nochmals, und ließ sie neben sich sitzen.

Nun erwachte sie, und verlangte Wein, sie sah glühend roth aus, versicherte aber, es sey ihr ganz wohl, „und nächstens ist es mir immer so wohl!“

10 Uhr 20 Minuten ging sie mit Mine hinaus, und kam mit dem Glase, welches ich ihr zum Umhängen magnetisirt hatte, zurück, sank auf's Bett — ich mußte jedem die Hand geben, und nun gab sie jedem die Hand. Sie nahm gerührt von Minens Mutter Abschied — umarmte meine Schwägerinnen, küßte sie, „durch euren Schwager bin ich gesund geworden!“ und entließ sie. Nun umarmte sie den Vater mit der innigsten Zärtlichkeit und Ausdruck, mit dem heftigsten Weinen. Als er entlassen war, rief sie mit der höchsten Empfindung: „wie glücklich werde ich seyn! — wie glücklich! — Wie wird's meinem Vater seyn, wenn ich hinauskomme, und gesund bin! — Wie wird's uns allen seyn!“ — Nun umarmte sie im großen Kreise mich, Mine, Nicke, Le Bret, Eschenmayer und Bernshard, und segte

nete uns auf das rührendste. Jetzt nahm sie auch von Eschenmayer Abschied, und sagte fest, aber gerührt zu ihm: „nun lebe wohl, gesund siehst du mich wieder!“ Sie betete und verlangte Wein. Lebrer mußte seine Abschiedsworte in ihr Stammbuch schreiben, dann rief sie Nicke, und umarmte sie — dann umschloß sie Lebrer und mich, bat, unseren Freundschaftsbund hier fortzusetzen, „im Himmel knüpfe er sich fester!“ Die Gesundheit durchströmt meinen Körper — jetzt bin ich glücklich — wie oft sagte Mine, ich solle es thun!“

Sie winkte, und Mine, Nicke und ich blieben bei ihr allein. Wie sehr unserer aller Nahrung indessen gesteigert wurde, können sich nur diejenigen denken, welche bishierher gelesen haben — denn die, welche keinen Sinn für dergleichen Scenen haben, haben ganz natürlich nicht so weit gelesen.

Knieend hatte sie nun alle nach der Reihe verabschiedet (Herr Harprecht mußte viel früher sich entfernen, als er wünschte) — feierlich gab sie mir das Glas, als außer mir nur noch Mine und Nicke bei ihr waren, „nun gebe ich dir zurück, was ich durch die erlangte Gesundheit nicht mehr nöthig habe!“ — Nun kam sie in die höchste Ekstase: „Bleibe auch ferner mir nahe, daß ich nie von dem Pfade der Tugend abweiche, und ich zum schönen Ziele geleitet werde! — Ich habe festen Glauben! — Laß mich so handeln, daß ich am Abend meines Lebens keine böse That zu bereuen habe — daß ich in deine Waterarme sinken kann. — Laß mich immer diesen Kranz verdienen, du Water der Barmherzigkeit! — Du hast mich an's Ziel geleitet — leite

mich ferner, wenn Gefahren mir drohen, denn ich bin schwach — verlasse mich nie — und wenn die Sünde mich lockt, so halte mich zurück, denn sie lohnet mit Verderben, die Tugend aber mit Glück!“ —

Run stand sie auf, mit hohem Entzücken sagte sie, „gieb mir den Ring meiner Mutter wieder“ (ich trug ihn immer bei mir) sie drückte ihn mit Innigkeit an sich, und steckte ihn an den linken Zeigefinger; „und nun gieb mir den andern Ring, welcher gleichsam den Bund meiner Gesundheit befestigt — bis in's Grab behalte ich ihn!“ — Nachdem sie ihn lange mit Rührung betrachtet hatte, steckte sie ihn an den linken Mittelfinger. „Siehst du den Kranz, der nun meine Haare schmückt?“ Run fiel sie mir mit der höchsten Empfindung, mit Thränen, um den Hals, und sagte mit erschütterter Stimme: „und nun lebe wohl — tausend — tausend — tausend Dank — der Himmel giesse seinen reichen Segen über dich aus.“ Sie umarmte uns drei mit der höchsten Rührung, „und nun ihr theuren Seelen — zum letzten Mal lebt wohl — durch eure vereinten Kräfte wurde ich ans schöne Ziel gebracht — dort in jenen lichten Höhen werden wir uns wieder sehen! — Lebt wohl ihr Theuren — ich weiß den Dank wohl, welchen ich euch schuldig bin — Gott wird euch lohnen — dort in jenen seligen Höhen.“ — — Run sank sie erschöpft, äußerst erhist zurück, verlangte Wein, ich mußte einen Schluck nehmen, Mine und Nicke einen, dann nahm sie einen, und gab mir das Glas mit den Worten zurück: „dieß ist der letzte Schluck!“ Andächtig blieb sie einige Zeit liegen, und bat mich dann

ihre Kniee zu drücken, welches ich ungewöhnlich lang und fest thun mußte — dann kniete sie, und sagte feierlich, und höchst bestimmt, „Nimm mich ganz zum Opfer hin!“ Nach einer Pause (um halb 12 Uhr) gab sie mir ihre linke Hand, und sagte, gleichsam resignirt: „Jetzt wecke mich!“ —

Mit aller mir möglichen Würde sprach ich die mir vorgeschriebenen wichtigen Worte laut aus — schon bei den ersten gähnte sie — setzte sich — stand auf — erwachte — sah zum ersten Mal erstaunt umher. — „Gott! wie habe ich geträumt!“ —

Wir waren von dieser tief ergreifenden Scene zu sehr erschüttert, zu gerührt, und nun zu froh überrascht, als daß wir genauer sie hätten beobachten können; — wir machten sie auf die Gesellschaft aufmerksam, sie ging mit uns heraus, war sehr bekremdet — wünschte bald schlafen zu können, wir entfernten uns daher alle bald. Le Bret bemerkte, daß ihr vorhin so erhitztes Gesicht nun ganz natürlich aussehe. Sie fühlte sich ganz wohl.

Ich sage nichts über diese 7 Stunden — wer sich nicht in sie denken kann, den würde auch die leiseste Darstellung unserer Gefühle aneckeln — aber so widrig es ist, wenn man dergleichen Personen zu einem Gegenstand der Unterhaltung, und sich selbst gleichsam zu einer Art von Taschenspieler herabwürdigt, und sich selbst zeigen will — so sehr hätte ich gewünscht, daß recht viele Menschen hätten anwesend seyn können. Nicht nur gerührt, sondern bestimmt gebessert wären sie weggegangen. Man mag über mich lachen — es geht mir wie Lotte, „es ist mir ganz eins“ — aber diese

ganze Geschichte goß eine unbeschreibliche Heiterkeit in meine Seele! Meine Lage ist eben nicht die beneidenswertheste — ich habe mit manchen Wiederwärtigkeiten zu kämpfen, welche oft die bitterste Einwirkung auf mein Gemüth hatten — aber nun fühle ich eine solche Kraft in mir, daß ich mit Ruhe alles unangenehme ertrage.

Sonntag d. 31. Mai. Sie hatte sehr gut geschlafen, stand spät, aber ganz heiter auf. Sie war sich selbst ein Räthsel, dunkel erinnerte sie sich einzelner Kleinigkeiten, welche während der 4 Wochen vorkamen, aber nur solcher, welche sich in ihrem ersten oder letzten Zustand zutrugen. Von der Bergbesteigung, ihren Prüfungen, Klettern, Rauchen, Weintrinken wußte sie durchaus gar nichts, noch weniger also von ihrem ekstatischen Zustand, und man hütet sich sehr, ihr etwas zu sagen. Sie weiß nur, daß sie magnetisirt wurde, und träumte, nun aber gesund sey, und staunt, wenn sie ihren Ring, Stammbuch, Tasse, Glas, die abgeschnittenen Haare erblickt, und staunt noch mehr, wenn sie erfährt, von wem sie dieses erhalten, und daß sie es während ihres Schlags erhalten habe. Dunkel kam es ihr vor, sie sey einmal in einen Garten spazieren gegangen, und daß dieser oder jener sie besucht habe. Uebrigens erinnert sie sich alles dessen, was bis zu dem jedesmaligen Magnetisiren vorfiel. Nachmittags gingen wir alle in die Schloßkirche, zu welcher man sie erst bereden mußte. Herr Harprecht ließ das Lied singen, und hielt mit sichtbarer Empfindung eine wahrhaft schöne Rede über Gottes Güte, Prüfungen u. s. w., welche ganz sich Hieser eignete. Es war von ihr früher angegeben, daß die

Frauenzimmer beisammen sitzen sollten, und ihnen gegen über die Herren. So wie sie mich auf der Emporkirche erblickte, wurde sie roth, und fing zu weinen an — sie blieb, so wie wir alle, die ganze Zeit äußerst gerührt. Nach der Kirche grüßte ich sie, sie schien mir aber verlegen, ich entfernte mich daher schnell wieder.

Den 3. Jun. besuchten Le Bret und ich sie bei ihrer Großmutter, nun sahen wir sie eigentlich zum ersten Mal, und waren über die so ganz veränderten Gesichtszüge, über ihr ganz anderes Benehmen erstaunt. Wenn wir sie vorher sahen, so mußte uns das kindische Aussehen und Betragen auffallen, und nun hatten wir ein gebildetes, anmuthig schönes, blühendes Mädchen vor uns, deren Gesichtszüge die Reinheit ihrer Seele deutlich aussprachen. Sie wußte, daß wir kommen würden, sie war daher nicht befremdet, eigentlich waren wir es anfangs mehr, und wir unterhielten uns eine Stunde sehr angenehm über ihre bevorstehende Reise nach Mn., welche auf den 5ten festgesetzt wurde. Von dem bisher Vorgefallenen war beinahe nicht die Rede.

Den 4. Jun. fiel sie um 11 Uhr in einen Schlaf, welcher in Ekstase überging, sie erwachte aber bald wieder von selbst mit den Worten: „wäre Klein hier gewesen, der hätte schon gewußt, was man hätte thun sollen.“ —

Den 5ten fuhr sie mit ihrem Vater, Ricke und Mine nach Mn. ganz vergnügt. Den andern Tag besuchte sie das Grab von Louis, und kam in hohe Verehrung auf demselben. Sie gab nach Gebeten den Auftrag, mir zu sagen, sie wisse jetzt von ihrem Schutzgeist, daß sie ganz gesund sey. Sie verließen sie sehr heiter.

B e m e r k u n g e n

von

E s c h e n m a y e r.

Ich folgte der Einladung meines Freundes Klein, den letzten Crisen dieser merkwürdigen Sonnambule anzuzuwohnen, um so mehr, da ich jede Gelegenheit ergreife, mich von diesen Phänomenen durch Selbstbeobachtung zu überzeugen.

Erste Bemerkung.

Ich erfuhr vom Vater des Mädchens, einem geachteten, einfachen und freundlich mittheilenden Manne, folgende nähere, die Krankheit des Mädchens betreffende Umstände:

„Es sey das Glück seines häuslichen Friedens und seiner Familie, welches bei der ersten Ehe nie getrübt war, durch seine zweite Ehe (die damals schon aufgelöst war) auf die empfindlichste Weise gestört worden. Am meisten habe dieß auf das zarte Gemüth seiner Tochter Lotte eingewirkt, das theils durch den Kummer über seine (des Vaters) Lage, theils durch die täglichen eigenen Kränkungen am meisten leiden und fühlen mußte. Diese traurige Lage habe zuletzt die Gesundheit derselben

untergraben, und außer Zweifel den Keim zu diesem nun 15 Monate dauernden Nervenleiden gelegt.“

Nach der Beschreibung des Vaters haben diese Leiden in sehr häufig sich wiederholenden, sowohl tonischen als klonischen Krämpfen bestanden.

„Sie sey bei jedem starken Eindruck schnell davon befallen worden, öfters bis zur Besinnungslosigkeit, öfters mit einer Art Wahnsinn verbunden, der sich durch ein so furchtbares Geschrei äußerte, daß die ganze Nachbarschaft davon beunruhigt wurde. Am häufigsten waren die Brustkrämpfe, welche jeden Laut verhinderten und Gefahr der Erstickung drohten. Besonders auffallend seyen die Krämpfe gewesen, welche oft nur einen Arm oder einen Fuß befielen, und demselben eine beynahe ganz umgedrehte Lage gaben, während der übrige Körper ganz ruhig war. Daher rühre es auch, daß seine Tochter Arme und Füße weit mehr drehen könne, als andere Menschen. Alle angewandte Hülfe seines sehr geschätzten Arztes hätte dieses Uebel nicht bezwingen können. Manche gute Zwischenräume seyen zwar eingetreten, aber zuletzt hätte es sich auf einen Ueberlaß sichtlich verschlimmert und einen furchtbaren Grad erreicht.“

Hier erzählte mir der Vater den sonderbaren Traum, wovon auch in der Geschichte Erwähnung geschieht. Er träumte, „es werde eine Person zu ihm kommen, und ihm das einzige Mittel zur Heilung seiner Tochter angeben. Er hätte zwar wenig darauf geachtet, sey aber bald nachher um so mehr überrascht gewesen, als auf einem Spaziergang mit seiner Tochter, die Frau Cast. M. . . mit ihrer Tochter ihn angehalten, auf die Seite

genommen und gesagt hätte: „Es dringe sie, ihm zu sagen, daß seine Tochter durch den Magnetismus, und zwar angewandt von Hn. Medicinalrath Klein allein geheilt werden könne. Eine Somnambule, die sie durch ihren Magnetiseur (Bernhard) hätte befragen lassen, hätte dieses Mittel angegeben.“ Diese Rede der Frau, in Verbindung des Vorangegangenen habe ihn nun bestimmt, seiner Tochter zuzureden, und besonders auch derselben den großen Widerwillen, den sie gegen Klein hatte, zu benehmen, worauf dann die gegenwärtige Heilart eingeleitet worden sey.

Zweite Bemerkung.

In dieser ganzen Geschichte ist von keinen Divinationen, keinem Fernsehen, keinem Magenlesen und fremden Verordnungen die Rede. Das Mädchen sagte ausdrücklich, „daß sie nur sich selbst verordnen könne, und daß jeder Versuch, den sie nicht angebe, ihr schade und ihre Cur verzögere. Wenn man aber ganz ihren Anträgen folge, so werde sie bestimmt in 27 Tagen gesund.“ Es wurde daher auch nicht ein einziger Fingerstreich ohne ihre Anordnung, und auch nicht eine Frage, die nicht im genauesten Zusammenhang mit ihrer Heilung stand, an sie gemacht. Wir können daher Alles, was geschah, als ein reines Product der organisch-psychischen Kräfte dieser Individualität, und als ein nothwendiges Erforderniß zur Heilung ansehen.

Da nun freilich fast jede Krise mit Ecstasen gleichsam gefüllt war, so könnte man fragen, ob denn auch Ecstasen als kritische Bewegungen zur Heilung

angesehen werden können? Ich nehme keinen Anstand dies zu bejahen und zu behaupten, daß eben diese von selbst hervorgebrachte Steigerung zu der schnellen Beendigung der Cur, deren Dauer mit dem Uebel in keinem Verhältniß stand, nöthig war, und dieß um so mehr, da die Heilung, weil die Wurzel der Zerrüttung des Organismus ursprünglich im Gemüth war, auch wieder durch das Gemüth hindurchgehen und von da aus die organischen Mißverhältnisse ausgleichen mußte. Unsere Arzneikunde kennt die psychischen Wirkungen nur von der Seite wo sie selbst ihre Methoden sich schafft, aber die andere Seite, wo die Seele selbst, sobald ihr organisches Band lockerer und mithin ihre Richtungen freier werden, sich, weit erfinderischer als wir, ihre eigenen Methoden schafft, kennen wir noch nicht. Der Magnetismus thut ohne Zweifel nichts anders, als das Band lösen, was die Seele in den freien Versuchen ihrer organischen Heilung hemmt. Ob diese Versuche nun bloß durch die ersten Grade einer allmählich besänftigenden und schlafmachenden Kraft oder durch die höchsten Grade der Ekstasen in reißend schnellen Schritten hindurchgehen, ändert in der Hauptsache nichts. So lange wir nicht mit Stahl die Seele selbst als die Baumeisterin ihres Körpers ansehen, die ihre eigenen Typen im Leiblichen realisire, so lange kann kein gesunder Satz in unsere Physiologien kommen. Der Seele ist nicht nur der Leib, sondern das ganze Universum nachgebildet, und man lasse nur einmal den Wahn fahren, aus chemischen und physischen Principien den Stoff für unsere Physiologie zu holen. Diese Kräfte thun weiter nichts, als die

Hülle darbieten, in welcher die Seele ihre jugendlich reiche Plastik ausübt. Und diese Plastik ist es, welche der Magnetismus in Anspruch nimmt, und wodurch er größere Dinge vermag, als alle medicinischen Methoden zusammengenommen. Ist es wahr, daß Wolfart selbst Desorganisationen durch das Mesmerische Baquet heilt und geheilt hat, und warum sollten wir einen Zweifel in seine Glaubwürdigkeit setzen, so ist es nun Gewissenssache der Aerzte geworden, ähnliche Versuche zu machen. Es giebt hier keine Entschuldigung und keinen anderen Ausweg als entweder klar zeigen, daß sich Wolfart geirrt habe, oder ihm nachahmen.

Dritte Bemerkung.

In jeder Krise durchlief das Mädchen drei Stadien. Nach den ersten magnetischen Strichen schien sie ein kindlich, trauliches Wesen, ihr Benehmen war eigentlich mehr wie eines 11jährigen als 17jährigen Mädchens, sie sprach mit jedermann Du, selbst mit mir, der ich völlig unbekannt eintrat, voll naiver scherzhafter Einfälle, muthwillig, so daß keiner der anwesenden Personen ungeneckt blieb. Sie unterhielt sich mit Spielesreien, dem Einen theilte sie Blumen aus, dem Andern kleine unbedeutende Gaben von Zuckerstückchen oder Cassiebohnen, wobei mir besonders das auffiel, daß die Zahl immer 3, 9, oder 27 war. Ueberhaupt spielen diese 3 Zahlen die wichtigste Rolle durch die ganze Geschichte. Wer sich die Mühe nehmen möchte, sie in ihren Ausgaben aufzusuchen, würde sie in fast allen Beziehungen finden.

Dieses Stadium dauerte etwa 1 Stunde, dann for-
 derte sie wieder 9 Striche und ging in das zweite über.
 Nun war die Scene auf einmal verändert. Ihr Blick
 hob sich gen Himmel, ohne Theilnahme an der Gesells-
 schaft, wie verschwommen in eine unbekante schöne
 Gegend. Ihr Gesicht verklärte sich, als ob es der Spie-
 gel dessen werden wollte, was der himmlische Zauber
 in sie ergoß. Sie faltete die Hände, kniete wie von
 einem heiligen Schauer durchdrungen nieder und betete.
 In dieses Stadium fallen die Gespräche mit den Uns-
 sichtbaren, die sich nur in einzelnen Reden oder Ant-
 worten offenbarten. Besonders zeichnen sich hiebei drei
 dieser unsichtbaren Wesen aus, ihre verstorbene Mutter,
 liebend, warnend, ermahnend und bittend vor dem
 Throne Gottes für das Heil ihrer Kinder; ferner ihr
 Schutzengel, anfangs ihr unbekannt, aber nachher er-
 kannt als der verstorbene Sohn ihres Oheims, der ein
 hoffnungsvoller trefflicher Jüngling gewesen seyn soll,
 dieser steht ihr immer zur Seite in den Gefahren des
 steilen Berges, der ihr zu erklettern aufgegeben war, und
 in den vielerlei Prüfungen, die sie zu überstehen hatte;
 vor allen aber der unbekante Alte, mit dem sie immer
 in einem naiven Streite liegt, und nie recht weiß, was
 sie von ihm denken soll, und was er mit ihr vorhabe.
 Immer sträubend klettert sie den Berg hinauf und folgt
 dem Winke des Alten. Eine eigene Epoche in dieser
 Geschichte bildet das Erklimmen des steilen Berges mit
 den vielen Hindernissen und Proben, und das Herabstei-
 gen ins Thal. In jeder folgenden Krise nahm sie den
 Weg da wieder auf, wo sie ihn in der vorhergehenden

verlassen hatte, und so überwand sie zuletzt alle Schwierigkeiten, und stand als Siegerin auf den seligen Höhen, aber hier sollte sie nicht bleiben, sie mußte wieder ins Thal des Lebens herab, die Belohnung ihres Kampfes war die Gesundheit. Alle diese Mühseligkeiten, welche das Mädchen in ihren Ekstasen uns verkündete, wurden auch durch ihren irdischen Körper nachgebildet, und dieß mit einem so vollen Ausdruck mimischer Darstellung, daß wohl schwerlich auch die fertigeste mimische Künstlerin es ihr gleich thun würde. Die gefährlichen Situationen, von welchen die Geschichte erwähnt, sah ich nicht mehr in dem hohen Grade, weil sie in den letzten Krisen nicht mehr das Hinaufsteigen, sondern das Herabsteigen ins Thal nachbildete.

Aus dieser Ekstase ging sie wieder in einen Zustand über, der dem ersten Stadium ähnlich war und worin sie den Anwesenden immer Einiges von dem erzählte, was sie gesehen und durchzumachen gehabt hätte. Sie wurde geraume Zeit wieder spielend, scherzend und heiter, bis sie wieder 9 Striche verlangte und in das dritte Stadium überging.

In diesem Zustand erschien sie wie eine verklärte Priesterin. Betend schien sie den Segen vom Himmel zu erbitten, zu empfangen, und ihn wieder auf die Anwesenden mit aufgelegten Händen auf den Kopf mitzutheilen. Die Gruppen, die sie aus den anwesenden Personen bildete, alle gleichsam zum Bund der Liebe vereinend, ihr inniges Flehen um Segen, immer mit dem seligen Blick gen Himmel gerichtet, bildeten Szenen, die durch das Verschmelzen des Aesthetischen mit

dem Religiösen die höchste Wirkung hervorbrachten. An Rührung aber übertraf Alles ihr inniges Dankgefühl an Gott, daß Er ihr wieder Gesundheit schenke, an Klein, der mit so vieler Theilnahme ihr so große Opfer brachte, an ihre Freunde, Schwestern und Wohlthäter, die so treulich sie in Allem unterstützten. Am höchsten aber stieg ihr Ausdruck, als sie wie eingewurzelt ihrem Vater um den Hals fiel, einige Zeit stumm an ihm hing und in die Worte sich dann ergoß: „Gott wird Dir lohnen, was ich fühle. — Ach! Vater, wie wird's Dir seyn, wenn in wenigen Minuten Deine Tochter gesund in Deine Arme zurückkehrt?“

Vierte Bemerkung.

Welchen hohen Werth erhält diese Geschichte, wenn wir ihre moralisch, religiöse Seite herauskehren? Wie schön giebt sie uns das Bild des Lebens selbst, zwar als legorisch, aber in ästhetischer Fülle, und mit den lebendigsten Farben dargestellt? Was ist unsere Lebensreise auf dem Pfade der Tugend anders als zuerst das Erklimmen eines steilen Berges, und dann das Herabsteigen in das jenseitige Thal schmerzloser Ruhe? Wie schön harmoniren alle die Proben und Prüfungen des Lebens mit den hier aufgezählten Gefahren eines solchen Wanderers? Ist es nicht, als ob dieß Mädchen, das so lange und so sehnlich auf Gesundheit harrete, vorher hätte gebessert werden, und die Proben ihrer Besserung hätte bestehen müssen? Die mystische Person des Alten steht wie ein ernster Richter mit der Waage der Pflichten in der Hand vor ihr, Mutter und Verwandter drän-

gen sich betend und helfend um sie her. Obgleich mehrere Scenen, die sie mit dem Alten hatte, räthselhaft bleiben, so sind doch mehrere andere durch ihre kurzen abgebrochene Reden und Erzählungen mehr ins Licht gestellt.

Noch vor ihrer Bergreise fordert der Alte den Ring, den sie als ein heiliges Andenken ihrer Mutter verehrt, er will ihn sogar mit einem Ring von Brillanten eintauschen. Sie verweigert es und giebt dadurch kindliche Liebe und Achtung zu erkennen.

Aber Mädchen sind eitel, sie lieben Mode, Pracht, Glanz und Geschmeide. Ist wohl auch dieß Mädchen durch ihre Leiden davon befreit? Der Alte führt sie in eine große Versammlung, sie selbst, an sich unbedeutend, wird als Hauptperson empfangen. Was die Sittsamkeit verschweigt, läßt sich in dieser Scene beinahe errathen. Es sollte eine Kuppel sei, vermuthlich mit dem widerwärtigen Sohn des Alten. Gold und Geschmeide liegt zu ihren Diensten bereit, wenn sie nur den Contract unterschreiben würde. Aber nun fällt ihr der Schleier von den Augen, sie erkennt das Trugbild, wirft dem Alten Alles vor die Füße und zerreißt das Papier.

Dieß ist gleichsam der Eingang zu der Bergreise, auf der sie größere Gefahren zu bestehen hat. In Krankheiten lernt man Geduld und Standhaftigkeit, die zwei fruchtbarsten Lehren der Prüfungsschule unseres Lebens. Wird das Mädchen die Probe halten? Mühsam muß sie einen Berg erklimmen, furchtbare Thiere, schwarze Gestalten, schauerliche Abgründe wollen sie aufhalten,

oft strauchelt sie, dennoch rückt sie vorwärts, aber langsam und mit unglaublicher Anstrengung.

Anziehend sind die auf dieser Reise eingestreuten Episoden, wie z. B. das Begegniß mit den zwei Knaben, wo sich die Pflicht der Wahrhaftigkeit in ihrem schönen Lichte zeigt, ferner das Begegniß mit dem Manne, der ihre Freundin Mine ermorden wollte, wobei die Pflicht der Freundschaft durch Anbietung des eigenen Lebens ihre höchste Höhe erreicht. Eben so schön ist die Episode mit dem armen Weib, das ein Kind auf dem Arme hielt. Selbst hungernd giebt sie ihr das Körbchen mit den Früchten und reißt ihr Halstuch ab zur Bedeckung der Andern. Die Pflichten der Theilnahme und der Wohlthätigkeit dürfen keinem weiblichen Herzen fehlen.

Endlich gelangte sie auf die Höhe, betete knieend: „Du hast mich ans Ziel gebracht, verlasse du mich auch ferner nicht, wenn mir rauhe Wege drohen.“ Kein Palast, eine Mooshütte mit Rinde bedeckt, stand auf dem Berge, aber drinnen war der Brunnen des lebendigen Wassers, von dem sie dreimal trank. Viel leichter ging das Herabsteigen ins Thal, und als sie im Thal war, war ihre Reise vollendet, und der Lohn ihrer Mühe war die Gesundheit.

So verwandelte sich das Bild der Gesundheit in eine moralische Aufgabe, welche das Mädchen als Heldin lösen sollte. Die schönen Engel hielten ihr von ferne die Kränze dar, wenn sie siegen würde über alle die Beschwerden des Lebens, sie selbst mußte die schönsten Blumen sammeln, um sie in den vollen Siegeskranz zu flechten, diese Blumen waren die Pflichten, die das

Mädchen auf der beschwerlichen Reise ausübte. Der Heiland gab ihr einige Lilien, er wollte damit sagen: „Bleibe in Unschuld;“ ihre Mutter gab ihr ein Weischen, sie wollte damit sagen: „Kind! Lerne Bescheidenheit;“ die Engel gaben ihr Rosen und Erdbeeren, wollten sie nicht damit sagen: „Deiner wartet Freude und stiller Genuß?“

Den vollen Kranz setzte ihr ihr Schutzgeist auf, als sie ihre Reise und Prüfungen vollendet hatte, sie erhielt ihre Gesundheit.

Fünfte Bemerkung.

Fassen wir die praktischen Wahrheiten, die das Mädchen gleichsam als allegorische Person unbefangen und ungekünstelt in einem epischen Gewande uns aufführte, zusammen, und fügen hinzu, was der religiöse Sinn in sein mystisches Dunkel hüllte, so läßt uns dieses einen Blick in die unendliche Kraft der Phantasie thun.

Was ist die Phantasie anders, als das geistige Auge der Seele, womit sie über die Sphäre ihrer irdischen Wohnung hinausschaut? Was sie da erschaut, ist eben das Schöne, Gute und Heilige, und darin kann weder Lüge noch Irrthum seyn. Wenn das wachende Dichtungsvermögen seine Ideale herabholt und in irdische Bilder umgestaltet, um ihnen für die gegenwärtige Ordnung der Dinge Leben und Bedeutung zu gewinnen, so kehrt sich dagegen das magnetische Dichtungsvermögen um, versetzt sich selbst in jene Region, und nimmt nur so viel irdischen Stoff hinauf, als sie nöthig hat, um sich die Bilder zur Mittheilung zu verschaffen. Ideale,

sagt ihr, haben nichts mit der Wirklichkeit gemein, und darum sind die Visionen der Somnambülen nur wie Traumbilder anzusehen. Ihr habt Unrecht. Zwischen den Gaukelkünsten der Einbildungskraft in euren Träumen und den Idealen der Phantasie ist ein unendlicher Unterschied. Jene verendlichen die höhere Ordnung im irdischen Stoff, diese heben den irdischen Stoff so viel möglich auf, um das Wesen der Dinge nicht zu trüben. Wenn man die obige Geschichte genau betrachtet, so ist nur die Blumenwelt noch das Band, an dem sich das Mädchen noch zum Irdischen hält; alle übrigen Bilder sind Symbole und Mythen geworden, an welchen das Schöne, Gute und Heilige sich offenbart. Ist denn das moralische Gefühl mit jener Pflichtenreihe eine Vision? Ist der Glaube an Gott, Unsterblichkeit und Wiedersehen ein bloßes Phantasma? Woher kommt denn dieser Glaube, aus welcher Kraft der Seele stammt er denn ab? Wie gelangen denn diese Mädchen ohne Reflexion und waches Bewußtseyn, ohne Erinnerung ihrer selbstbildenden Kraft zu so hohen Anschauungen? Scheint es nicht vielmehr, als sey das Selbstbewußtseyn schon eine Trübung, welche den Blick der Seele fessele und abwärts leite, um ihn an eine Sinnenwelt zu binden, während die sittliche und religiöse Ordnung weit klarer erscheint, wenn das Individuelle verwischt ist?

Die magnetische Ekstase ist noch immer in ihrem wahren Werthe verkannt. Sie ist kein Fiebertraum, kein Gaukelwerk der Einbildungskraft oder Chimäre, kein Ausbruch eines kranken Verstandes oder Willens, sonst

dem ein Sicherheben der Seele über die gemeine Wirklichkeit, ein Hineinschauen in die Ideale, die in ihrer Ordnung eben so wahr sind, als das Bild in der Unreinen. Ja, wir könnten vielmehr sagen, das Ideal enthalte das Wesen des Dings, das Bild der Sinnenwelt sey nur ein Reflex. In jenem Zustand haben die irdischen Mächte die Oberhand und die Seele wird von ihnen fortgerissen; dieß ist der Fall in den Fieberphantasien und den Gemüthskrankheiten. In diesem Zustand, nämlich den Ekstasen, haben die geistigen Mächte die Oberhand, die Seele wird freier in ihren Richtungen und erhebt sich über ihr Scheinleben. Daher rührt es, daß das ästhetische, moralische und religiöse Gefühl dieser Personen ohne bewusste Reflexion und Rückerinnerung reiner und inniger hervorgeht. Wer möchte diese Erscheinungen unter die Visionen und Fieberträume zählen?

Es giebt, wie Daub in seinem Judas Ischarioth so trefflich schildert, ein übernatürliches Reich, in ihm wohnen die Engel des Lichts, und ein unnatürliches Reich, in ihm hausen die Rakodämonen; zwischen beiden liegt das natürliche Reich, das der Mensch mit seinem freien Streben und seinen Ordnungen ausfüllt. Hier allein kann der Mensch als Schöpfer seiner Thaten mit der Einheit des Selbstbewußtseyns betrachtet werden. Diese Mitte ist eine Indifferenzsphäre, in welcher Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum, Lust und Unlust, Schmerz und Freude, Gutes und Böses gemischt ist. Es ist der eigentliche Standpunct des Lebens, das zwischen Tod und Unsterblichkeit schwankt,

und in welchem die Einheit des Selbstbewußtseyns Alles ausfüllt. Dieß ist der wachende Zustand, in welchem das menschliche Bewußtseyn wie ein Zambonischer Pendel zwischen seiner Erscheinungs- und Ideal-Welt bald angezogen, bald abgestoßen wird. Fällt der Mensch hingegen unter die Einheit des Selbstbewußtseyns, so nähert er sich dem Reich der Unnatur und wird das lose Spiel der Rakodämonen; erhebt er sich aber über die Einheit des Selbstbewußtseyns, so nähert er sich den Engeln des Lichts, den Schutzgeistern, die sein Besseres bewahren. Uebertreten kann der Mensch nicht, weder in das eine noch andere Reich, weil die Gesetze des Lebens und der Natur ihn binden, aber mehr oder weniger kann er die Gegensätze denselben entgegenrücken, sobald durch das Eingreifen eines fremden Mittelgliedes, wie es im Magnetismus der Fall ist, die eigene Indifferenzsphäre auseinander gezogen wird. In diesem Zustande kann kein freies Bewußtseyn mit der That und ihrem Producte sich verknüpfen und keine reproductive Einbildungskraft die durchgespielten Scenen (außer manchmal in sehr dunkeln Zügen) wieder geben, weil die Einheit zwischen Erscheinungs- und Ideal-Welt aufgelöst ist. Das treffendste Bild hiezu liefert uns Franz v. Baader in seiner Beschreibung der Somnambule in München. Hier schwing der in der Mitte aufgehängte Pendel abwechselnd auf die sonderbarste Weise bald in das Reich der Unnatur, wo das Mädchen eine Beute der Rakodämonen wurde, bald in das Reich der Uebernatur, wo sie als eine verklärte Christin gleichsam höhere Mittheilungen empfing. Baader sagt, jener Zustand lasse uns

einen Blick in die unendliche Schmerzfähigkeit der Seele thun, die in ihrer Qual nicht mehr von der Organisation abhängt; das Gleiche gilt auch von der unendlichen Lustfähigkeit der Seele, welche die Somnambülen in ihren Erstasen uns verkünden.

Uebrigens ist hier zu bemerken, daß die Erstasen auch von verschiedener Natur seyn können. Bei der Niskischen Somnambüle sah ich die Erstase mit völliger Erstarrung des Körpers eintreten, nur das Auge war Seele geworden, alles Uebrige schien todt. In diesem Mädchen hingegen begleitete das sprechendste Mienenspiel das Bild, was der Seele vorschwebte und das Gefühl, was das Gemüth ergriff.

Sechste Bemerkung.

Die Abfassung dieser Geschichte ist aus dem Protocoll genommen, das mit vieler Genauigkeit geführt wurde, um dem Vorwurf auszuweichen, daß man nachher erst die Thatfachen verziere und ausmale. Dadurch ist die Geschichte freilich gedehnt und mag für manchen Leser durch ihre Wiederholungen ermüdend werden. Für mich ist sie ein Ganzes, von dem ich auch die leisen Schattirungen nicht entbehren möchte.

Diese Ansicht werden freilich nur Wenige theilen, auf keinen Fall Jene, welche in allen solchen Erscheinungen nichts als Visionen, Phantasmen und Selbsttäuschungen erblicken. Diese Geschichte ist so eigentlich recht dazu gemacht, um ihnen Stoff für ihren intellectuellen Heroismus darzubieten. Sie werden das Ganze für eine nicht übel gelungene Theater Scene halten, in

der dieses Mädchen, auf irgend eine Weise erpöfirt, Luft bekommen habe, als Heldin aufzutreten. Aus der angeborenen Eitelkeit, sich in graziöfen Attitüden zu zeigen, und aus der Klugheit, sich das empfängliche Publicum zu wählen, lasse sich Alles erklären. Ich habe nichts dagegen, nur behalte ich mir zwei Sätze bevor, 1) den metaphysischen, daß Moral und Religion kein Fiebertraum sey, und 2) den Erfahrungssatz, daß die Gesundheit, welche nach 15 monatlichem Nervenleiden auf eine bestimmte Heilart eintrete, keine Vision sey.

Das Mädchen ist, wie sie es anordnete, nach Mlb. . . verreist, hat dort, wie sie es voraus sagte, noch dreimal magnetisch geschlafen, blieb einige Zeit ein empfindlicher Electrometer für Gewitterluft, bekam keine Krämpfe mehr, und ist bis auf diese Stunde gesund.
